112. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!“ **Bayernausgabe** München, Dienstag, 13. Mai 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647 20648 Drahtanschr. „Eherverlag München“ / Postscheck. München 11346, Wien 79921, Prag 77808 Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselbank, Fil. Kaufingerstr. / Schriftleitg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr.: 20801—20808 / Sprechst. tägl. v. 10—11 Uhr vorm. / Drahtanschr. Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 3 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 3.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Fricks Rechtfertigung: N.S.D.A.P. in Gotha verfünffacht

Die stärkste Partei — Neue Steuern — Zentrum schwenkt nach rechts

Die N.S.D.A.P. die stärkste Partei im Gothaer Stadtrat

Stimmenzahl verfünffacht — Alle anderen Parteien können nichts gewinnen

Gotha, 12. Mai. Am Sonntag fanden in Gotha die Wahlen zum Stadtrat statt. Eine Angestelltenliste war diesmal nicht aufgestellt worden.

Es erhielten Stimmen:	1930	1928
Kommunisten	5554	5304
Deutsche Volkspartei	2318	
Deutschnationale	2080	
(D.V.P. und D.N.V.P. waren 1928 im Bürgerbund vereinigt und erhielten)		6745
Demokraten	608	605
Sozialdemokrater	1574	1671
Wirtschaftspartei	1119	1926
Nationalsozialisten	6136	1338

Von den 35 Sitzen erhalten voraussichtlich:

Kommunisten	10	11
Deutschnationale	4	14
Deutsche Volkspartei	4	
Demokraten	1	1
Sozialdemokraten	3	3
Wirtschaftspartei	2	3
Nationalsozialisten	11	2
Angestelltenliste		1

Ein glänzender Sieg der N.S.D.A.P., der dadurch seine Bedeutung gewinnt, daß mit der Wahl der N.S.-Kandidaten gleichzeitig dem Minister Dr. Frick und seiner Politik allen Verleumdungen zum Trotz von einem Drittel der Bevölkerung Gothas das Vertrauen ausgesprochen worden ist. Die Nationalsozialisten sind mit dieser Wahl die unbestritten stärkste Partei geworden und haben ihre Stimmenzahl nahezu verfünffacht.

Eine Warnung des Zentrums an die Sozialdemokratie

Auf dem Parteitag des preußischen Zentrums — Die Reichsleitung setzt sich durch

Berlin, 11. Mai. Im Herrenhaus fand am Sonntag der Parteitag der preußischen Zentrumspartei statt. Die Beteiligung war sehr stark. Die Landtagsfraktion war fast (!) vollzählig erschienen. Auch zahlreiche (!) Mitglieder der Reichstagsfraktion waren anwesend. Die Reichsregierung war durch den Reichskanzler Dr. Brüning und durch die Minister Stegerwald und v. Guérard vertreten, die preußische Regierung durch die Herren Hirtsiefer, Schmidt und Steiger. In einer Eröffnungsansprache erinnerte der Vorsitzende Dr. Porsch besonders an den Abschluß des Konkordats, der ein großer Erfolg der Partei gewesen sei. Auf seinen Vorschlag wurde dann zu seinem Nachfolger im Vorsitz der preußischen Zentrumspartei der Abg. Heß gewählt. Als Vertreter der Bayerischen Volkspartei überbrachte Dr. Pfeiffer, München, die besten Wünsche für den Verlauf der Tagung. **Sein Erscheinen, so erklärte er, sei der Ausdruck des festen Willens, die Bundesbrüderschaft zwischen beiden Parteien immer fester zu gestalten.** (Lachen rechts.) Dann nahm der Vorsitzende, Dr. Heß, das Wort zu seinem Bericht über die politische Lage in Preußen.

Daran schloß sich eine Aussprache, die in den Mittagsstunden abgeschlossen wurde. Als Vertreter der Reichspartei sprach deren stellvertretender Vorsitzender Joos, der dem Parteitag die Grüße des Parteivorsitzenden Dr. Kaas und der gesamten Partei überbrachte und der Landtagsfraktion den Dank für ihr Wirken aussprach. **Besonderen Nachdruck legte Joos auf die Tatsache, daß die preußische Zentrumsfraktion viel zur Festigung der Reichsregierung und der Verhältnisse im Reich beigetragen habe.** An der Treue der preußischen Zentrumsfraktion zu der bestehenden Koalition dürfe nicht gezweifelt werden, aber es gehe auch nicht an, daß ein Koalitionspartner auf Kosten dieser Treue des Zentrums sündigen könne. Für die Reichstagsfraktion des Zentrums sprach **Abg. Esser, der feststellte, daß die Reichstagsfraktion, wenn es zum Äußersten komme, auf die Treue der Landtagsfraktion fest rechnen dürfe.** (Warum sagt das nicht ein preußischer Vertreter?) Dr. Steegmann, Saarbrücken, versicherte die Partei der Treue der saarl. Bevölkerung. Der Vorsitzende der rheinischen Zentrumspartei, Kaiser, Köln, betonte im Gegensatz zu den Ausführungen des Vorsitzenden, daß die Reichsreform im Sinne einer weiteren Verreichlichung vorangetrieben werde.

In der Nachmittagssitzung hielt Universitätsprofessor Dr. Brauer, Köln, einen Vortrag über „Wirtschaftspolitische Probleme der Gegenwart“.

*

Berlin, 11. Mai. An der Aussprache über das wirtschaftspolitische Referat Brauers beteiligten sich u. a. auch die preußischen Minister Dr. Steiger und Dr. Hirtsiefer sowie der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald. **Letzterer stellte fest, daß die gesamten öffentlichen Ausgaben auf rund 23 Milliarden sich belaufen und erklärte, aus dieser großen Summe ergebe sich schon, daß die Steuerpolitik der nächsten Jahre nicht sozial eingestellt sein könne.**

Bei den Wahlen zum Vorstand der preußischen Partei wurden die Abgeordneten Dr. Porsch und Dr. Herold zu Ehrenvorsitzenden gewählt.

In seinem Schlußwort erklärte der Parteivorsitzende Dr. Heß, der Appell des preußischen Ministerpräsidenten Braun habe bei der sozialdemokratischen Presse leider ein Echo gefunden, von dem man annehmen müsse, daß der Ministerpräsident keineswegs damit zufrieden sein könne. **Die Gutmütigkeit des Zentrums habe seine Grenzen. Wenn es der sozialdemokratischen Leitung nicht gelinge, ihre Presse auf eine wirklich staatspolitische Einstellung zu führen, dann werde das Zentrum auf den Punkt geraten, wo es nicht mehr mitmachen könne.** Es gewinne fast den Anschein, als wolle die sozialdemokratische Presse das Zentrum auf einen kritischen Punkt der inneren Politik hindrängen.

Einstimmig nahm der Parteitag eine Entschließung an, in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Pariser Verhandlungen zur restlosen Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Reiche führen.

Es handlte sich bei dem Parteitag darum, Richtlinien für die Zukunft auszumachen, um die Dissonanz, die in der Tatsache liegt, daß die preußische Zentrumsfraktion mit den Sozialdemokraten, die im Reiche in schärfster Opposition gegen die Zentrums-Rechtsregierung stehen, in einer Koalition sitzt, auszugleichen. Die Reichspartei war gestern absolut der aktive Teil; es wurden sogar Erklärungen abgegeben von Reichstagsabgeordneten, die man von preußischen Abgeordneten hätte erwarten dürfen. Es fällt überhaupt auf, daß die Preußen sich gründlich ausschwiegen. Man wird in Zukunft mit einem gewissen Widerstand des Zentrums innerhalb der Preußenregierung rechnen können.

Neue Steuern, höhere Reichsbahntarife

Beginnende Erhöhung der Reichsbahntarife — Verdoppelung der preußischen Grundvermögenssteuer

Das Reichskabinett und die Erhöhung der Reichsbahntarife.

Berlin, 10. Mai. Amtlich wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett stimmte in seiner Samstags-Sitzung den Vorschlägen der Reichsbahnverwaltung auf Änderung des Stückgutverkehrs sowie der Expreß- und Gepäcktarife zu. Die beantragte Erhöhung der Wagenladungstarife und der Zeitkarten des Personenverkehrs wurde abgelehnt. Zu der vom Reichseisenbahnrat angeregten organischen Erhöhung der Personentarife des allgemeinen Verkehrs wartet das Reichskabinett das Ergebnis der Prüfung durch die Reichsbahn ab.

Der Anfang der Erhöhung ist damit gemacht. Tropfenweise wird auch diese „Medizin“ noch weiter eingegeben und genommen werden.

*

Die Erhöhung der preußischen Grundvermögenssteuer.

Berlin, 11. Mai. Die interfraktionelle Sitzung der Regierungsparteien im Preußischen Landtag, die am Samstag stattfand, führte zu dem Ergebnis, daß der Vorschlag des preußischen Finanzministers grundsätzlich Annahme fand.

Die Grundvermögenssteuer wird also verdoppelt werden. Aus sozialen Gründen werden für den leistungsschwachen Hausbesitz Milderungen eingeführt, die den Hausbesitzern eigenbenutzter **und gewerblicher Räume zugute kommen sollen.** Die Milderungen sollen auch eintreten für unverschuldet leerstehende Wohnungen. Der Umfang der Erleichterungen wird nach Ortsklassen gestaffelt. Es wird von den Regierungsparteien ein Initiativantrag eingebracht werden, der nach Wiederzusammentritt des Plenums am 19. Mai nach der ersten Beratung dem Hauptausschuß des Preußischen Landtages überwiesen werden wird. Die Neuregelung wird sich in einer vierprozentigen Erhöhung der gesetzlichen Miete auswirken.

Italien beansprucht Mittelmeerherrschaft

Mussolini: „Die Zukunft liegt auf dem Meere.“

Rom, 11. Mai. Mussolini besichtigte am Sonntag in Livorno die Militärakademie und die Werften. Er hielt anschließend vor dem faschistischen Verbande eine Rede, in der er sagte, nach acht Jahren faschistischer Herrschaft wolle das italienische Volk nicht nur sein Wohlergehen, sondern auch seinen Platz in der Welt. Italien sei nicht begierig, Abenteuer zu begehen, aber wenn jemand auf die italienische Unabhängigkeit oder auf die Zukunft Italiens abzielen sollte, dann würde sich jung und alt gegen jedermann schlagen. Mussolini erklärte den Einwohnern Livornos zum Schluß, daß **ihre Zukunft auf dem Meere liege.**

Die furchtbarste Abrechnung mit Groener und Braun

Rede Pg. Kubes im preußischen Landtag — Groener, der „bewußte Zersetzer des Bismarckreiches“ — Die von Ebert gebilligte Reichszersetzung der heute „staatserhaltenden“ S.P.D.

Am 9. Mai erfolgte im Preußischen Landtage die längst notwendige Abrechnung mit dem Reichswehrminister Groener. Zum ersten Mal blieb der Diktator von Preußen, der preußische Ministerpräsident Braun, mit seinem ganzen Stabe fast während der ganzen Rede unseres Parteigenossen Kube, des Führers unserer preußischen Landtagsgruppe, im Saale. Die Sozialdemokratie, die außerordentlich stark vertreten war, heulte in Wut immer wieder auf. Minutenlange Radauszenen wurden von den „staatserhaltenden“ Sozialdemokraten aufgeführt, so daß selbst Braun, der wohl eine Holzerei seiner Triarier erwartete, angeekelt über diese Burschen und ihre Methoden, den Saal vorübergehend verließ. Noch nie ist das Novembersystem und seine Schildhalter im Reich so vernichtend abgefertigt worden, wie diesmal. Im einzelnen führte Parteigenosse Kube aus:

Bei der Besprechung des Haushalts des Herrn Ministerpräsidenten sind neben anderen preußischen Fragen auch die Hannoverschen Angelegenheiten besprochen worden. Ich möchte als Nationalsozialist hierzu folgende Erklärung abgeben: Wir Nationalsozialisten halten unter allen Umständen an der Einheit Preußens fest. Die jeweilige politische Einstellung des Staatsministeriums kann uns an dieser Einstellung nicht irre machen. Wir halten es für einen geschichtlichen Nonsens, aus irgendwelchen Gründen, weil zufällig ein Sozialdemokrat Ministerpräsident ist, die Einheit Preußens zerschlagen zu wollen. Damit würden wir das Fundament zerschlagen helfen, das uns letzten Endes die Möglichkeit zur Wiederherstellung eines Nationalstaates gibt.

(Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Etwas anders ist die Beurteilung der Behandlung, die sich die drei Landräte in Hannover haben gefallen lassen müssen. Allerdings ist das keine Ausnahmeerscheinung. Seit Sozialdemokraten am Ruder sind, haben wir immer wieder erleben müssen, daß von diesen Kreisen mit ganz hervorragender Virtuosität ein bewußter Bruch des Rechtes und der Verfassung getrieben wird.

(Sehr wahr! bei der N.S.D.A.P.)

Es geht ja nicht nur darum, hier und da politische Beamte zu maßregeln, sondern wir haben im letzten Halbjahr immer wieder erlebt, daß die parteipolitische Diktatur der jeweils herrschenden Koalition auch in die sogenannten unpolitischen Beamtenkörper eingreift.

Dabei kommen wir zu der Frage: was hat der Staat von seinen Beamten zu verlangen? Er hat mindestens eine nationale Einstellung von ihnen zu verlangen. Denn wir sind ein Nationalstaat, und schon aus diesem Grunde müßte eigentlich der jeweils amtierende Minister mehr Wert darauf legen, die nationale Einstellung **seiner Beamtenschaft zu überwachen, aus diesem Grunde müßte er den Marxismus innerhalb der Beamtenschaft nicht nur für unzweckmäßig, sondern für unmöglich halten.**

(Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Man muß das Bekenntnis zum Staat mit dem Bekenntnis zur Nation verbinden. Dabei verlangen wir gar nicht, daß der Staatsbürger oder der Staatsbeamte sich irgendwelchen hurrapatriotischen Privatmeinungen anschließt. Auch die Frage der Staatsform ist in dieser Behandlung vollkommen gleichgültig, und der Herr Ministerpräsident Dr. Braun wird doch jedenfalls jeder Kritik zugeben, daß eine Gefährdung der Republik als Staatsform schon seit Jahren, ja eigentlich überhaupt seit dem Kapp-Putsch nicht mehr in Frage kam, und alle auch aktivistisch eingestellten politischen Bewegungen der letzten 10 Jahre haben nirgends versucht, dem Gedanken der Monarchie durch Gewalt oder sonstwie praktisch Ausdruck zu geben. Es liegt eine gewisse melancholische Tragik über der Person des Herrn Ministerpräsidenten. Ich erinnere mich mit ganz besonderer Freude an die Rede, die er hier vor etwa 1¼ Jahren gehalten hat, als der damalige Liebling der Schwarz-rot-goldenen Herr Dr. Schacht, drüben in der Pariser Konferenz ein so außerordentlich hohes Angebot gemacht hatte,

wie damals der preußische Ministerpräsident mit Recht der Meinung hier Ausdruck gab, dieses Angebot in Höhe von 1650 Millionen sei einfach unerträglich, man könne darüber entsetzt sein.

Nachher im Oktober 1929 klang es ganz anders. Im Rundfunk war man bereit, bei der Frage des Volksbegehrens den Youngplan zu bewilligen, der doch wesentlich höhere Einzelquoten vorsieht, als damals der preußische Ministerpräsident überhaupt für erträglich gehalten hat.

Aber, Herr Ministerpräsident, wenn Sie hier die Einheit Preußens vertreten, so unterstützen wir Sie durchaus, wir würden es für ein Verbrechen halten, auch nur ein Dorf, auch nur einen Kreis aus diesem preußischen Gefüge herauszuholen; wir warnen zwar Neugierige, heute in dieses Preußen hineinzugehen; das haben wir bei Waldeck getan, das würden wir bei Schaumburg-Lippe und anderen Staaten auch tun; da muß erst das preußische Haus anders eingerichtet werden. Aber raus wollen wir keinen lassen, außer so manchen Mitarbeiter des Herrn Ministerpräsidenten. Wenn ich z. B. daran denke, daß einer der maßgebenden Politiker in Preußen nicht einmal auf dem Standpunkt des Nationalstaates, überhaupt nicht einmal auf dem eines deutschen Volksstaates steht, sondern überzeugter Zionist ist! In Paneuropa wird das möglich sein, — nein, da müßten Sie schon Paneurasien nehmen, Paneuropa käme dafür auch noch nicht einmal in Frage.

(Große Heiterkeit rechts.)

Ich denke an Herrn Goslar, der ein von seinen sozialdemokratischen Vorgesetzten hochbewerteter Beamter ist, weiter an Herrn Badt, — wer zählt die Völker, nennt die Namen, die alle hier zusammenkamen! Es ist eine ganze Reihe; **aber mir fiel Herr Goslar deshalb ein, weil er früher sogar seine Dienststunden dazu benutzt hat, Hebräisch zu lernen.**

Im Zusammenhang hiermit wird ja immer wieder die Frage der

Neugliederung des Reiches

besprochen. **Wir halten die Lösung dieser Frage solange für unmöglich, wie Deutschland sozial, kulturell und politisch unter dem Druck einer wahnsinnigen Erfüllungspolitik steht.**

(Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Wenn wir in der Gegenwart eine Neugliederung des Reiches vornehmen wollten, würde es nur ein neues Experiment ergeben, es würden neue Leidenschaften ausgelöst werden, und man würde zu den vielen Belastungen der innerpolitischen Verhältnisse unseres Vaterlandes eine ganz unnötige, rein romantisch zu wertende Belastung hinzufügen.

Ich möchte zu Hannover noch eines sagen. Ich ehre und achte die Einstellung der Welfenpartei zu ihrem alt-angestammten Herrscherhause; aber das ist zur Romantik geworden, seit Deutschland eine Republik ist, und da haben sie heute doch keine politische Existenzberechtigung mehr. Wenn wir heute in allen Teilen unseres Vaterlandes die Anhänger der früher reichsunmittelbaren Herrschaften als eigene politische Parteien auftreten sähen, dann würde das eine solche Zersplitterung, eine solche Atomisierung der politischen Willensbildung in Deutschland ergeben, daß es politisch einfach unerträglich wäre. Wie die Leute, die sonst den preußischen Staatsgedanken unter der Devise „Geist von Potsdam“ durchaus scharf vertreten, in die Verlegenheit kommen können, mit dem Gedanken einer Loslösung Hannovers oder Niedersachsens, einschließlich Bielefeld und Ravensberg, heute zu spielen! Meine Herren von der Rechten, Sie haben uns Nationalsozialisten oft vorgeworfen, wir hätten keinerlei Gefühl für Tradition. Wir haben schon Gefühl für geschichtliche Vergangenheit unseres Volkes, wir wissen aber auch, das Vergangene kehrt nicht wieder, auch auf dem Gebiet der bundesstaatlichen Gliederung unseres Vaterlandes. Die deutschen Bundesstaaten sind, abgesehen von den drei Hansastädten, letzten Endes Werke ihrer Dynastien gewesen. **Wären die Dynastien stark genug gewesen, sich am 9. November 1918 zu behaupten, hätten sie eine Auseinandersetzung gewagt, dann hätten sie das gute Recht, heute den Märtyrer zu spielen.** Das ist nicht geschehen; es ist ein Verzicht eingetreten. Die Gründe dafür sind bekannt. Wir teilen nicht die Anschauung der Linksparteien, daß die Fürsten weggelaufen sind.

Wenn der 9. November 1918 möglich gewesen ist, so ist er nicht möglich gewesen wegen des Herrn Dr. Braun und der Sozialdemokraten, sondern wegen des Herrn Groener und der Mehrzahl der kaiserlichen Generale, die damals im Hauptquartier in Spaa beieinander waren.

Dort liegt der Schlüssel zum Verständnis für diese Dinge. Um so mehr erfüllt es uns geradezu mit bissigem Humor, wenn sich Herr General Groener heute auch via Preußen so aufspielt, als hätte er irgendein Verdienst, heute den Staat zu schützen oder müßte ihn gegen Zersetzungen von unserer Seite schützen. **Wer, wie der kaiserliche General Groener, das Bismarcksche Reich bewußt zersetzt hat, wer, wie der kaiserliche General Groener, trotz seines Eides alles getan hat, um das alte System zum Zusammenbruch zu bringen, wer, wie der General Groener, jene Anschauung über den Eid zum Ausdruck gebracht hat, der ist für uns der allerletzte Maßstab dafür, ob irgend etwas zersetzende Tätigkeit sei oder nicht.**

(Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Ich verweise auf meine kleinen Anfragen 962 und 1080. Die kleine Anfrage 962 ist von mir schonend gehalten worden, weil ich aus der Erfahrung von 1923 her wußte, daß der preußische Innenminister über diese Dinge absolut Bescheid wußte. Ich habe in dieser kleinen Anfrage folgendes zum Ausdruck gebracht und wiederhole das hier: In Nr. 513 bringt die „Neue Badische Landeszeitung“ — ein demokratisches Organ des Landes Baden, also ein Organ, dem Herr Falk, der staatserhaltende Diktator bedeutend näher steht, als wir angeblich staatszerstörenden Nationalsozialisten — am 9. Oktober unter der Überschrift „Major Buchrucker unschuldig?“ zunächst eine Auseinandersetzung über die Rolle, die Herr Buchrucker gespielt hat, die dahin führte, was uns gar nicht wundert, daß Reichswehrgenerale, wie der berüchtigte Herr von Hammerstein, dessen Anschauungen von Kameradschaft das gerade Gegenteil von dem sind, was in anderen Verbänden — mögen sie soldatisch sein oder nicht — üblich ist —, daß also Major Buchrucker damals aus dem Meineidverfahren unschuldig hervorging. Und dann schreibt dieses demokratische „staatserhaltende“ Blatt, das Blatt einer Partei, die in fast allen deutschen Ländern, wenn sie in den betreffenden Parlamenten auch nur einen einzigen Abgeordneten hat, Minister stellt, einer Partei, die für sich in Anspruch nimmt, Vater der Verfassung von Weimar zu sein, folgendes:

> die bewaffneten Freiwilligen waren zusammengezogen, die Gestellungsbefehle, also doch echte, ausgegeben. **Wenn Buchrucker nicht einen Meineid geschworen hat, dann muß der Gegner**

— das heißt also der General von Hammerstein —

> **die Unwahrheit gesagt haben.**

— Was wir ohne weiteres unterstellen. Darin folgen wir der Beweisführung des demokratischen Blattes. —

> **„Wird der Reichswehrminister dieses aufklären, zumal da nach zuverlässigen Gerüchten wieder Schwarze Reichswehren im Osten ihr Spiel treiben sollen.“**

Dieser Artikel grenzt an Landesverrat und steht in einer demokratischen Zeitung! Ich habe mich an die preußische Regierung gewandt und sie um Aufklärung darüber ersucht — denn im Osten kann es sich ja nur um Preußen handeln —, inwieweit die republikanischen Regierungen im Reich — damals herrschte das Kabinett Müller-Franken, in dem Herr Groener, der ja an allen solchen Kabinetten beteiligt ist, ebenfalls saß — und in Preußen über diese Frage Aufklärung zu geben imstande seien.

Sie nennen uns staatszerstörend. Meine Herren von der preußischen Regierung, ich versage es mir, hier von der Tribüne des Landtags aus das Material bekanntzugeben, das wir an der Hand haben, und zwar auch über den Herrn Reichswehrminister. Aber vielleicht wenden Sie sich an ihn und erinnern ihn an das Schreiben vom 23. April 1929,

das die Reichstagsfraktion der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei an ihn gerichtet hat, um endlich einmal gewisse Anbiederungsversuche zurückzuweisen,

(hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

weil wir die Erfahrungen des unglücklichen Oberleutnants Schulz und anderer Leute unseren Leuten nicht zumuten wollen.

(Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Darauf hat unter dem Aktenzeichen 3138/29 W II c der Herr Reichswehrminister **unter** dem 3. Mai 1929 **an uns einen Brief ge-**

richtet — also erheblich vor den Ulmer Bedrängnissen des Herrn Reichswehrministers und der angeblichen Zersetzung der Reichswehr durch uns. Nachdem man wegen der angeblichen Zersetzung der Reichswehr durch die Nationalsozialisten das Recht dreist gebrochen hat und auf einmal eine Militärdiktatur gegen frühere Offiziere der Reichswehr, die aus ihrer inneren Überzeugung Nationalsozialisten sind, durchgeführt hat, nachdem man unter Bruch des Rechts Leute verhaftet hat, die nur ihrem Vaterlande gedient haben, denken wir gar nicht daran, Herrn Groener dieses Spiel weiter treiben zu lassen; sondern

wir sind durchaus bereit, hier die Konsequenzen zu ziehen.

(Beifall bei der N.S.D.A.P.)

Und wenn ich sie heute noch nicht ziehe, dann nur aus dem Gefühl der Verantwortung dem Vaterlande und dem Staate gegenüber, ganz egal, ob dieser Staat Republik oder Monarchie ist, ganz egal, ob an seiner Spitze ein Sozialdemokrat oder irgendein anderer Mann steht. Aber das Verantwortungsbewußtsein haben wir, diese Dinge nicht nur vom rein parteipolitischen Standpunkt aus zu behandeln. Wir verbitten es uns nur, daß uns preußische Behörden, die Justiz und andere Behörden des preußischen Staates, in dieser Frage gewissermaßen als Freiwild betrachten, **nur weil der wandelbare Herr Reichswehrminister Groener uns wieder einmal zum Freiwild seiner Versuche aussucht.**

(Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Bei anderen Gelegenheiten hat dieser Herr Groener eine ganz andere Stellung eingenommen, und bei anderen Fragen waren wir ihm gut genug, in seine politischen Berechnungen mit eingestellt zu werden. Wir denken gar nicht daran, die Reichswehr zu zersetzen. Wir kämpfen nicht um den einzelnen Reichswehrsoldaten; wir kämpfen nicht um den einzelnen Reichswehroffizier, sondern wir kämpfen um die Macht im Staate, wir kämpfen darum, von unseren verfassungsgemäß gewährleisteten Rechten Gebrauch zu machen, dem Staate den siegreichen Inhalt unserer Weltanschauung beizubringen.

(Bravo! bei der N.S.D.A.P.)

Ich möchte sehen, wie Herr Groener heute zum Eid der Reichswehr steht, wie er heute zum Eid auf die Reichsverfassung steht; ich möchte sehen, ob das auch sozusagen eine Fiktion, ein Wort oder eine Idee für ihn ist. Wir würden uns bei diesem Tausendkünstler auf dem Gebiete der Charakteränderung nicht wundern. Ich bin bereit, meine Herren, Ihnen diesen Briefwechsel einmal zur Kenntnisnahme vorzulegen. Mehr können Sie von angeblich staatszerstörenden Leuten nicht verlangen. Es handelt sich um die einmal notwendige Bereinigung einer Angelegenheit, die nicht von uns, sondern — das stelle ich hier in der Öffentlichkeit fest — von einem verantwortungslosen Minister in die Öffentlichkeit hineingebracht worden ist.

(Sehr gut! und Bravo! bei der N.S.D.A.P. Glocke des Präsidenten)

Ich werde mich trotz der Mahnung des Präsidenten nicht dazu verführen lassen, so zu handeln, wie Herr Groener dem alten Staate gegenüber am 9. November 1918 gehandelt hat. Dafür sind wir Nationalsozialisten. Dafür steht uns der Staat und das Volk zu hoch, als daß wir Groenersche Methoden für die Behandlung dieses Staates einführen wollten.

(Bravo! bei der N.S.D.A.P.)

Aber discite moniti! Das möchte ich den Herrschaften mit aller Deutlichkeit sagen.

(Unruhe und Zurufe)

— Nein, es ist nicht hebräisch, es ist lateinisch.

Nun, meine Damen und Herren, zu kleineren Angelegenheiten! Gehen wir von dieser Frage, die die preußische Politik ja auch immer beeindruckt, zur Haltung Preußens gegenüber der

Panzerkreuzerfrage

über. Auch das ist eine Frage, die den Preußischen Landtag interessiert, weil die preußische Regierung im Reichsrat außerordentlich stark vertreten ist. Wir stellen wiederum folgendes fest: wir Nationalsozialisten sind der Meinung, daß jede Möglichkeit, die der Versailler Vertrag uns gibt, erschöpft werden muß, um die Wehrhaftigkeit unseres deutschen Volkes wenigstens in diesem bescheidenen Umfange zu erhalten.

(Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Hier kommen wir wieder zur Frage der Staatsgesinnung. Meine Herren von der Sozialdemokratie, Sie machen es sich außerordentlich leicht. Im Reiche drüben haben Sie etwas gefunden, auf das der „Tag" des Herrn Geheimrats Hugenberg vor einiger Zeit hingewiesen hat. Ich erinnere daran, daß Sie uns im vorigen Herbste von Steuerherabsetzungen und Steuerermäßigungen gesungen haben. Ich erinnere an die Steuergesänge des Herrn Grzesinsky, des neuesten Doctor honoris causa Severing aus Braunschweig, ich erinnere an Herrn Braun und an den Rundfunk. Als der Winter kam, als der Iwan Kreuger? mit seinem Monopol kam, als die Erhöhung und Erhebung von indirekten Steuern kam, da ging Herr Hilferding zunächst allein aus dem Kabinett, in dem er 1¼ Jahre lang in der ihm eigenen „erfolgreichen" Art gewirkt hatte, mit der Parole: Macht Euch Euren Dreck alleine — weg war er. Meine Herren von der Sozialdemokratie und auch von der Deutschnationalen Volkspartei, damals brachte der „Tag" ein sehr nettes Bild. Da waren die Reichsminister abgebildet so mit kleinkindlicher Kleidung, der Reichskanzler sah sehr nett aus im Matrosenanzug, dann war Herr Moldenhauer mit einer sehr netten Schürze um abgebildet und hatte rechts neben sich einen Vogel am Bande, den der Herr Reichskunstwart für einen Adler ausgibt, und so einige andere Sachen auch noch. Darunter war dann der Berliner Abzählvers zitiert: Ich und Du, Müllers Kuh, **Müllers Esel, das bist Du, und dabei zeigte Herr Müller, der das Abzählspiel leitete, auf Herrn Moldenhauer.**

(Heiterkeit.)

Ich glaube, es wäre heute eine Berichtigung notwendig. **Man könnte Herrn Treviranus und Herrn Schiele noch daneben stellen, denn sie haben sich dazu gedrängt, die Steuern für die Erfüllungspolitik zu zahlen, die die Sozialdemokratie vorher gemacht hat.**

Aber auch da sind merkwürdige Wandlungen vorgekommen bei der Frage, ob der Preußische Landtag auseinandergehen soll. Meine Herren Deutschnationalen, da waren Sie nicht sehr gut beraten, daß Sie gegen die

Auflösung des Landtags

stimmten. Das war gewissermaßen — man mag formell juristisch anders darüber denken — ein Vertrauensvotum für Herrn Ministerpräsidenten Dr. Braun.

(Lebhafte Zurufe bei der Deutschnat. V.P. — Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Meine Auffassung ist nun einmal so! Sie können innerhalb dieses Landtags keine andere Regierung bilden. Also müssen Sie folgerichtig den Landtag auflösen wollen. Ein zweites gibt es nicht. Sie können doch nicht glauben, daß nach den Erklärungen des Herrn Grebe das Zentrum die Kabinettsfrage hier stellt. Das hätten Sie haben können, wenn Sie im Reichstag fest beieinandergeblieben wären; denn das Zentrum ist gar nicht so.

(Heiterkeit)

Das Zentrum treibt keine Gefühlspolitik. Es denkt nicht daran, um der schönen Augen der Sozialdemokraten oder Deutschnationalen willen irgendetwas zu machen. Aber das Zentrum wolle den Daumen aufs Auge gedrückt haben.

(Bravo! bei der N.S.D.A.P.)

Heute ist das Zentrum in der Lage, Ihnen den Daumen aufs Auge zu drücken. Darin liegt der schwere staatspolitische Fehler Ihrer Abstimmung.

Sie haben auch komische Begriffe. „**Freie Bahn dem Tüchtigen!**" Ganz unsere Meinung! Aber damit scheint mir nicht ganz im Einklang zu stehen, daß so komische Beförderungen vorkommen, wie man sie feststellen kann.

(Heiterkeit und: Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Wenn ich z. B. an Zörgiebel denke, der ja als Prototyp der 19 sozialdemokratischen Polizeipräsidenten gelten darf und wahrscheinlich noch als ein erfreulicherer Polizeipräsident als etwa Lübbering — in Dingen des Geschmacks sind wir uns wohl darin durchaus einig, daß Zörgiebel zweifellos ein ehrlicher und überzeugter Gewerkschaftler ist —, so muß ich sagen: wenn der nun Polizeibeamter wird, — warum fängt er dann nicht von unten an: erst einmal 8 Jahre Chausseedienst und dann 4 Jahre Assistent?! Dann weis er doch etwas von dem, was von den Polizeibeamten verlangt werden muß. Wenn man immer: „Freie Bahn dem Tüchtigen!" ruft, dann muß man doch zum mindesten gleiche Leistungen voraussetzen!

(Sehr gut! bei der N.S.D.A.P. — Abgeordneter Meier (Berlin) Frick!)

— Herr Meier, darauf komme ich auch noch. Aber es handelt sich hier um den preußischen Etat. Sie sitzen doch lange genug in diesem Hause, um wissen zu können, daß der thüringische Etat hier nicht zur Beratung steht.

(Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Es ist mir gar nicht unangenehm, daß Sie mich unterbrochen haben. Ich will Ihnen im Anschluß hieran noch das eine sagen: **Als Frick endlich Ihre Überflüssigkeit herausschmeißen wollte, da hat sich Ihr Severing eingemischt, und das Ergebnis war, daß Severing alsbald parterre saß und als Pflaster den Doctor humoris causa von Braunschweig bekommen hat**, und daß Frick noch tätig ist. Wenn im Herbst in Braunschweig eine Neuwahl kommt, dann fliegen wieder drei Minister von euch 'raus, und wenn Neuwahl in Sachsen kommt, dann kommt Ihr nie wieder! Das ist vorbei!

(Zuruf bei der Soz.-Dem.-P.: Größenwahn)

Auch in anderen Ländern wird es so sein. Daß das Größenwahnsinn sei, glauben selbst Ihre dümmsten Anhänger nicht mehr.

(Zuruf des Abgeordneten Meier (Berlin)

Einige von diesen melden sich!

(Große Heiterkeit bei der N.S.D.A.P.)

Aber, meine Damen und Herren, ich darf auf folgendes hinweisen. Das Jahr 1929 hat doch da einen überzeugenden Anschauungsunterricht gegeben. Herr Meier, ich gebe Ihnen zu: mancher lernt's nie. Daß Sie das nicht einsehen können,

(Zuruf bei der N.S.D.A.P.: Er tut nur so!)

begreife ich.

(Zuruf bei der S.D.P.: Wartet doch ab!)

Denken Sie auch daran, daß bei einer Neuwahl wir Nationalsozialisten in Preußen Regierungspartei werden könnten? Herr Meier, überlegen Sie sich doch das!

(Abgeordneter Meier, Berlin: An dieses Wort werden wir uns erinnern!)

— Wir werden es auch! Wir ringen um die Macht im Staat mit legalen Mitteln, und wir ringen darum, daß dieser Staat einen anderen Inhalt bekommt.

(Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Aus staatserhaltender Gesinnung!

Was sehen wir im Reiche? Wenn es z. B. im Reiche gegen den Staatssekretär Schmidt geht, **so besitzt der „Vorwärts" seit einigen Tagen die Geschmacklosigkeit, diesen Mann unter der Bezeichnung „Schweine-Schmidt" zu verunglimpfen.**

(Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Das sollte einmal ein nationalsozialistisches Blatt, das sollte einmal eines unserer Organe machen; dann wäre der Herr Dr. Waentig oder der Herr Ministerpräsident zur Stelle, um gegen dieses Blatt ein Verbot auf einen, zwei oder drei Monate auszusprechen.

(Sehr wahr! bei der N.S.D.A.P.)

Aber wenn das der „Vorwärts", das maßgebende Blatt der Preußen-Regierung und der stärksten Partei tut, wenn dieses Blatt einen hohen, im Amte befindlichen republikanischen Beamten, einen Staatssekretär, täglich als Schweine-Schmidt beschimpft, nur weil er der Deutschen Volkspartei angehört, dann haben die Herren von der Sozialdemokratie gar nichts dagegen.

Nun, die

unterschiedliche Behandlung der Beamten!

Hier können Sie eins machen: Sie können erklären, auch ehrenamtlicher Beamter in der Republik darf nur ein Angehöriger der Regierungsparteien sein. Gut, das wäre ein Bruch Ihrer Verfassung; aber Sie können es sagen, weil die Macht heute in Ihren Händen ist. Aber Sie können unter keinen Umständen an der einen Stelle, wie in Schleswig-Holstein, Leute von uns zum Amtsvorsteher bestätigen, weil Sie da gar keinen anderen finden, und an anderen Stellen die Bestätigung versagen. Und da appelliere ich an Ihr christliches Gerechtigkeitsgefühl, meine Herren vom Zentrum. Ich erinnere an den Wahlkampf von 1913, als von dieser Seite von links der Kampf gegen Junker und Pfaffen geführt wurde. Meine Herren vom Zentrum, als Sie damals mit dem letzten Preußen von Format Dr. von Heydebrand, in diesem Hause Politik machten, hätten Sie sich nie einreden lassen, daß diejenigen, die beim Landtagswahlkampf 1913 gegen Sie das schmähende Wort von den Junkern und Pfaffen sprachen, einst im innersten Zusammenhang mit Ihnen stehen würden.

Dann weiter! Trotz des Urteils im

Schweidnitzer Prozeß,

das absolut eindeutig feststellte, daß eine Antwort der Regierung von dieser Stelle des Hauses aus von völlig falschen Tatsachen ausging,

(hört, hört! und sehr richtig bei der N.S.D.A.P.)

man könnte sogar sagen, daß eine bewußte, mit den Tatsachen im Widerspruch stehende Äußerung, über die Schweidnitzer Vorgänge hier von einem Vertreter des Staatsministeriums gegeben wurde, —

trotz dieses Urteils sind die sieben Ortsgruppen der N.S.D.A.P., die auf Grund dieser falschen Auffassung und Darstellung der Staatsregierung verboten waren, heute noch verboten.

(Hört, hört! bei der N.S.D.A.P.)

Meine Herren Sozialdemokraten,

wundern Sie sich nicht, wenn es in unsern Reihen Leute gibt, die verlangen, daß da, wo wir regieren, also in Thüringen und in Mecklenburg, für jede verbotene Ortsgruppe unserer Partei in Preußen eine Gruppe des Reichsbanners oder eine Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei verboten wird.

(Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Wir denken gar nicht daran, uns auf die Dauer eine unterschiedliche Behandlung von Seiten der preußischen Diktatoren hier gefallen zu lassen.

Dann die Frage der

Femebeschuldigten!

Mit einer nicht gerade mit ethischen Auffassungen des Herrn Ministerpräsidenten sonst in Einklang zu bringenden Schärfe lehnt er namens des preußischen Kabinetts eine weitere Amnestierung anläßlich der Rheinlandräumung ab. Meine Herren vom preußischen Kabinett, am letzten Sonntag hat drüben in Münster eine Zentrumstagung stattgefunden, bei der zum Ausdruck kam, daß vor allem die katholische Geistlichkeit, soweit sie in Rheinland-Westfalen hinter dem Zentrum steht, die Ausdehnung dieser Amnestie auch auf die Femebeschuldigten wünscht. Machen Sie doch endlich einmal einen Strich unter diese Dinge. Geben Sie den Leuten endlich die Freiheit wieder, die sich im Jahre 1923 doch nicht für sich selbst, sondern in mißverstandener Auffassung der Staatstreue für Ihre Interessen — damals war Severing Minister — in Preußen eingesetzt haben. Und nun appelliere ich hier an das Zentrum und an das Gefühl des Christlichen im Zentrum, das Sie so stark betonen.

(Zuruf bei der S.D.P.: Mördern gegenüber?! — Erregte Gegenrufe bei der N.S.D.A.P.)

— Ich bitte (zur N.S.D.A.P.), mir die Abrechnung mit der Sozialdemokratie zu überlassen. — Sie (zur S.D.P.) verlangen doch Abschaffung der Todesstrafe; Sie haben doch hier im Landtage einer Entschließung zugestimmt, die die Abschaffung der Todesstrafe fordert. Meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie,

wie haben Sie dem Meuchelmörder Adler gegenüber gehandelt?

(Sehr wahr! rechts.)

Wie haben Sie dem gemeinen Mörder Schlesinger gegenüber gehandelt? Hier handelt es sich um deutsche Männer, die, ohne nach der Staatsform zu fragen, sich um der Sicherheit der Grenzen willen zur Verfügung gestellt haben. Damals haben Sie, meine Herren von der preußischen Regierung, sich nicht darüber aufgeregt, wenn über die „polnischen Aasgeier" gesprochen wurde. Damals waren Sie dankbar dafür, daß sich in Küstrin und anderswo deutsche Männer gefunden haben, die sich dafür einsetzten, dem Zugriff des polnischen Aasgeiers endlich einmal Halt zu gebieten. Ich erinnere an Oberschlesien, an den Kampf um den Annaberg und andere Dinge. Das sind doch dieselben Leute, die Sie hier unter Ausnahmerecht stellen. Und dann kommt hier der törichte, dumme Ruf: „Mördern gegenüber!"

(Lebhafte Zustimmung bei der N.S.D.A.P. Zuruf bei der S.D.P.: Sehr richtig!)

Bitte, dann hätten Sie Herrn Adler nicht zum Staatssekretär machen dürfen! Lest einmal im „Revolutionsalmanach" nach, der 1918 erschien, damals habt Ihr, meine Herren von der Sozialdemokratie, Euch zu den Schandtaten der Vorbereitung der Revolution und anderen Dingen bekannt.

Wenn ich daran erinnere, daß es bei dem von mir zitierten Revolutionsalmanach der spätere Reichspräsident Friedrich Ebert war, der das Vorwort zu diesem Almanach geschrieben hat, der damit doch also die Verantwortung für den Inhalt dieses Almanachs übernahm, dann wollen Sie uns 12 Jahre später etwas von Staatsgesinnung erzählen! Der Revolutionsalmanach war doch **das strikte Gegenteil: er war die Verherrlichung der Zersetzung des Staates,** der Zersetzung christlich-deutscher nationaler Grundanschauungen. Dann kommen Sie nicht 12 Jahre später im Bratenrock des Staatsmannes! Das glauben wir Ihnen nicht.

Wenn wir weiter feststellen, daß die Sozialdemokratie, — Gott, Sie können sagen, was Sie lustig sind! Das nehmen wir Ihnen nicht übel — daß der Ministerpräsident aus Scham über Ihr Verhalten jetzt das Haus verlassen mußte,

(große Heiterkeit rechts)

wenn ich Ihnen weiter sage, **daß es gerade die Sozialdemokratie ist, die in dem Augenblick, wo sie Opposition macht, hemmungslos ihre alten Methoden wieder hervorholt und gar nicht daran denkt, sich irgendwie dem Staat verpflichtet zu fühlen, wenn ich daran erinnere, wie Sie auf Ihren Tagungen, z. B. in der Reichsbannertagung, in der letzten Zeit immer wieder erklärt haben, daß Sie die sozialdemokratische Republik und nicht die Weimarer Republik wollen, — das sagen Sie nämlich immer dann, wenn Sie nicht in der Regierung sitzen**

(sehr wahr! bei der N.S.D.A.P.)

und wenn Ihnen das Zentrum dann einmal eins auf die Mütze gibt, dann kommt Herr Hörsing als neuer Sühneprinz und macht Kotau vor dem Zentrum.

(Große Heiterkeit rechts)

Damit können Sie uns nicht imponieren. Wenn ich z. B. an den alten sozialdemokratischen Parteikalender erinnere, den Sie vielleicht heute gern aus Ihrer Literatur gestrichen hätten —

(Widerspruch bei der Soz.-Dem. P.)

dann ist festzustellen, daß Sie damals in diesem Kalender jeden Fürstenmord, jede Gewalttat gegen Staatsmänner und Generale des alten Systems ohne irgendwie ablehnende Kritik veröffentlicht und verherrlicht haben.

(Hört, hört! rechts — Zurufe b. d. Soz.-Dem. P.)

Dann wollen Sie uns heute hier etwas von Staatserhaltung erzählen!

Und nun zum Schluß! Die Art der Behandlung der politischen Opposition in Preußen steht in striktem Gegensatz zu den Theorien, die von den Regierungsparteien außerhalb des Hauses dargelegt werden. Ich stelle nur fest: draußen im Lande erzählen Sie von Freiheit, von den Errungenschaften, **von den Möglichkeiten, die heute jeder hätte,**

(Zuruf b. d. N.S.D.A.P.: zu verhungern!)

— **ja, zu verhungern!** Das ist wirklich die einzige Möglichkeit, die heute jeder ohne Unterschied der Partei und der Konfession hat. Aber meine Herren hier im Hause: in dem, was Sie Regierung nennen, bis hinunter zum letzten Nachtwächter, für welchen Posten Sie die Qualifikation allein mitbringen, stempeln Sie alles parteipolitisch ab, bis dahin unterdrücken Sie bewußt jede Freiheit.

An diesem Widerspruch zwischen Theorie und Praxis muß die Sozialdemokratie zugrunde gehen. Als Partei wäre sie längst zugrunde gegangen, wenn sie nicht das wirtschaftliche Äquivalent der Gewerkschaften in der Hand hätte.

(Sehr richtig! bei der Nat.-Soz. D. A. P.)

Die Sozialdemokratie wird heute nur noch von ihren Gewerkschaften aus gehalten und von dem Terror, den sie in den Gewerkschaften ausübt. Das ist die Begleiterscheinung des Terrors in den einzelnen Regierungsstellen. Wir Nationalsozialisten kämpfen um die Macht im Staate, wir kämpfen darum, das alte Preußen uneingeschränkt und unbeschädigt in seinen Grenzen zu erhalten. Wir wollen nichts von Preußen preisgeben. Wir wollen Preußen aber wieder den Inhalt geben, den es einst hatte, den Inhalt eines Staates der nationalen Ehre, der sozialistischen Gerechtigkeit, der christlichen Freiheit und Wehrhaftigkeit.

(Bravo! bei der Nat.-Soz. D.A.P.)

Meine Herren Sozialdemokraten, heute lachen Sie. Es wird nicht lange dauern, wo über Ihre Partei die Welt lachen wird; denn es gibt kein Partei in Deutschland oder in einem anderen Lande, bei der Theorie und Praxis so in Widerspruch miteinander stehen wie bei Ihnen. **Es gibt keine Partei mit so großer Gefolgschaft und einer so unfähigen und törichten Führerschaft wie die der Sozialdemokraten.**

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei der Naz.-Soz. D. A. P.)

NationalsozialistischeDeutscheArbeiterpartei

Hiermit ergeht an alle Parteigenossen Einladung zu der am **Freitag, 23. Mai 1930,** abends 8 Uhr, **Bürgerbräukeller, München** Rosenheimerstraße, stattfindenden, satzungsgemäß vorgeschriebenen

General-Mitgliederversammlung

der

Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

bezw. des

Nationalsozialistischen Arbeitervereins e. V.

TAGESORDNUNG:

1. Rechenschaftsbericht des Reichsschatzmeisters **Schwarz**
2. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden **Adolf Hitler**
3. Satzungsänderungen
4. Festsetzung des Mitgliederbeitrages
5. Neuwahl der Vorstandschaft

Zutritt haben ausnahmslos nur Mitglieder gegen Vorweis ordnungsgemäßer, bis zum laufenden Monat mit Beitragsquittungsmarken beklebten Mitgliedskarten bezw. Mitgliedsbücher der N.S.D.A.P.

Eintritt 50 Pfennig, schwerkriegsbeschädigte und erwerbslose Parteigenossen gegen entsprechenden Ausweis frei. Saalöffnung 6.30 Uhr

Einberufer:
I. A. **Philipp Bouhler,** Reichsgeschäftsführer

Die Reichsleitung hat den Gau Groß-München beauftragt, obige Generalmitgliederversammlung vorzubereiten. Nähere Anordnung an die Zellenobleute ergeht noch.

Gau Groß-München
Adolf Wagner, M. d. L.

Die Lösung der Roggenfrage: Viehfütterung mit Roggen

Eine Erklärung Schieles

Berlin, 10. Mai. Die „Deutsche Tageszeitung" veröffentlicht in ihrer heutigen Abendausgabe einen Aufsatz des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Schiele zum Roggenproblem. Schiele gibt zunächst die folgenden Daten über den Vorratsbestand und die normalen Verbrauchsaussichten an: **Nach dem Stand vom 15. April betrugen die Bestände an Winterroggen** in den Händen der Landwirte, des Handels, der Mühlen, der Getreidehandelsgesellschaft und der Bäcker maximal **2,4 Millionen Tonnen.** 1,4 Millionen Tonnen werden davon bis zur neuen Ernte zur menschlichen Ernährung und etwa 400 000 Tonnen zur Verfütterung Verwendung finden. **Es würde also ein Überschuß für das neue Erntejahr von rund 600 000 Tonnen verbleiben.** Diese Vorratsziffer ist keineswegs unnormal. Schiele wendet sich dann gegen die Angstpsychose vor der neuen guten Ernte, verweist auf die geschaffenen Ausfuhrmöglichkeiten, auf die aus der Magazinierung zu erwartenden Erleichterungen und fährt fort:

„Die wiederaufgefüllten Magazine bieten selbst für den Fall, daß der Himmel uns wieder den Segen einer guten Ernte zuteil werden läßt, keinen Anlaß zur Sorge. Er stellt den bei günstigstem Ernteausfall der zu erwartenden Ernte mit 2,5 Millionen Tonnen den höchstmöglichen Überschuß von 1½ Millionen Tonnen gegenüber, der bei günstigstem Ernteausfall nach Abzug der bisherigen normalen Verwendungszwecke vorhanden sein kann, und knüpft daran die Schlußfolgerung der **Steigerung des Roggenverbrauchs durch Viehfütterung** unter Fernhaltung überflüssigen Einfuhrgetreides durch Schaffung eines Verfütterungsanreizes."

Durch Einsatz verfügbarer staatlicher Mittel kann dieser Anreiz trotz der bei Umdisponierung des Roggens von Ost- nach Nordwestdeutschland entstehenden Kosten so wirksam gestaltet werden, daß die erforderliche Mehrverfütterung gesichert ist. Dieser Weg wird bereits jetzt ernsthaft beschritten. Minister Schiele sagt: „Was Hoffnungen auf eine Besserung der Lage bereits vor Wochen eskomptiert haben, das gilt es jetzt zu erfüllen und zu erweitern. Die Aufgabe ist schwer. Keine Regierung kann die Not durch eine Zauberformel lösen. Zielklarer Einsatz aller verfügbaren Mittel wird in nicht allzu ferner Zeit den Erfolg herbeiführen. Ein günstiger Ernteausfall darf nicht wieder, wie im verflossenen Jahre, zum Verhängnis der deutschen Landwirtschaft werden. Die Regierung ist entschlossen, dieses Unheil abzuwehren, und scheut hierbei selbst vor dem **Einsatz außergewöhnlicher Mittel nicht zurück.**"

Die alten Phrasen!

Monopolmais zu ermäßigtem Verkaufspreis für Geflügelhaltungen

Berlin, 11. Mai. Amtlich wird mitgeteilt:

1. Die Reichsmaisstelle wird auf Beschluß des Verwaltungsrates zur Förderung der einheimischen Geflügelhaltung zunächst bis zu 50 000 Tonnen Mais zu ermäßigtem Verkaufspreis zur Verfügung stellen. Die Berechtigung zum Bezug von Mais wird an die genossenschaftliche Ablieferung von Eiern geknüpft werden. **Die genossenschaftlich organisierten Geflügelhalter sollen Mais im Verhältnis von 15 Kilo Mais zu 100 Eiern erhalten, die vorher abgeliefert werden müssen.** Die Reichsmaisstelle wird den Mais zum Einstandspreis, d. h. zu einem Betrage liefern, der nur den Einkaufspreis, den Zoll und einen geringen Zuschlag zur Deckung der Unkosten enthält. An der hierfür notwendigen Maiseinfuhr und an der Verteilung des Maises werden Genossenschaften und Händler beteiligt sein.

2. Der Verwaltungsrat hat einem Verordnungsentwurf des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zugestimmt, nachdem **die Höhe der Menge für Mais, deren Verkehrsmonopol frei ist (Freimenge im Kleinverkehr) von 10 Doppelzentner auf 2 Doppelzentner herabgesetzt wird.** Die Bestimmung tritt am Sonntag, den 11. Mai 1930 in Kraft. Die an sich bedauerliche Änderung der Freimenge-Vorschriften ist notwendig geworden, weil diese bei der Einfuhr von Mais in steigendem Maße mißbräuchlich angewendet worden sind und weil damit gerechnet werden mußte, daß in nächster Zukunft sogar eigens hierfür geschaffene Organisationen tätig sein würden.

Offizielle Drohung des Zentrums an das Reichsbanner

Eine Fortführung der einseitig roten Politik führe zur Loslösung

Berlin, 11. Mai. In der letzten Zeit hat der Pressedienst der Deutschen Zentrumspartei wiederholt **scharfe Kritik am Reichsbanner** geübt. Die Sozialdemokratie bemühte sich, diese Kritik als eine unmaßgebliche Privatmeinung hinzustellen, die aber keineswegs die Auffassung der maßgebenden Zentrumskreise sei.

Demgegenüber erhält die „Germania" aus Kreisen des Geschäftsführenden Reichsparteivorstandes der Zentrumspartei eine Erklärung, in der es u. a. heißt, **wenn der Pressedienst der Deutschen Zentrumspartei in der letzten Zeit auf Grund besonderer Vorfälle ernste und dringende Mahnungen an die Leitung des Reichsbanners habe ergehen lassen, so entspreche dieses Vorgehen den Intentionen der Parteileitung.** Auch sie stellt mit großem Bedauern fest, daß **örtliche Reichsbannerorganisationen und Redner in Reichsbannerversammlungen namentlich seit Umbildung der Reichsregierung ein Verhalten an den Tag legten, das mit dem überparteilichen Charakter des Reichsbanners in scharfem Widerspruch steht.** Die Reichsparteileitung der Deutschen Zentrumspartei hat bislang ihren Angehörigen die Zugehörigkeit zur Organisation des Reichsbanners freigestellt. Sie habe von sich aus weder den Beitritt empfohlen noch von ihm abgeraten. **Bei einer weiteren Entwicklung des Reichsbanners im Sinne einer ausgesprochenen sozialdemokratischen Organisation müsse sie allerdings diejenigen Folgerungen ziehen, die sich nach gewissenhafter Prüfung der Sachlage für sie ergäben.**

An vielen Orten ist das Reichsbanner längst eine ausschließlich rote Truppe. Das weiß das Zentrum so gut wie wir. Aber obige Erklärung scheint doch ultimativen Charakter zu haben; denn an sanfteren Anfragen und Ermahnungen hat es bisher nicht gefehlt.

*

Deutschenhetze unter Berufung auf die Jungfrau von Orleans

Paris, 11. Mai. Am Sonntag fand in Paris und in ganz Frankreich die übliche Nationalfeier zu Ehren der Jungfrau von Orleans statt. In Paris legte eine Regierungsabordnung, an der Spitze Ministerpräsident Tardieu, Blumen am Denkmal der französischen Nationalheiligen nieder. An dem Festzug, der sich aus Truppen, Vereinen, Schulkindern und ehemaligen Kriegsteilnehmern zusammensetzte, nahmen etwa 30 000 Personen teil. Nicht unerwähnt darf der Maueranschlag bleiben, mit dem der Festausschuß die Pariser Bevölkerung zur Teilnahme an dem Umzug aufforderte. In diesem Aufruf heißt es u. a., daß Frankreich in wenigen Wochen das besetzte Gebiet räumen werde und daß es dann wieder einem Nachbar gegenüberstände, dessen Achtung vor den Verträgen nur zu bekannt sei. Die französische Regierung habe es nicht verstanden, die Früchte des Sieges auszuwerten. Als einzige Reste blieben dem französischen Volk nur der Heldenmut und die Opferbereitschaft, für die die Jungfrau ein Vorbild sei.

Kleine Nachrichten

Mit dem Auto in die Elbe gestürzt. Magdeburg, 11. Mai. In den frühen Morgenstunden des Sonntags ereignete sich auf der Herrenkrug-Holzbrücke, die über die alte Elbe führt, ein schweres Autounglück. Ein mit drei Personen besetzter Privatkraftwagen durchraste aus Richtung Herrenkrug kommend, kurz nach 5 Uhr, in voller Fahrt das Brückengeländer und stürzte in die alte Elbe. Der Chauffeur und die beiden Insassen, Magdeburger Herren, erlitten außer einem kalten Bade Knöchelbrüche und Schnittwunden. Sie wurden durch Sanitätswagen der Feuerwehr ins Krankenhaus geschafft. Gefahr besteht für keinen der Verletzten.

*

Grandi nach Genf abgereist. Rom, 11. Mai. Der italienische Außenminister Grandi ist am Samstagabend nach Genf abgereist, um an den Sitzungen des Völkerbundsrates teilzunehmen.

*

Todessturz eines deutschen Jockeys in Schweden. Stockholm, 11. Mai. Bei dem Pferderennen in Ulriksdol bei Stockholm ereignete sich am Sonntagnachmittag ein schwerer Unglücksfall, der dem deutschen Jockey Hans Scholtz das Leben kostete. Bei dem dritten Hindernisrennen stürzten von sieben Reitern nicht weniger als vier. Scholtz, dessen Pferd an einem Hindernis hängen blieb, fiel mit dem Kopf zuerst zu Boden und blieb besinnungslos liegen. Bei der Einlieferung ins Krankenhaus war Scholtz bereits tot.

*

Notlandung auf einer Plantane. Paris, 11. Mai. Bei Chalons sur Some ereignete sich ein eigenartiger Flugunfall. Ein Flugzeug mußte infolge eines plötzlichen Defektes niedergehen und schlug dabei auf eine Plantane auf. Beide Tragflächen des Flugzeuges wurden abgerissen, doch blieb der Flugzeugkörper unbeschädigt in den Ästen hängen. Der Flugzeugführer, der nur leicht im Gesicht verletzt wurde, kletterte mit Hilfe einer Leiter auf den Erdboden nieder.

*

Wieder Ruhe in Spanien. Paris, 10. Mai. Nach einer Havas-Meldung aus Madrid hat der spanische Innenminister Pressevertretern gegenüber erklärt, daß überall im Lande die größte Ruhe herrsche. Die Universität von Salamanca sei noch immer geschlossen, dagegen habe die Universität von Sevilla ihre Pforten wieder geöffnet.

*

Pius XI. feiert Namenstag. Rom, 11. Mai. Am Montag feiert Papst Pius XI. seinen Namenstag. Wie alljährlich, wird er das Kardinalskollegium empfangen, um dessen Glückwünsche entgegenzunehmen. Am Nachmittag wird außerdem der Grundstein zu dem neuen rumänischen Priesterkolleg auf dem Janiculus gelegt und ein neues großes Salesianer-Institut eröffnet werden, das den Namen Pius XI. trägt.

Viele Köpfe, viele Sinne, so heißt es wohl und doch ist die große Gemeinde der deutschen Hausfrauen sich einig darüber, daß Maggis Würze ein ideales Küchenhilfsmittel darstellt. Seit Jahrzehnten leistet sie in der Küche unschätzbare Dienste: Wenige Tropfen verbessern augenblicklich schwache Suppen und Soßen und verleihen Gemüsen und Salaten aller Art hohen Wohlgeschmack.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 112 vom 13. Mai 1930

Bildende Künstler und soziales Denken

Für den Außenstehenden stellt sich das Leben der Künstler als das einer idealen freien Republik dar, einer Gesellschaft die losgelöst von der Erdenschwere nach eigenen Gesetzen lebt und bei aller Not um den Kampf des Alltags, getragen scheint von einem gemeinsamen, geflügelten Brudergedanken, dem Kampf für das hohe Ideal der Kunst.

An das Ohr des Laien ertönen wohl die wehmütigen Klänge von der Not der bildenden Künstlerschaft, er ahnt etwas von dem unsäglich schwerem Kampf, den gerade diese Schicht unserer Volksgemeinschaft durchkämpft, und ihm dämmert vielleicht einiges von der Schuld die die kulturwidrige Zeit am Niedergang der Kunst trägt. Hie und da liest er von den Parteikämpfen, von der Zerrissenheit der Künstlerschaft in sich, Zersplitterungen, die, wie auch anderswo ein Gewohnheitszustand in Deutschland sind, aber dem Außenstehenden hier rätselhaft bleiben müssen, weil sie Kämpfe innerhalb einer Berufsklasse darstellen, wie sie in keiner gesellschaftlichen Schicht denkbar wären, und daher als unsinnig dem Zuschauenden gleichgültig bleiben müssen.

Und hiermit eröffnet sich das Kapitel der Schuld der Künstlerschaft an sich selbst, ihre Unfähigkeit sozial zu denken, ihre egoistische Einstellung, die sie nicht freispricht von jenem Teil der Not, der nicht wirtschaftlich bedingt ist.

Im Mittelpunkt des künstlerisch-wirtschaftlichen Lebens Münchens steht die Glaspalastausstellung, in der etwa 3000 Werke gehängt werden können, eine Zahl, die der selbständigen Künstlerschaft bei gerechter Verteilung und bei gutem Willen entsprechen würde. Diese von Staat und Stadt unterstützte Einrichtung ist für die gesamte Künstlerschaft Münchens geschaffen, jedoch durch ein von der Künstlerschaft selbst eingerichtetes Richtertum, Jury genannt, beschränkt auf die Auslese, die diese nach jeweiligem Ermessen trifft.

Jener zur Not genügende Raum wird nun dadurch beschränkt, daß allgemein viele Säle für Gedächtnisausstellungen wegfallen, daß ausländische Gruppen ein Großteil der Räume füllen, oder, wie in diesem Jahre, daß die Künstlerschaft des Reiches zur großen Schau eingeladen ist, und der Raum für die notleidende Künstlerschaft Münchens hochgegriffen auf 35 Prozent beschränkt ist.

Mit Recht fragt man sich, warum gerade in der Notstunde Münchner Kunstlebens im Oberammergau-Jahre der Glaspalast den Einheimischen die allergeringsten Möglichkeiten bietet?

Aus dieser Raumbeschränkung ergeben sich alle jene betrübenden Ungerechtigkeiten, die mit Ursache zu dem Hasse werden, der den Kampf aller gegen alle herausfordert. An der Spitze steht ein Richterkollegium, bei dem die Richter selbst zunächst als Aussteller beteiligt sind. In Vorjahren nahmen die Richter für sich ein Zehntel des Ausstellungsraumes in Anspruch, es war möglich, daß Juroren mit einem Dutzend Werken, ein Juryvorsitzender gelegentlich mit über 80 Werken vertreten waren, während tausend anderer Werke nicht gehängt, die Mehrzahl der Einsendenden gänzlich abgelehnt wurden.

Man mag über Standesrichterämter denken, wie man will, und wir werden auch bei anderen Berufsschichten viele Übergriffe nachweisen können, doch nirgends ist dieses Amt so hohnsprechend gehandhabt worden, wie seit Jahrzehnten in der Künstlerschaft.

Daß bei einem als vornherein als ungenügend angesehenen Raum, wie es dieses Jahr mehr als je der Fall ist, bei der Auslese der Werke wiederum große Härten eintreten werden, ist in sich selbst begründet, dies muß aber um so mehr der Fall sein bei einer Gesellschaft, der nach Jahrzehnte langer Gewohnheit einerseits nach ihrer seelischen Einstellung, andererseits nur ein Mindestgefühl von Objektivität und Kameradschaftssinn eigen ist.

Da hohnsprechend dem Richteramt geheime Bindungen, gesellschaftliche Rücksichten, Vetternwirtschaft, die Furcht des einem vor dem andern, Gehässigkeit, der Mangel an Achtung vor der Verschiedenheit des künstlerischen Glaubensbekenntnisses und vor allem sozialpolitisches Unvermögen. Die Künstlerschaft hat aus den Jahrzehnten der Willkürherrschaft des alten Künstlerregimes keine Lehre gezogen, mehr als jemals herrschen Ellbogenfreiheit und die Ausnutzung der momentanen Macht.

Man hat in München den Versuch gemacht, unabhängige, juryfreie Ausstellungen oder solche Zurückgewiesener zu schaffen, sie sind gescheitert, weil der fähige Teil der Künstlerschaft lieber gar nicht ausstellte, ehe er das Odium vor der Öffentlichkeit auf sich nahm, im Glaspalast zurückgewiesen zu sein. Die Ausstellungen, die nicht juriert waren, ergaben so das Bild, mit wenigen Ausnahmen, eines ausgesprochenen Tilettanismus, weil nur das ganz Schwache zu Wort kam. Die große Zahl der im Glaspalast zurückgewiesenen wertvollen Künstler brachte bisher den sittlichen Mut nicht auf, diese Werke zur Schau zu stellen.

So unterwirft sich Jahrzehnte lang die Künstlerschaft einem System, dessen Mangel jeder einzelne erkennt, ohne sich von dieser unwürdigen Sklaverei zu befreien, weil immer die jeweiligen, denen das Glück des Glaspalastes blüht, oder einmal geblüht hat, beharrlich an einem Gesetz hängen, das sie als ewige Sklavenkette fortschleppen. Sie schufen sich sogar Bestimmungen, wie in der Münchener Künstlergenossenschaft, die den Zurückgewiesenen das Stimmrecht innerhalb der eigenen Korporation mindert.

Jahr für Jahr ballen dann tausende Enttäuschte die Faust im Sack, rebellieren hinter Maßkrug und Teetasse, um in den beschließenden Versammlungsabstimmungen an ihre Meinung in das Gegenteil umzuändern.

Man müßte begütert sein, unabhängig sozial denken zu können und noch Rednergabe besitzen, um in öffentlicher Versammlung gegen das herrschende Prinzip anzulaufen: alles Eigenschaften, die dem Künstler wenig liegen. Vor allem aber wird es auch dann dem einzelnen an der Gefolgschaft fehlen, da fast alle Abstimmungen innerhalb der Korporationen öffentlich sind.

Wehe! Wer sich gegen die jeweils herrschende Clique wendet! Er weiß, daß er vielleicht für Jahrzehnte zum toten Mann gestempelt ist, für ihn kommen Stipendien, öffentliche Ankäufe, Hängen im Glaspalast nicht mehr in Frage. So schafft ein Stand, der die Fehler seiner Berufsgliederung genau kennt, sich selbst ein System des Terrors, weil er weltfremd allen sozialen Gedanken, ererbte Anschauungen als ewige Krankheit mit sich fortschleppt.

Wo liegt die Wurzel alles Übels? Schauen wir in andere freie Berufe hinein. Die Ärzte z. B. bekämpfen sich in ihren wissenschaftlichen Anschauungen oft bis aufs Blut. Unter den Handwerkern wird der Neid böse Auswüchse zeigen. Aber niemals wäre es denkbar, daß Jahr für Jahr, sei es von Wissenschaftlern, sei es von Handwerkern, vom Neuen der Befähigungsnachweis erbracht werden müßte. Dies ist aber bei der Künstlerschaft der Fall, wo nicht einmal ein Kleinteil der korporierten oder ein Teil ehemalig anerkannter Aussteller zum Zuge kommt, sondern alle, Jahr für Jahr, sich einer neuen sogenannten Fähigkeitsprüfung unterwerfen.

Noch eines. Die Künstlerschaft hatte sich das Recht auf Führung der „Titular-Professur" erworben, die manchmal auf Grund von Leistung, oft durch persönliche Beziehungen verliehen wurde. Sie hängt ängstlich an diesem wissenschaftlichen Titel, der jedoch sofort beim künstlerischen Berufe lächerlich erscheint, wenn wir ihn bei wirklich Großen anwenden würden (etwa Professor Menzel, Professor Feuerbach, H. Laibl, Professor Böcklin).

Man spricht dann von Meistern, und noch heute belieben sich die Künstler halb im Scherz, halb im Ernst, als „Meister" anzureden. Die Tüchtigen ihren Berufes bezeichnen sich stets als Meister, eine Anrede und ein Recht, das im Mittelalter selbstverständlich war. Läge es nicht nahe, eine Form zu finden, die, gebunden an ein gewisses Alter, gebunden an ein gewisses handwerkliches Können, unabhängig von der künstlerischen Richtung dem Künstler diese ihm gebührende Standesbezeichnung wiedergibt.

Dieser naturgewachsene Gedanke findet seinen Widerspruch bei einem Teil der dünn gesäten Professorenschaft, die deutlich fühlt, wie viel mehr Klang im deutschen Ohr das biedere Wort Meister hat, daß sich mit ihm eine Fülle von Rechten und deutscher Eigenart verbinden müßte, die den zur Zeit Herrschenden ein Dorn im Auge sind.

Wie dem auch sei, was dem Künstler fehlt, es ist sozialpolitische Schulung, Mut und Standesbewußtsein, die ihn allein aus seiner inneren Not befreien können, die ihm sein verlorenes deutsches Standesbewußtsein wiedergeben können.

Joan Anacker.

Einschränkung der städt. Anleihepolitik

In dem soeben erschienenen Mai-Heft der Zeitschrift „Der Städtetag" wird ein wichtiges Rundschreiben veröffentlicht, das der Deutsche Städtetag an seine Mitgliedstädte gerichtet hat. Darin heißt es u. a.:

„Wenn es gelingt, die etwa für Ende Mai bevorstehende Auflegung der Reparationsanleihe auf Grund des Young-Abkommens zu besonders günstigen Bedingungen unterzubringen, so erscheint die Annahme nicht unberechtigt, daß dies ganz allgemein eine günstigere Einschätzung des deutschen Kredits auf den Auslands- und rückwirkend auch auf den Inlandsmärkten und eine Annäherung des innerdeutschen Kapitalzinsfußes an die Geldsätze der ausländischen Märkte im Gefolge haben könnte. Bei der Beratung im Kreditausschuß des Städtetages bestand nun Einverständnis darüber, daß die Städte auch von sich aus auf jede Weise dazu beitragen müßten, die erhoffte Wendung zum Besseren durch eine entsprechende kreditpolitische Einstellung zu fördern und keinesfalls zu durchkreuzen. In diesem Sinne hält es der Kreditausschuß insbesondere für geboten, daß sowohl die Städte wie die kommunalen Kreditanstalten in der Begebung von Anleihen am offenen Markt in der nächsten Zeit noch größere Zurückhaltung üben als bisher, um die Tendenz zu einer fortschreitend günstigeren Gestaltung der Konditionen zu unterstützen und den baldmöglichsten Übergang vom 8 prozentigen zum 7 prozentigen Wertpapiertyp anbahnen zu helfen. Ferner wird es wesentlich darauf ankommen, daß außer den öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten auch die privaten Hypothekenbanken, die Kommunalobligationen ausgeben, sich auch ihrerseits auf diesem Gebiet in der nächsten Zeit zurückhalten. Um dies zu erreichen, kann den kreditsuchenden Kommunen nur dringend empfohlen werden, auch ihrerseits bei der Inanspruchnahme von Kommunaldarlehen bei diesen Kreditinstituten ganz besondere Zurückhaltung zu üben.

Die gegenwärtige Lage gibt Veranlassung, erneut auf die Notwendigkeit hinzuweisen, daß alle Miedgliedstädte sich nach wie vor die äußerste Selbstbeschränkung hinsichtlich der Inangriffnahme von Neubauten und sonstigen Projekten auferlegen, die außerordentliche Mittel erfordern. Die verhältnismäßig günstige Geldmarktlage scheint hier und da Kommunalverbände dazu verlockt zu haben, die gefährliche Methode vorläufiger kurzfristiger Finanzierung von Unternehmungen, die nur mit langfristigem Gelde durchgeführt werden können, von neuem zu versuchen. Es kann nur auf das dringendste vor solchem Verfahren gewarnt werden."

*

Im Grunde sind die hier ausgesprochenen Leitsätze seit Jahr und Tag in dringlichster Form von den Nationalsozialisten vertreten worden. Besonders haben unsere Stadträte die kommunale Finanzpolitik in dieser Hinsicht zu beeinflussen versucht und wesentlich dazu beigetragen, daß diese leichtfertigen und unordentlichen Finanzierungsmethoden jetzt zusehends eine Einschränkung erfahren. Die bürgerlichen und marxistischen Parteien haben sich lange Zeit geradezu den Vorrang in der Behauptung dieser gefährlichen Anleihepolitik streitig gemacht.

Die Polizei regelt den Verkehr...

Mehr Rücksicht! — Kraftfahrer gebt Obacht!

Der Verkehrsreferent der Polizeidirektion München, Regierungsrat Antz, lud am Freitagnachmittag die Münchner Pressevertreter zu einer Besprechung über Unfallverhütung bei Kraftfahrern ein. Referent Regierungsrat Antz erläuterte in einem einstündigen Vortrage die Maßnahmen und Vorkehrungen der Polizei zur Verhütung jeglicher Verkehrsunfälle und führte etwa folgendes aus:

Die große Zahl der Verkehrsunfälle veranlaßte die Münchner Polizeidirektion im Herbst 1929, zu versuchen, die Verkehrserziehung der Bevölkerung unter Mitwirkung von Presse, Rundfunk, Film und ferner durch Lichtbild und Vorträge und Plakate zu beschleunigen.

Die erste Aktion im September 1929 wandte sich an die Allgemeinheit. Sie hatte den Zweck, auf die Gefahren des Verkehrs aufmerksam zu machen und die Bevölkerung zur Vorsicht zu mahnen. — Die zweite Aktion, im November 1929, wandte sich speziell an die Radfahrer, die dritte im März und April ds. Js. an die Fußgänger, und die vierte wendet sich nunmehr an alle Kraftfahrer.

Was ist der Zweck der neuen Propaganda?

Die Verkehrserziehung der Bevölkerung macht an sich gute Fortschritte. Der Verkehr selbst zwingt die Bevölkerung, allmählich ihm sich anzupassen. Aber das Tempo dieser Erziehung ist zu langsam, ist zu kostspielig, denn sie wird erkauft durch Ströme von Blut! — Es muß daher versucht werden, diese Verkehrserziehung der Bevölkerung mit anderen Mitteln zu beschleunigen. Mit Geboten und Strafen allein kann man nichts erziehen. Vorschriften nützen gar nichts, wenn sie nicht bekannt sind. Sie nützen wenig, wenn ihr Sinn und ihre Zweckmäßigkeit nicht von der Masse der Bevölkerung anerkannt ist. Hier soll nun der erläuternde Film seine Aufgabe erfüllen.

Durch die neue Propaganda wird dreierlei bezweckt:

1. Der Bevölkerung die Verkehrsvorschriften einzuprägen, und
2. zur Befolgung der Verkehrsvorschriften aufzufordern.
3. Die Verkehrsmoral zu heben.

Was die Statistik sagt:

In München zählte man 1929 **5661 Verkehrsunfälle.** Bei diesen 5661 Unfällen waren 5627 Kraftfahrzeuge beteiligt. Sie hatten 4518 Unfälle; etwa 1100 Unfälle ereigneten sich zwischen zwei Kraftfahrzeugen. Das sind erschreckende Zahlen! — Die Schuldfrage ist eine Frage für sich, aber zu jedem Unfall gehören normalerweise zwei, wenn einer von ihnen aufpaßt, kommt es zu keinem Unfall.

Man muß von dem Kraftfahrer verlangen, daß er so vorsichtig fährt, daß auch bei Fehlern von Fußgänger und Radfahrern Unfälle nach Möglichkeit vermieden werden.

Von den Kraftfahrzeugen Münchens waren im Jahre 1929 5627 an Verkehrsunfällen beteiligt! Ungerechnet die Unfälle, die nicht zur Kenntnis der Polizei kamen. — 5627, d. i. etwa ein Viertel aller Kraftfahrzeuge.

Am 1. Juli 1929 zählte man in München 26 116 Kraftfahrzeuge, der Jahresdurchschnitt kann mit etwa 23 000 angenommen werden. Es kommt also im Durchschnitt z. B. in München auf **jedes vierte Kraftfahrzeug jährlich ein Verkehrsunfall.** Das ist eine erschreckend hohe Zahl! — **Auf 66 Kraftfahrzeug-Unfälle** kommt nach der Statistik **ein Toter!** — Unter den 102 tödlichen Verkehrsunfällen des Jahres 1929 befinden sich 68, an denen Kraftfahrzeuge beteiligt waren.

Zur Frage des Schnellfahrens auf übersichtlichen Straßen

erläuterte der Referent:

Die Erfahrungen der Polizeidirektion beweisen, daß die meisten schweren Unfälle sich nicht im Zentrum der Stadt ereignen, sondern an Außenstrecken und an den zum Schnellfahren verlockenden geraden Straßen im Stadtinnern.

Im Jahre 1929 wurden in München lediglich durch Schnellfahren 30 Personen getötet. Nur 6 dieser Todesfälle fallen in belebte Straßen der inneren Stadt, die übrigen ereigneten sich alle in Straßen, in denen nach Ansicht vieler Kraftfahrer ohne Gefährdung des Verkehrs schnell gefahren werden kann.

Die Prinzregentenstraße z. B. wird oft als Straße genannt, auf der man auf der Fahrt zur Stadt ohne irgendwelche Gefährdung rascher fahren könne. Ein langsamer Fußgänger braucht gegen 20 Sekunden zum Überschreiten dieser Straße. Wenn man im 60-Kilometer-Tempo fährt, so braucht man von der Lerchenfeldstraße bis zum Prinz-Karl-Palais ebenfalls 20 Sekunden. Wenn alle Fahrzeuge mit dieser Geschwindigkeit fahren würden, wann sollten dann die armen Fußgänger ungefährdet über die Straße kommen?

Die Gründe des Schnellfahrens sind bekannt; sie stehen in keinem Verhältnis zu den Schäden, die durch das Schnellfahren angerichtet werden. „Ich glaube, daß der Schnelligkeitswahn, dem jetzt noch viele Kraftfahrer verfallen sind, mit der Zeit mehr und mehr verschwinden wird. Ich glaube, er ist eine Kinderkrankheit des Automobilsports."

Was treibt viele Kraftfahrer dazu, rascher vorwärts zu kommen?

Jedem rasch noch vorzufahren, die Straßenbahn noch rasch zu überholen? Es ist meist nicht die Zeitersparnis. Abgesehen von der Freude an der Ausnützung des Motors ist es dasselbe Gefühl, das den Fußgänger veranlaßt, noch rasch vor einem Kraftfahrzeug über die Straße zu laufen, der davonfahrenden Straßenbahn noch nachzuspringen. Es ist der Trieb des Menschen, den Augenblick zu erhaschen, jeden Vorteil auszunützen. — Mit Hebung der Verkehrsmoral werden sich die Menschen allmählich daran gewöhnen, **mehr Ruhe und Höflichkeit im Verkehr** zu üben!

Es muß aber auch mehr als bisher zum guten Ton gehören, in Straßen einer Stadt rücksichtsvoll zu fahren. Es muß soweit kommen, daß es unter den Kraftfahrern schlechterdings als unanständig gilt, rücksichtslos zu fahren.

Dem Vortrage schloß sich eine Vorführung des neuhergestellten Films:

„Der Kraftfahrer"

an, der in gut gelungenen und sachlichen Aufnahmen und durch drastische Bilder und Beispiele zeigt, wie sich der Kraftfahrer im öffentlichen Verkehr zu verhalten hat, zugleich auch die Bedeutung der Verkehrszeichen erklärt.

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund München Hochschulgruppe Universität

Am Dienstag, den 13. Mai, findet im großen Steinickesaal, Adalbertstr. 15, eine öffentl. Veranstaltung statt unter dem Zeitwort:

Dichtung des deutschen Aufbruchs

Es lesen aus eigenen Werken:

Joseph Stolzing-Cerny
aus „Mammon Imperator"

Baldur von Schirach
aus seinen gesammelten Gedichten

Es wirkt mit
der Sprechchor der Hochschulgruppe

Beginn 8 Uhr c. t.

Unkostenbeitrag: Studenten 50 Pf., Erwerbslose 30 Pf., die übrigen Besucher 75 Pf.

Der Hochschulgruppenführer

Aus Bayerns Gauen

Beim Fluchtversuch ertrunken

Eichstädt, 12. Mai.

Am Samstag nachmittags ist der 29jährige Johann Brinkmann von Nürnberg bei einem Fluchtversuch in der Altmühl ertrunken. Brinkmann, der arbeitslos war, wurde wegen Bettelns festgenommen und benahm sich bei seiner Vernehmung in der Polizeiwache äußerst renitent, weshalb er in das Landgerichtsgefängnis eingeliefert werden sollte.

Als er auf dem Wege dorthin mit dem ihn begleitenden Schutzmann die Spitalbrücke passierte, benützte er den Moment, als ein Fuhrwerk vorbeifuhr, um über die Brüstung der Brücke in die Altmühl zu springen. Der Polizeibeamte konnte ihn noch am Arm fassen, doch befreite sich Brinkmann und fiel ins Wasser. Er schwamm noch zirka 100 Meter, als aber mit einem Kahn Hilfe gebracht werden sollte, versank er hilferufend in den Fluten. Ein Herzschlag scheint seinem Leben ein Ende gemacht zu haben. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Brinkmann hatte vormittags in einer Wirtschaft gezecht und scheint ziemlich angetrunken gewesen zu sein.

Maienschnee.

Passau. In der Passauer Gegend schneite es gestern heftig, so daß eine Zeitlang eine fünf Zentimeter hohe Schneedecke entstand. Später einsetzender starker Regen beseitigte das winterliche Bild wieder, doch herrscht nach wie vor rauhe, unwirsche Witterung.

Eröffnung der Spielwarenausstellung.

Neustadt b. Koburg. Die zu den bedeutendsten Spielwarenstädten Deutschlands zählende Stadt Neustadt bei Koburg zeigt während dieses Sommerhalbjahres eine großangelegte Spielwarenausstellung. Die Ausstellung wurde am Sonntagvormittag feierlich eröffnet. Hierzu hatten sich u. a. Kultusminister Goldenberger, der Regierungspräsident von Oberfranken und andere offizielle Vertreter eingefunden. Minister Goldenberger gedachte der zehnjährigen Zugehörigkeit des Koburger Landes zu Bayern, mit dessen Beitritt sich die Zahl der bayerischen Spielwarenbetriebe von etwa 1100 auf 2200 erhöht habe. Diesem Umstand trage die Staatsregierung Rechnung und sie werde auch den Wünschen der Stadt Neustadt auf eine schulische Ertüchtigung des wirtschaftlichen Nachwuchses entgegenkommen. Für den Bayerischen Städtebund sprach Rechtsrat Dehler, Koburg.

Die Ausstellung dauert bis 5. Oktober.

Ingolstadt im Zeichen des Hakenkreuzes

Ingolstadt, 11. Mai.

Trotz strömenden Regens am Samstag und Sonntag war der Aufmarsch unserer Braunhemden, der Fackelzug am Sonntag ein Riesenerfolg. Alle öffentlichen Gebäude, selbst Kirchen sowie der Großteil aller Privathäuser wies reichen Flaggenschmuck auf. Unsere Braunhemden, die vor Adolf Hitler defilierten, wurden buchstäbich von Blumen überschüttet. Die beiden Tage verliefen ohne jede Störung.

Ausführlicher Bericht morgen.

Max Regers Asche in München bestattet

Die Feier auf dem Waldfriedhof

München, den 11. Mai.

Die Beisetzung der Urne mit der Asche Max Regers von Weimar nach München am Sonntag auf dem Münchener Waldfriedhofe gestaltete sich zu einem feierlichen Weiheakt, an dem trotz der schlechten Witterung viele Hunderte von Verehrern des großen Komponisten teilnahmen.

Die Feierlichkeit, mit der zugleich auch die Grundsteinlegung eines Grabdenkmales verbunden war, wurde umrahmt von zwei Chören aus der Feder des Meisters, die vom Chor der Akademie der Tonkunst unter Leitung von Professor E. Zengerle stimmungsvoll zum Vortrag gebracht wurden.

Auf einem von Künstlerhand stilvoll gezierten Steine, der mit Blumen und Tannengrün geschmückt ist, stand die metallene Urne, die Max Regers irdischen Überrest enthält. Seitwärts des Steines hielten Studenten der Gotia-Verbindung die Ehrenwache.

Im Namen der bayerischen Staatsregierung, des Ministeriums für Kultus und Unterricht widmete Staatsrat Dr. J. Korn dem Genius des Meisters einen ehrenden Nachruf, in dem er die Bedeutung Regers Musik und sein Schaffen für Volk und Vaterland würdigte. Mit der Beteuerung, daß es ihm eine angenehme Pflicht und Aufgabe sei, als Vertreter der bayerischen Staatsregierung dem großen Meister, der ein gewaltiger Prediger der Orgel gewesen, Achtung und Ehrung zu zollen, legte Dr. Korn zum Sinnbilde weltlichen Gedenkens einen Kranz nieder.

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl würdigte im Auftrage der Stadt München Max Reger, der als Sohn seiner bayerischen Heimat seinem Volke das Beste gab und der gerne in München weilte, als der Stadt, in der seine Musik eine besondere liebevolle Pflege erfuhr. Zum Zeichen treuen Gedenkens legte Oberbürgermeister Scharnagl im Namen der Stadt München einen Kranz nieder.

Akademiedirektor W. Freiherr v. Waltershausen ehrte im Namen der Akademie der Tonkunst Max Reger, der mit seinem Wirken eine Epoche der Musik repräsentierte und der dazu berufen war, den Schlußstein unter eine Jahrhunderte alte Entwicklung zu setzen. Neben Wagner blühte die Bach-Renaissance, und an ihrer Bewegung hat Reger sein Schaffen angeknüpft. Aus der Orgel wuchsen ihm Stoff und Form für seine Werke, die vielfach auf Bachsche Choräle zurückgingen und die ihm zum Anlaß wurden zu tonmalerischen Schöpfungen von meisterlicher Größe. Einen Stil führte der Meister fort in die Kammer- und Orchesterwerke während der Münchener und der Leipziger Zeit; Jena brachte Reger die letzte Klärung.

Die Eigenart des Regerschen Stils, die scheinbare Abruptheit der harmonischen Klangkomplexe frappierte, und es dauerte eine geraume Zeit, bis sich der Meister mit seinen Werken restlos durchsetzen konnte. In München fand Reger bald seine getreuesten Freunde. Es entstand die Max-Reger-Gesellschaft, die dazu mithalf, daß die Kunst des großen Komponisten, dessen Wirken zum Fundamente der deutschen Musik wurde, in aller Ewigkeit im deutschen Wesen wurzeln wird und so Gemeingut der deutschen Nation geworden ist. Im Namen der Akademie der Tonkunst legte der Redner zum Zeichen treuen Gedenkens einen Lorbeerkranz nieder.

Akademieprofessor August Schmid-Lindner sprach namens der Max-Reger-Gesellschaft die tiefempfundene Genugtuung aus über die Ehrung und Würdigung des genialen Meisters durch diesen weihevollen Akt und legte im Namen der Max-Reger-Gesellschaft und für die Münchener Ortsgruppe Kränze nieder.

Ein feierliches Moment trat ein, als die Witwe des Meisters die metallene Urne mit der Asche, eine kupferne Rolle und einen Behälter, in denen Urkunden und Lebensbeschreibung, ferner mehrere Werke des Meisters enthalten sind, in eine Nische des Grundsteines niederlegte.

Die studentische Sängerverbindung Gotia ehrte durch Niederlegung eines Kranzes in Max Reger ihren Ehrenphilister und gelobte ihm ein treues Andenken.

Abt Schachleitner sprach als Priester ein inniges Vaterunser.

Es folgten nunmehr viele Kranz- und Blumenspenden von Verwandten, Freunden und Verehrern des Meisters. Unter ihnen bemerkte man auch den Vorstand des Bayerischen Lehrervereins, Frau Ehrler-Schnaudt, die Reger selbst als seine beste Schülerin nannte, Professor Lindner aus Weiden, der erste Lehrer des Komponisten, und viele andere.

Max Reger, der nun im Waldfriedhofe seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ruht nun in nächster Nähe seines Wirkungsortes und der Hauptstadt seines engeren Vaterlandes, das er, der stets deutsch gehandelt und deutsch gefühlt, so heiß geliebt hatte.

s.—

Das Orchester-Konzert

Den großen Auftakt zur Max-Reger-Gedächtnisfeier anläßlich der Beisetzung der Asche des Meisters im Münchener Waldfriedhof bildete das Konzert des Staatstheaterorchesters unter Staatskapellmeister Elmendorff im Odeon am Sonntagvormittag. Die Broncebüste des allzufrüh Verblichenen, der wohl einen Platz unter den Marmorbildern der großen deutschen Tonsetzer verdiente, wie sie von Bach und Händel bis Wagner das mächtige Rotundum der Halle schmücken, war zwischen dunklem Lorbeer aufgestellt, das Orchesterpodium reich mit Grün geschmückt.

Zwei von Regers bedeutsamsten Orchesterwerken machten den Hauptbestandteil der Vortragsfolge aus, an erster Stelle das „Konzert im alten Stil". Diese mit sorgfältigst ausgewähltem thematischen Material gesättigte Arbeit, die den alten Stil mit ähnlichem Vorbehalt pflegt, wie der moderne Generalbaßkontrapunktiker die alten Formen überhaupt, gewinnt nicht nur packende Instrumentationswirkungen aus der Gegenüberstellung von Klang- und Ausdrucksgruppen, sondern reicht weit über jede Registerschattierung der Soli und Ripieni hinaus. Der Stimmungs- und Ideengehalt des reifen Werkes ist in seiner klassizistischen Anlage mit wärmstem, pulsierendstem Leben erfüllt, ein überragendes Beispiel der genialen Eigenart Regers, die alten Formen dem Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts in einer Art künstlerischer Neugeburt wieder zu verlebendigen und ihren tieferen Sinn gleichsam erst zu erfüllen.

Ähnliches gilt von den berühmten, oft gespielten sogenannten „Mozartvariationen", wohl einem seiner meistgespielten Orchesterwerke. Hier ist es die in sich selbst selige Einfachheit der Melodie jener Mozartschen Klaviersonate, die den großen Miniaturisten der Harmonik eine überschwengliche Fülle von Licht, Schatten und Halbschatten über die kleinste Geste des Themas ausgießen läßt, die ihn mit einer Feinheit der Empfindung ohnegleichen die Wendbarkeit jedes Spannungsverhältnisses in vielfachster Abwandlung erspüren läßt; ist es eine unendlich beziehungsreiche Ausdeutung, Auslegung und Entfaltung des Ausdrucksgehalts, dieser alten Weise, die man vielleicht am besten mit dem Verhältnis zwischen einer Blumenknospe und ihrer prachtvoll erschlossenen Blüte, ihrem Farbenreichtum, ihrem Duftrausch vergleicht.

Zwischen diesen beiden heute schon „klassisch" gewordenen Werken stand der Orchestergesang „Hymnus der Liebe", dessen Vokalpart Kammersänger Wildhagen mit fühlbarer Verinnerung und schöner Stimme sang. Ein problematischer, vom Abglanz des Goetheschen Prometheus noch überschatteter, erblich belasteter Literatentext, den Reger schon im Schauerkreis eines nahen Todes, vielleicht um der einzigen Stelle willen bezwang, die von der Opferbereitschaft des Genius spricht: „jäh' ich auf seligem Antlitz den ersten Schimmer erwachenden Weltenglücks, siehe, ich stürbe so gern"; einem solchen Text ringt der am Ende seiner irdischen Laufbahn stehende Meister, ergreifendes Stimmungsbild künstlerischer Verinnerlichung ab, das im Frieden des erfüllten Lebensbeschlusses ahnungsvoll ausklingt.

Die ergriffenen Zuhörer dankten dem wunderbar und mit feierlicher Hingabe spielenden Orchester und seinem ausgezeichneten Leiter mit nicht endender Zustimmung, ein neuer Beweis dafür, daß Max Reger in die Herzen aller eingegangen ist, die sein herbes, wahres, reines und treues Künstlertum als unsterblich erkannt haben.

Dr. B.

Abendausklang der Max-Reger-Feier

Mit einer stimmungsvollen Abendveranstaltung im Odeon-Saale, die allerdings stärker hätte besucht sein sollen, klang die Max-Reger-Feier aus, die dem heutigen Sonntag ihr weihevolles Gepräge gab.

Eingeleitet wurde der Abend durch den Vortrag des Sextetts für zwei Violinen, zwei Bratschen und zwei Violoncellos op. 118. von Max Reger. Das Münchener Streichquartett Jani Szántó, Felix Saupe, Philipp Haaß und Josef Disclez, spielte unter Mitwirkung von Erich Waetzold und Rolf van Leyden dieses herrliche Werk mit dem tiefergreifenden dritten Satze in wahrhaft idealer Vollendung, wofür die Zuhörerschaft mit begeistertem Beifall dankte.

Dann ergriff

Akademieprofessor Joseph Haak

das Wort, die Persönlichkeit des großen Tondichters sowie sein Schaffen außerordentlich tief erschöpfend und scharf umrissen charakterisierend.

Er führte u. a. aus:

„Max Reger war eine der sieghaften Seelen, die aus Felsgestein deutschen Wesens edle Kristalle bildete", so charakterisierte ihn Hans Thoma. Sieg setzt Kampf voraus. Das Kämpfertum Regers ist eine typische Eigenschaft seines menschlichen und künstlerischen Seins. Nach zwei Fronten hin führte Reger den Kampf um die Behauptung seiner künstlerischen Bestimmung: Sein Kampf mit sich selber gleicht einer entbehrungsreichen Entdeckungsfahrt in ein geheimnisvolles, zwar geahntes, aber nicht erforschtes Wunderland. In diesem Sinne ist Regers Leben eine Künstlerwallfahrt ohne gleichen. Der Kampf mit der Außenwelt gestaltete seinen Gang durchs Leben zu einem wahren Kreuzzug gegen seine zahllosen offenen Widersacher und geheimen Ränkeschmiede.

Im Hinblick auf die Vergangenheit ist Reger eine der glänzendsten Renaissance-Erscheinungen der gesamten Musikgeschichte, im Hinblick auf die Gegenwart ist er der eigentliche Wegbereiter der jungen Musik unserer Tage (nicht Strauß und nicht Schönberg). Die destruktive Tendenz eines Reger hat nichts mit der „Entgötterung der Kunst" gemein. Destruktiv ist lediglich Regers betonte Wiedergeltendmachung der lange Zeit verpönt gewesenen „Ratio", des Mitbestimmungsrechtes des Kunstverstandes gegenüber der großen Ausdrucksgeste.

Regers Lebenswerk ist eine Synthese zwischen dem gehaltvollen Kunstschaffen hohen Stils vergangener Zeiten und dem mit dem geistigen Gehalt seiner eigenen Persönlichkeit durchtränkten Allgemeinempfinden der Gegenwart. Nach Regers Meinung konnte ein wahrer Fortschritt nur erwartet werden auf Grund der gründlichsten Kenntnisse der Werke derer von „gestern". **Was Reger unserer Zeit ist und sein muß.**

Wie Bach, neigt auch Reger mehr zum typischen Kennzeichen des gotischen als barocken Stils: zur Polyphonie. Wir begreifen darum, daß die Wiedererweckung der objektiven Formen der Fuge, der Passacaglia, der Chaconne, der Variation und der Choralphantasie für Reger das Gegebene war.

Das andauernde Suchen nach neuen Lebenswerten führte Reger von selbst zur Mystik. Er wurde wie Bach Gottsucher und Gottfinder. Das lebendige Gottesgefühl führte ihn immer und immer wieder vom Pessi-

Sport-Beobachter

Deutschlands großer Achtungserfolg gegen England

Deutschland—England 3:3 (1:2)

m. Noch vor wenigen Wochen war die Meinung im deutschen Fußballager sehr gedrückt. Zwei schwere Länderkämpfe standen unmittelbar bevor zu einem Zeitpunkt, als Deutschlands spielerischer Entwicklung ein unvermeidbar scheinender Rückschlag drohte. Neben der bitteren Erkenntnis, daß die Form unserer deutschen Meisterklasse nicht nur stagniere, sondern momentan sogar mehr nach abwärts neige, gab es auch sonstige Bedenken. Zunächst hatte man soviel wie gar keine Vorbereitungen getroffen und zum Zweiten war das Mitwirken des besten deutschen Stürmers, des Dresdner Hofmann bis kurz vor dem Spiel Deutschland—Schweiz noch sehr in Frage gestellt.

Dann wurde der Meeraner eingesetzt, aber man zweifelte daran, ob er nach seiner langen Krankheit wieder einschlagen würde. Der D.F.B. wagte das Experiment und schickte eine aus guten Einzelkräften auf „Gut Glück" zusammengewürfelte Elf nach Zürich gegen die Schweiz. Man sah dem Ausgang mit gemischten Gefühlen entgegen — und da kam das Unerwartete: Die Schweiz wurde 5:0 geschlagen! Kaum acht Tage später, trotz dem großen Erfolg in Zürich, die unwesentlich veränderte, gleiche Situation.

Man hatte zwar jetzt Vertrauen zur deutschen Mannschaft, aber der Kampf gegen England schien das bedeutendste und schwierigste Länderspiel überhaupt zu sein; an einen Erfolg wagte wohl niemand zu denken. Die einzige Hoffnung: Deutschlands gewaltige Schußkanone Richard Hofmann!

Das zweite große Ereignis! über 50 000 Zuschauer folgen voll äußerster Spannung dem überwältigenden Kampf im Deutschen Stadion zu Berlin. Der erste Durchbruch der Engländer wird von Leinberger, ein weiterer von Kreß unterbunden. Deutschlands Angriff, in dem der Dresdner Hofmann überragt, erwidert mit energischen Vorstößen; doch die englische Verteidigung ist schwer zu umspielen.

Eine Steilvorlage des englischen Mittelläufers geht zum Mittelstürmer, dieser gibt zum Halblinken, der freisteht und unhaltbar einsendet. England führt 1:0 (8. Minute!).

Unentwegt drängt Deutschlands Sturm auf Ausgleich, ein Bombenschuß des Dresdner Hofmann prallt ab. Immer noch greift England an; Kreß im Tor wehrt einen Kopfball sicher ab. 22. Minute: Richard Hofmann ist wieder am Ball, sein scharfer Schuß ist nicht zu halten, 1:1. Der Kampf wird härter, temperamentsvoller.

Die Engländer ziehen an; einen Weitschuß ihres Mittelläufers kann Kreß gerade noch über die Latte heben. Dann hat Deutschland eine günstige Torchance, doch Bergmeier zögert und läßt sich den Ball abnehmen. England Mittelstürmer Watson umspielt die Verteidigung und sendet ein. England führt abermals 2:1. Der Kampf wogte hin und her.

Fälschlicherweise bedient die deutsche Läuferreihe vornehmlich den rechten Flügel, statt den besseren linken mit Hofmann (München) und Hofmann (Dresden). Es bleibt bei 2:1 für England.

Nach Wiederbeginn ist Deutschland im Angriff, und schon nach fünf Minuten gelingt es R. Hofmann, auf eine wunderbare Flanke Bergmeiers hin, auszugleichen. Auch weiterhin erweist sich der deutsche linke Hofmann-Flügel als die Stärke des Angriffs, vorzüglich von Heidkamp, dem besten Läufer, bedient, während dessen Nebenleute mehr defensiv tätig sein und die Verteidigung unterstützen müssen.

Durch eine taktische Glanzleistung gelingt in der 16. Minute Leinberger eine Vorlage an R. Hofmann, der zum dritten Male ins Netz jagt und Deutschland mit 3:2 in Führung bringt. Daraufhin legen die Engländer erneut Tempo vor. Ihre gefährlichen, technisch überlegenen und finessenreicheren Angriffe machen der deutschen Verteidigung schwer zu schaffen. Acht Minuten vor Schluß erreichen sie durch einen unerwarteten Kopfball ihres Mittelstürmers den Ausgleich. Endlands Endspurt ist grandios, aber Deutschland kann das Unentschieden (3:3) halten. Ein Achtungserfolg unserer deutschen Mannschaft!

Statistik:

20. 4. 08. Deutschland — England in Berlin 1:5; 13. 3. 09 England — Deutschland in Oxford 9:0; 14. 4. 11. Deutschland — England in Berlin 2:2; 11. 5. 20. Deutschland — England in Berlin 3:3.

*

Privatspiele.

1. F.C. Nürnberg — Bayern München 5:0 (3:0).

Eine empfindliche 5:0 Niederlage in Nürnberg holten sich die Münchener Bayern, die zu diesem Spiel komplett, d. h. auch mit den von Berlin gekommenen vier Internationalen, Pöttinger, Bergmeier, Hofmann und Heidkamp angetreten waren. Der „Klub" war die erste Halbzeit vollkommen und auch die zweite Spielhälfte teilweise drückend überlegen.

1860 — Wacker München 4:2.

In München lieferten sich am Samstag 1860 und Wacker einen wenig abwechslungsreichen Kampf, den die „Löwen" dank ihrer technischen Überlegenheit verdient gewinnen konnten. Wacker konnte auch diesmal nicht überzeugen; der beste Mannschaftsteil war das Schlußtrio, dagegen ließ der Angriff jedes System vermissen. Auch die 60er liefen nie zu ihrer sonst gezeigten Form auf. — Zuschauer 5000.

Internationale Aschenbahnrennen

Sörensen, Dänemark, fährt neuen Bahnrekord

Der Motorsportklub „Sturmvogel" hatte dieses Mal reichliches Pech mit dem Wetter. Seit einer Woche regnete es in fast ununterbrochener Folge, und auch am Samstag „goß" es ruhig weiter bis um 3 Uhr, als die ersten Fahrer vom Start gingen. Es blieb dann bis auf zwei kleine „Duscher" trocken, eine sehr willkommene „Abwechslung". Der Besuch litt unter diesen Witterungsunbilden natürlich außerordentlich, doch waren immerhin gut 4000 Interessenten Zeuge von erstklassigen Kämpfen.

Schon im

internationalen Rekordfahren

zeigten sich die Gäste von ihrer besten Seite. In einer mustergültigen Ruhe und mit einer noch nie gesehenen äußerst sicheren Kurventechnik absolvierte Sörensen, Kopenhagen, auf Douglas in gleichmäßigem Tempo Runde um Runde und fuhr trotz der durch den dauernden Regen schwer und langsam gewordenen Bahn mit 91,3 Sek. (65,63 Stundenkilometer) einen neuen internationalen Bahnrekord (alter Rekord von Stratten, London, 92 Sek.). Sein Landsmann Engström, ebenfalls auf Douglas, schaffte mit 95 Sek. ebenfalls eine sehr achtbare Zeit. Brand, München, auf Sunbeam und Clausen, Kopenhagen, teilten sich mit 96 Sek. in die drittbeste Zeit.

Um den Preis des P.S.V. München stellte sich in Killmeyer, Wien, auf Sunbeam ein schneidiger, viel versprechender Fahrer vor. Er bestritt hier sein erstes Aschenbahnrennen, wobei er sich mit 100,6 Sek. knapp hinter Giggenbach, München, auf Bayerland mit 99,4 Sek. (60,24 Stundenkilometer) als zweiter placieren konnte. Erst in der letzten Kurve mußte sich der Wiener, der zu weit außen fuhr, dem Münchener beugen. 3. Ellmer, Weilheim, auf Triumph mit 106 Sek. Lukas, Landshut, fuhr bei weitem nicht mehr so sicher, wie vor seinem Sturz beim letzten Aschenbahnrennen und fiel dadurch stark zurück.

Drei Vorläufe waren bei dem

Nationalen Rennen um den Goldenen Helm des „Sturmvogel"

notwendig. Wunder, Hamburg, auf Douglas, mit 99,2 Sek.; Brand, München, auf Sunbeam, mit 99,2 Sek.; Lukas, Landshut, auf Sunbeam, mit 103 Sek. und Giggenbach, bach, München, auf Bayerland qualifizierten sich für den Endlauf. Hier gab es ein scharfes Duell. Wunder — Brand, das Brand erst in in der letzten Kurve um ½ Radlänge in 97,2 Sek. für sich entschied. 2. Wunder in 97,3 Sek. 3. Giggenbach in 100 Sek.

Das Ereignis war das

Rennen der Internationalen Sonderklassen.

Mit 93 Sek. sicherte sich Sörensen, Kopenhagen, den ersten Vorlauf vor Wood, London, mit 95,1 Sek., und Wunder, Hamburg. Alle drei auf Douglas. Den zweiten Vorlauf holte sich Engström, Kopenhagen, auf Douglas in 98,1 Sek. vor Jakobsen, Kopenhagen, auf Douglas in 100 Sek. und dem noch unter den Folgen seines Knöchelbruches leidenden Wolf, München, auf Rudge-Whitworth. Auch im dritten Vorlauf waren es drei Douglas-Fahrer Ahrens, Hamburg, in 96 Sek.; Plevin, London, in 100,8 Sek. und Clausen, Kopenhagen, in 108 Sekunden.

Der Endlauf war, nachdem der schneidig fahrende Engländer Wood schlecht vom Start kam, eine sichere Sache für Sörensen, der mit 93,3 Sek. Sieger blieb. 2. Engström mit 95 Sek. 3. Wood mit 98,8 Sekunden.

Das

Trostrennen für nicht placierte Fahrer

gab gleich einen Doppelsturz Kreß-Pongratz, beide München. Kreß gab auf, Pongratz fuhr weiter und holte sich auf seiner Saroléa noch den zweiten Platz hinter Lukas, Landshut, und vor Vogl, München, auf Viktoria.

Bei dem

Großen internationalen Handicap

wurden in den Vorläufen zu große Vorgaben gegeben, die die Malleute nicht aufholen konnten. Die Zeiten wurden dann entsprechend umgerechnet und die Leute in der Entscheidung entsprechend zusammengestellt. Sieger blieb der mit 3 Sekunden Vorgabe bedachte Engström in 99 Sek. vor dem 2 Sek. später startenden Plevin und dem schlecht vom Start kommenden Malmann Sörensen.

Mit dem

Matadoren-Rennen

nahm die wohlgelungene und gut organisierte Veranstaltung ihr Ende. Wood und Sörensen konnten infolge Maschinendefektes nicht starten. Brand stürzte in der letzten Kurve knapp hinter Engström, der mit 100,5 Sek. vor Ahrens Sieger blieb. E. S.

---

mismus weg, und so brach immer wieder sein weltbefreiender Humor durch.

Die deutsche Wesensart seiner Musik.

Regers Kunst ist durchaus national gebunden und hat nichts mit der Kunst des Abstrakten zu tun. Regers Wesensart ist deutsch in der Wachsamkeit und Treue gegenüber der Überlieferung, in der Liebe zur „Romantik der Heimat", in der Zähigkeit des Arbeitswillens, in der Sehnsucht des Übersichhinauswachsens und in der Sauberkeit der Gesinnung.

Reger wird, so schloß der Redner, für alle Zeiten ein ganz Großer unter den Tonmeistern sein und seine Musik wird nicht untergehen. Glauben wir daher zuversichtlich an ihn und lieben wir ihn mit ganzer Seele!

Der stürmische Beifall, den die Worte des Redners fanden, bewies ihm, wie sehr er dem Auditorium, in dem wir u. a. Geheimrat Dr. Dörnhöfer, Oberregierungsrat Konstantin Heydel, Staatskapellmeister Elmendorff erblickten, aus dem Herzen gesprochen hatte.

Zum Schlusse standen die Variationen und Fuge über ein Thema von Sebastian Bach für Klavier op. 81 des Meisters, gespielt von Akademieprofessor August Schmid-Lindner, auf der Vortragsordnung.

J. Stg.

Veränderliche Witterung und Regenfälle

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 12. Mai, vormittags 9 Uhr:

Vom Ozean dringen immer neue Tiefdruckgebiete hervor. Wir behalten westliche Luftzufuhr und die veränderliche Witterung mit zeitweisen Regenfällen.

Trabrennen in Daglfing

Das Hauptereignis der diessonntäglichen acht Trabrennen des Münchener Trabrenn- und Zuchtvereins war das Kriterium der Vierjährigen, ein Zuchtrennen für 4jährige deutsche Hengste und Stuten.

I. **Rymwid-Rennen:** 1. Corry; 2. Viola; 3. Mädl v. St.-Anna-Hof. Tot. 24/11, 11, 11, J. 59. — II. **Colonel-Dillon-Rennen:** 1. Donar; 2. Romnald; 3. Sir Calb; 4. Frieda Edelstein. Tot. 40/12, 17,19, 12, J. 93. — III. **Herrenfahren:** 1. Waldschnepfe; 2. Waterloo; 3. Eckehardt. Tot. 30/16, 16, 38, J. 41. — IV. **Kriterium der Vierjährigen:** 1. Bineta; 2. Unfried; 3. Ora Leyburn. Tot. 17/11, 19, 12, J. 90. — V. **Monika-Ausgleich:** 1. Dämon; 2. Nordiews; 3. Sultan S.; 4. Urschl. Tot. 77/12, 19, 12, 13, J. 214. — VI. **Probstteller-Rennen:** 1. Judga Pick; 2. Lancetus; 3. Osborn. Tot. 20/13, 24,23, J. 83. — VII. **Hans-Medium-Rennen:** 1. Mitzy Peter; 2. Hauptmann Köhl; 3. Signalbläser. Tot. 26/15, 23, 19, J. 63.

Faustkampf-Abend im Wagner-Saal

Böhm Punktsieger über Roßmaier

Der „Ständige Ring" hatte wieder einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Der Abend war für die veranstaltende F.K.R. „Bajuvaren" zweifellos ein voller Erfolg, denn die Punktentscheidungen sowie die Organisation waren vollkommen einwandfrei, wenn auch verschiedene Leute anderer Meinung waren und dies durch ein ohrenbetäubendes Pfeifkonzert kund taten. Grund dazu war keiner vorhanden, aber man pfiff sich wiedereinmal nach Herzenslust aus: die einen aus Vereinsfanatismus, die anderen aus Gewohnheit. Bei derartig knappen Resultaten, wie beim Kampf Haymann gegen Schiller, wird es immer Gegenseiter geben.

Sehr gutes Material brachte der Veranstalter in den Ring. Leute, die zwar technisch noch nicht ganz reif sind, dafür aber einen unbeugsamen Siegeswillen, Härte und Ausdauer mit in den Kampf bringen.

Das technisch beste und reinste Gefecht lieferten sich in der

Mittelgewichtsausscheidung

Böhm (M.T.V.) und Roßmaier (Jahn). Der Männerturnvereinler war stets um eine Kleinigkeit schneller, ließ R. durch side-steps viel verfehlen, hämmerte in dem von ihm bevorzugten Nahkampf ganze Serien in R. hinein und führte so sämtliche drei Runden in verblüffend sicherer Art und Weise. Roßmaier hielt sich sehr tapfer, versuchte bis zum letzten Gang mit allen Mitteln zum Ziel zu kommen, traf auf Distanz auch mit einigen linken Geraden kraftvoll B.'s Kinnspitze, war aber sonst von dem trickig arbeitenden Böhm ziemlich kaltgestellt. Sieger Böhm, der sich somit den Platz in der Münchner Mannschaft gesichert hat.

Im Schwergewichtskampf

Haymann (1880) gegen Schiller (Bayern),

kam dann der vorerwähnte große Krach. Haymann stoppte den wild anstürmenden Bajuvaren stets mit seiner linken Geraden oder mit linken Haken, funkte von der zweiten Runde ab auch gegentlich mit seiner Rechten dazwischen und verlor nie die Übersicht über den Kampf. Schiller stürmte dauernd verbissen an, schlug aber zu ungenau. Schiller ist ein sehr tapferer Fighter, für sein Gewicht aber zu klein und nicht stilrein genug. Haymann wurde auf Grund seiner genaueren Treffer knapper, aber verdienter Sieger.

Eine Revanche im Fliegengewicht

führte Eberth (Bay.) und Köppl (Jahn) zusammen. Der Kampf war gut, ohne aber zu begeistern. E. führte die „Erste" dann kam K. knapp in Front, und die Schlußrunde war gleichauf. Der Kampf endete verdient unentschieden. (Das letztemal siegte Köppl.)

Unbegreiflich war das Pfeifen beim Urteil im **Weltergewicht**, wo Gartmaier (1880) glatt um eine Klasse über Rökl (B.C.M. 27) stand. R. verfehlte viel, war dauernd auf dem Rückzug, während G. nach Belieben traf und technisch hochwertiges Boxen demonstrierte. Gartmaier sicherer Punktsieger.

Im **Mittelgewicht** lieferten sich Karl (Bay.) und Singe (EisSp.C.) einen Kampf, wie man ihn selten sieht. Schlagwechsel vom ersten bis zum letzten Gang, ohne Pause und leider auch ohne Technik. Sieger: Sing.

Im **Papiergewicht** siegte der angriffslustige Frey 2 (Bay) über Baumann (1880) nach Punkten.

Plath (M.T.V.) ist ein gut veranlagter **Bantamgewichtler**, der Frey 1 (Bay.) einwandfrei nach Punkten abfertigte.

Mizera (Bay.) schlug im **Leichtgewicht** Oldenburg (M.T.V.) bereits in der ersten Runde nach zwei Niederschlägen mit rechtem Kinnhaken k.o.

E. S.

Aus der Landeshauptstadt

Schillerfeier

Im Steinicke-Saal veranstaltete am 9. Mai der Bayrische Volksbildungsverband zum Gedächtnis des 125. Todestages Schillers eine Feier, die glücklicher ausgewählt war als die Morgenveranstaltung des Residenztheaters vom Sonntag. Denn hier kam nur Schiller selbst zu Wort. Einen prächtigen, kurzen Vorspruch, der Schiller als dem Sänger des Liedes an die Freude galt, hatte Paul Hermann Tesdorpf verfaßt. Dann sprach Elisabeth Lörik-Kummer „Die Gunst des Augenblicks", „Sehnsucht", „Hoffnung", „Das Mädchen aus der Fremde", „Die Teilung der Erde" u. a. Nicht immer wußte sie das Pathos Schillers richtig zu treffen, das mehr ist als nur schwärmerisches Gefühl. Ganz in ihrem Element aber zeigte sich die Künstlerin mit dem von Schillings komponierten Melodram „Kassandra". Hier kam ihre vorwiegend dramatische Begabung voll zur Geltung, es war eine große Leistung. Die Begleitung hatte Kapellmeister Dr. Dorfelder übernommen. Nach der Pause las Dr. Otto Fraaß zwei Prosawerke Schillers, die Erzwingung des Schutzes ihrer Untertanen gegenüber Herzog Alba durch Catharina von Rudolstadt, und aus der „Geschichte des 30jährigen Krieges", den Tod Gustav Adolfs bei Lützen. Es folgte wieder Elisabeth Lerik-Kummer mit dem „Verschleierten Bild zu Sais", „Der Graf von Habsburg", „Der Taucher" und Chören aus der „Braut von Messina". Auch hier zeigte sie sich auf der Höhe ihrer Kunst und erntete wohlverdienten, herzlichen Beifall.

Dr.

Wünsche im 13. Stadtbezirk Lehel

Die parteilose Interessenvereinigung unteres Lehel hielt am Freitag, 25. April, im Restaurant „Paradiesgarten" ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der 2. Vorsitzende, Herr Anton Niedermayr, Bäckermeister, welcher zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde, gedachte nach der Begrüßung in anerkennenden Worten des verstorbenen 1. Vorsitzenden, Herrn Gastwirt Michael Ettenhuber, als den Wiederbegründer der erstmals vor 35 Jahren und nach dem Kriege vor drei Jahren neu ins Leben gerufenen Vereinigung.

Im Jahresbericht hob Herr A. Niedermayr hervor, daß im vergangenen Jahre die Straßenbeleuchtung in sämtlichen Straßen elektrisch eingerichtet wurde, was die vorher Unzufriedenen alle voll befriedigt hat.

Auch die Regulierung der Paradiesstraße wurde eingeleitet, harrt aber noch der Ausführung. Desgleichen harrt die bereits genehmigte Errichtung eines Wannen- und Brausebades zu dem bereits der Platz erworben wurde, wegen Kapitalmangel der Erbauung.

Als weitere Wünsche wurden erwähnt die Regulierung der Reitmorstraße und der Oettingenstraße von der Himmelreich- bis zur Theodorparkstraße, die Pflasterung der Seeaustraße.

Als besonderes Bedürfnis wurde auch heuer wieder die Durchführung der Straßenbahn nebst einer Verkehrsstraße durch den Englischen Garten hervorgehoben. Bei der Begründung wurde besonders erwähnt, daß seit der Anlage des Englischen Gartens vor 140 Jahren, als der sieben Kilometer lange Englische Garten noch vor den Toren der damals 60 000 Einwohner fassenden Stadt lag, bis heute, da die Stadt bereits über den Englischen Garten auf beiden Seiten hinausgewachsen ist und die Stadt heute 700 000 Einwohner zählt, noch nicht eine einzige Durchfahrtsstraße erbaut wurde, während andererseits zur Bewältigung des Verkehrs über die Isar seit dieser Zeit zehn Brücken gebaut wurden.

Die Vereinigung hofft daher, daß diese Frage, mit der sich am 6. Februar 1930 der Städt. Werkausschuß beschäftigt hat und die von sämtlichen Rednern als Notwendigkeit betont wurde bald eine weitschauende Erledigung findet.

*

Studiengenossenschaft der Ludwigsrealschule. Ehemalige Schüler der Ludwigsrealschule werden aufgefordert, der Studiengenossenschaft der Ludwigsrealschule beizutreten. Die Studiengenossenschaft bezweckt neben der Auffrischung und Weiterpflege der während der Schulzeit angeknüpften Jugendkameradschaft die ideelle Förderung des realistischen Bildungsgedankens. Die von einem großen Arbeitsausschuß vorbereitete Gründungsversammlung findet statt am Donnerstag, 15. Mai 1930, abends 8 Uhr im Grünen Saal des Augustiners, Neuhauserstraße 16, Eingang Herzogspitalstraße. Alle ehemaligen Schüler der Ludwigsrealschule, soweit sie mindestens ein Jahr an der Anstalt verbracht haben, sind herzlich eingeladen, an der Gründungsversammlung teilzunehmen.

Johann-Strauß-Gastspiel. Der Wiener Walzer feiert zur Zeit in seinem anerkannten Interpreten Johann Strauß, früherer k. u. k. Hofballmusikdirektor in den Hauptstädten Sachsens ganz große Triumphe. Das von Johann Strauß geführte Orchester besteht aus Wiener Tonkünstlern, die, wie kaum ein anderes Orchester imstande sind, alle Feinheiten der Wiener Musik herauszukehren und so jeden einzelnen Vortrag faszinierend zu gestalten. Es sind täglich viele tausende Zuhörer, die sich an den unsterblich schönen Wiener Melodien ergötzen, deshalb dürfte mit besonderem Interesse den am Samstag, den 17. und Sonntag, den 18. Mai, in der Ausstellungshalle I München, stattfindenden Gastspielen der so beliebten Österreicher entgegengesehen werden.

Städt. Galerie. Nach Schluß der Franz Masereel-Ausstellung wurden die Bestände der Städt. Galerie durch zahlreiche Neuerwerbungen (unter anderem Gemälde von Edlinger, Kobell, Stieler, Defregger, Uhde) ergänzt. In den Nordkabinetten findet eine Ausstellung von Werken Professor Benno Beckers aus Anlaß seines 70. Geburtstages statt.

Münchener Hochschulalmanach. S.-S. 1930. Verlag der Hochschulbuchhandlung Max Hueber, München. Wie seit über 30 Semestern ist auch zu Beginn dieses Sommersemesters der „Münchener Hochschulalmanach" wieder kostenlos den Studierenden an den Münchener Hochschulen überreicht worden. Er enthält die wichtigsten Verordnungen an den Münchener Hochschulen, ihre sozialen Einrichtungen und akademischen Behörden, ein Verzeichnis der studentischen Korporationen an den Münchener Hochschulen, ein Hochschulliteraturverzeichnis, eine Aufzählung der Sehenswürdigkeiten in München mit Angabe der Besuchszeiten und Eintrittspreise auch für Studierende und eine Zusammenstellung der lohnendsten Ausflüge ins bayerische Hochland. Im Anzeigenteil und im Vergünstigungsnachweis werden nur alteingesessene zuverlässige Firmen empfohlen. Der Almanach vermittelt dem Studenten also alles, was er von München und seiner Alma mater wissen muß, und ist ihm daher ein fast unentbehrliches Vademekum.

M. K.

Feriengestaltung der Kaufleute. Seit 8 Jahren führt das Berufsständische Seminar des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes Ferienlehrgänge durch. Die Ferienkurse geben dem Praktiker die Möglichkeit, in die verschiedenen Gebiete des höheren kaufmännischen Wissens einzudringen und sich darin weiterzubilden. Diese Arbeit wird größtenteils in Form von wissenschaftlichen Arbeitswochen geleistet. Für 1930 sind folgende acht Arbeitswochen für höhere Kaufmannsbildung vorgesehen: Arbeitswoche für allgemeine kaufmännische Betriebswirtschaftslehre in Hamburg vom 4. bis 9. August; für höhere Buchführung, Bilanz, Steuer- und Kalkulationswesen in Hamburg vom 11. bis 16. August; für höhere Buchführung, Bilanz und Steuerwesen in Essen vom 21. bis 26. Juli; für Bilanzbuchhalter in Denkendorf bei Eßlingen vom 28. Juli bis 2. August; banktechnische Arbeitswoche für Kreditpolitik und Vermögensverwaltung in Hamburg vom 4. bis 9. August; Arbeitswoche für Buchhändler bei Bad Lausick vom 16. bis 21. Juni; für reisende Kaufleute in Köln vom 23. bis 26. Juli; für Kaufmannsgehilfen aus der Textilindustrie in Hamburg vom 18. bis 23. August. Über die Einzelheiten unterrichtet eine ausführliche Druckschrift, die zum Preise von 30 RPf. von der Leitung des Berufsständischen Seminars des D.H.V. Hamburg 36, Ausgabe, abzufordern ist.

„Die Gegenwart" veranstaltet gemeinsam mit der „Deutschen Kultur" in der Winthirschule eine Ausstellung des Malers Michl Biebl. Geöffnet wochentags von 11—12.30 Uhr und von 2—6 Uhr. Eintritt frei. Eröffnung Samstag, den 10. Mai, nachmittags 4 Uhr.

Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V. Dienstag, 13. Mai, Arbeitsabend der Scheinfirma, 20 Uhr, H.d.K. Mittwoch, 14. Mai, Turnabend in der Städt. Kaufmannsschule, 19 Uhr Beginn. Hordenabende: Fähnlein der Aufrechten und Falken. Donnerstag, 15. Mai: Hordenabend: Landsknechte. Freitag, 16. Mai: Hordenabende: Landfahrer und Wikinger.

Polytechnischer Verein in Bayern und Bayerischer Bezirksverein deutscher Ingenieure. Gemeinsamer Vortragsabend am Montag, den 12. Mai 1930, um 20 Uhr. Herr Oberingenieur Stephan Hofer, Nürnberg, spricht über: „Die neuzeitliche Dampfturbine unter besonderer Berücksichtigung der MAN-Gegenlaufturbine, System Ljungstroem". Der Vortrag findet statt im Hörsaal 127 der Technischen Hochschule, Eingang XI, Theresienstraße, Gittertor. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Bayerischer Kunstgewerbeverein e. V., München, Pfandhausstraße 7. Lehrlingsfreisprechung am Dienstag, den 13. Mai 1930, 20 Uhr.

Druckfehlerberichtigung. In unserer Besprechung der Aufführung des „Wilhelm Tell" in Ausgabe 111 haben sich zwei sinnstörende Druckfehler eingeschlichen. So muß es Spalte 3, Zeile 29 von oben, heißen: man anstatt er, und Spalte 4, Zeile 2 von oben, anstatt: Dorfplatz Dorfwiese. Die Apfelschußszene spielt nämlich nicht in, sondern bei Altdorf.

Aus der Bewegung

Der Bürgerstaat

geht seinem Ende entgegen!

Mit Recht!

Denn er ist nicht mehr in der Lage, Deutschland frei zu machen. Ein neues Deutschland muß geschmiedet werden, das nicht mehr Bürger- und nicht mehr Klassenstaat ist.

Ein Deutschland der Arbeit und Disziplin.

Für diese Aufgabe hat die Geschichte uns Nationalsozialisten ausersehen!

Volksgenossen!

In Eure Hände ist das Schicksal der Zukunft des deutschen Volkes gelegt. Denkt daran und kommt am

Dienstag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, zu der

öffentlichen Versammlung

im Thomasbräu (Kapuzinerplatz), in der

Pg. Adolf Wagner M. d. L. über

„Der Zusammenbruch des bürgerlichen Klassenstaates"

sowie **Pg. Ltn. a. D. Edmund Heines** über

„Noch ist die Freiheit nicht verloren" sprechen werden.

Holt Euch Aufklärung!

Eintritt: 30 Pfennig

Erwerbslose und Kriegsbeschädigte 10 Pfennig

Ortsgruppe München-Süd

10. Bezirk.

Gau Groß-München

Garching.

Montag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, Vorführung unseres Reichsparteitag-Filmes im Gasthaus „Zur Post". Redner: Pg. Heines.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Montag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Sektionslokal „Dietrich von Bern", Vorstei. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Gäste mitbringen.

Kauft in deutschen Geschäften!

Ortsgruppe Neuhausen.

Dienstag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Dr. Krug.

Grünwald.

Dienstag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, Vorführung unseres Reichsparteitag-Filmes im Gasthaus „Zur Post". Redner: Pg. Bauer.

Ortsgruppe Süd, 10. Stadtbezirk.

Dienstag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im Thomasbräu. Redner: Pg. Wagner, M. d. L. Thema: „Zusammenbruch des bürgerlichen Klassenstaates", und Pg. Heines. Thema: „Noch ist die Freiheit nicht verloren".

Ortsgruppe Pasing.

Mittwoch, den 14. Mai, abends 8 Uhr, Vorführung des Parteitag-Filmes. Redner: Pg. Dr. Schrauth.

Ortsgruppe Haidhausen.

Mittwoch, den 14. Mai, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im „Wiener Hof", Weißenburger Straße. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L. Thema: „Der Zusammenbruch des bürgerlichen Klassenstaates". Alle Parteigenossen von Haidhausen haben zu erscheinen.

Ortsgruppe Westend.

Donnerstag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, Vorführung des Reichsparteitag-Filmes in der „Alten Schießstätte". Redner: Pg. Wagner, M. d. L.

Ortsgruppe Pullach.

Freitag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, Vorführung des Reichsparteitag-Filmes im „Rabenwirt". Redner: Pg. Wagner, M. d. L.

Ortsgruppe Ismaning.

Freitag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im Gasthaus „Zur Post". Redner: Pg. Heines. Thema: „Aus Deutschlands Not und Schande — Warum bekam ich 15 Jahre Zuchthaus?"

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Sektionslokal „Dietrich von Bern", Vorstei. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Gäste mitbringen.

*

Deutscher Frauenorden. Rotes Hakenkreuz.

Gründung der Ortsgruppe Schwabing am Montag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer des Café Modern, Theresienstraße 80, gegenüber der Technischen Hochschule. Alle Ordensschwestern der Ortsgruppe sind zum Erscheinen verpflichtet. Nationalsozialistinnen, die beabsichtigen in den Frauenorden einzutreten, sind herzlich willkommen.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, München, Hochschulgruppe Universität, Studentinnen-Sektion.

Wir beginnen unsere Semesterarbeit gemeinsam mit der Studentensektion mit dem nationalsozialistischen Dichterabend unter dem Leitsatz „Dichtung der neuen Front" Dienstag, abends 8 Uhr, c. t., im großen Steinickesaal. Gäste mitbringen!

Donnerstag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, c. t., Mitgliederversammlung im Schellingsalon, Ecke Schelling-Barer Straße (Nebenzimmer).

Kommilitoninnen, die uns nahe stehen und mit uns arbeiten wollen, sind herzlich eingeladen! Für Mitglieder Erscheinen Pflicht!

Die Sektionsführerin.

SPIEL-PLAN

Montag, 12. Mai:

National-Theater: „Elektra". Anfang 8 Uhr.

Residenz-Theater: „Die Welt der Enkel". Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.

Münchener Schauspielhaus: „Vater sein dagegen sehr". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die leichte Isabell". Paul Heidemann als Gast. Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 13. Mai:

National-Theater: „Die Macht des Schicksals". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater: „Marius". Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Vater sein dagegen sehr". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die leichte Isabell". Paul Heidemann als Gast. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Montag, 12. Mai:

Geschlossene Vorstellung. Anfang 7.30 Uhr.

Dienstag, 13. Mai:

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Der Musikant Gottes". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Montag, 12. Mai.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Neues Stadttheater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Dienstag, 13. Mai.

Platzmiete A. „Die Entführung aus dem Serail". Anfang 20 Uhr.

Landestheater Koburg.

Dienstag, 13. Mai.

Dienstags-Dauerkarte, Vorstellung 44. „Der Kaiser von Amerika". Anfang 19.15 Uhr.

Film des Tages

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlinger-Tor-Platz 11. „Der blaue Engel" mit Emil Jannings, Marlena Dietrich.

Karlsplatz-Theater, am Stachus: „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos, Willy Forst.

Marmorhaus, Leopoldstraße 35: „Der Krieg im Dunkel" mit Greta Garbo. — „Donauwalzer" mit Harry Liedtke, Peppy Normann.

Primus-Palast, Humboldt-Pilgersheimerstr. „Der Mönch von St. Bartholomä" mit Weiß Ferdl, Beck Gaden, Grit Haid, Charles Willy Kaiser.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4: „Andreas Hofer". — Harry Liedtke, Peppy Normann, Ernst Verebes in „Donauwalzer".

Rathaus-Lichtspiele, Weinstraße 8. „Die Dame aus Moskau" mit Normann Kerry.

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburger Str. Nr. 136. „Der Witwenball" mit Fritz Kampers, Lydia Potechina. — „Zwischen vierzehn und siebzehn."

Kamera-Kino, Geibelstr. 6, n. d. Friedensengel. „Erfahrene Frau gesucht" mit Colleen Moore. — „Die Kameliendame" mit Norma Talmadge.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Scapa Flow" mit Otto Gebühr. — „Achtung! Doppelgänger!" mit Richard Dalmadge.

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz. „Wien, du Stadt der Lieder" mit Max Hansen, Charlotte Ander, Igo Sym, Gustl Gstettenbauer.

Luna-Palast, Dachauerstraße 46: „Im Schatten von Paris".

Scala-Lichtspiele, Türkenstraße 24. „Ohne Geld durch die Welt." „Der Pfarrer von Kirchfeld" mit Wilhelm Dieterle, Fritz Kampers.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Die weiße Nacht" mit Fred Döderlein. — „Ehre deine Mutter" mit Walter Rilla, Mary Carr.

Kapitol, Türkenstraße 89. „Hay Tang" mit Anna May Wong, Franz Lederer.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter" mit Olaf Fönns.

Imperial-Theater, Schützenstraße 1a: „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstraße 42. „Der Scheidungsanwalt" mit Sivia Pavanelli, Igo Sym, Vivian Gibson.

Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25. „Rosenmontag" mit Helga Thomas, Charles Willy Kaiser, Alfred Braun, Otto Reinwald.

Regina-Lichtspiele. Kaufingerstr. 23. „Hai-Tang" mit Anna May Wong.

Emelka-Theater. Augustenstr. 89. „Die heiligen drei Brunnen" mit Louis Trenker, Betty Bird.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstraße 24. „Katharina Knie" mit Carmen Boni, Fritz Kampers. „Es war einmal ein treuer Husar" mit Grit Haid, Ernst Rückert.

Schauburg, Elisabethenplatz. „Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht" mit Dina Gralla, Harry Halm.

Filmpalast, Müllerstraße 32. „Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht" mit Dina Gralla, Harry Halm.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstraße 28. „Evangeline" mit Dolores del Rio. — „Rettung" mit Lily Damita, Roland Colman.

Schloßtheater, am Rotkreuzplatz. „Es gibt eine Frau, die Dich niemals vergißt" mit Lil Dagover, Iwan Petrowich.

Capitol, Türkenstraße 89. „Wiener Herzen" mit Werner Fuetterer, Lilians Ellis. — „Der König der Wildnis" mit Rin-Tin-Tin.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Hay-Tang" mit Anna May Wong, Franz Lederer.

Livali-Lichtspiele, Kaufinger Straße 14. „Die Bande der Wölfe." „Hochverrat" mit Gerda Maurus, Gustav Fröhlich.

Phöbus-Palast, Sonnenstraße. „Das Mädel aus U.S.A." mit Anny Ondra.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstraße 8. „Die goldene Hölle" mit Dolores del Rio, Ralph Forbes.

Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25: „Delikatessen" mit Harry Liedtke.

Von Capri nach Sizilien

Auf der schönsten Insel der Welt – In der Blauen Grotte – Ankunft in Palermo – Von Taormina in die Lavafelder des Aetna – Im ältesten griechischen Theater von Syrakus

Von Mathilde Kridan.

Traumhaft schön steigt die kleine Felseninsel aus den Fluten, und in allen Sprachen hört man auf dem von Neapel ankommenden Dampfer: „O, wie wunderschön!" Und fürwahr, es ist ein unvergeßlicher, ein bezaubernder Anblick, den die schönste Insel der Welt mit ihren ockergelben Steilküsten, ihren hohen, grünen Bergen und ihren flachen, weißen Häusern in blühenden Gärten, den nordischen Augen bietet. Ringsherum das azurblaue Meer mit weißem Gischt an die Felsen brandend.

Vom Hafen führt eine Drahtseilbahn in den Mittelpunkt der Stadt, den Rathausplatz, um den sich das charakteristisch süditalienische Städtchen Capri gruppiert. Die Aussicht von diesem hochgelegenen Platz auf das blaue Meer, die Inseln Ischia und Procida, auf Neapel und den Vesuv ist am Tage wie auch abends bei dem Lichterglanz drüben gleichermaßen entzückend.

Eine Fülle von herrlichen Spaziergängen nach allen Seiten: Zu den schönsten gehört wohl die ebene Kurpromenade Tragara durch gepflegte Gärten hindurch, in denen Oleander, Rosen und Myrten unter den Palmen, Steineichen und Zypressen blühen. Orangen- und Zitronenbäume tragen noch ihre halbreifen Früchte, wenn die neuen Blüten schon wieder aufbrechen.

Wunderbar schön und malerisch am hohen Berge ziehen sich die früheren Gärten von Friedrich Krupp hin, der seinerzeit viel auf Capri weilte und der Stadt einen prachtvollen, tief in die Felsen hineingesprengten Promenadeweg gestiftet hat, der damals eine Million Lire kostete, jetzt wohl den dreifachen Wert hat. Dieser Weg führt, mit dauernder, schöner Aussicht aufs Meer zum Badestrand von Capri, an dem Sommer und Winter in der Meeresbrandung gebadet wird.

Ein altes Karthäuserkloster aus dem 13. Jahrhundert wird jetzt renoviert und soll als Museum dienen; es ist eine große Sehenswürdigkeit mit seinen beiden Kreuzgängen. Auf allen Teilen der Insel finden sich römische Spuren. Kaiser Tiberius errichtete hier mehrere Paläste und eine große Badeanstalt, deren kolossal dicke Mauern noch jetzt als Ruinen aus dem Meere ragen.

Die Römer vor 2000 Jahren schätzten die herrliche, kleine Insel ihrer Schönheit, ihres milden Klimas und ihrer berühmten Weine halber schon ebenso wie sie noch heute ein Lieblingsaufenthalt der Vergnügungsreisenden aller Nationen ist.

Hier im alten Hotel „Viktoria Pagano" schrieb Viktor von Scheffel 1853 seinen Trompeter von Säkkingen; auch die deutschen Dichter August Kopisch 1826, Paul Heyse und Gregorovius 1855 wohnten hier in demselben Hotel, das auch jetzt noch wie eine deutsche Kolonie anmutet. Die Inhaberin, eine ebenso tüchtige wie liebenswürdige Münchnerin der guten, alten Art, führt seit 35 Jahren dies ausgezeichnete Hotel, und ihre reisenden, deutschen Landsleute kehren gern und immer wieder bei ihr ein.

Auf der Westseite der Insel liegt das kleine Städtchen Anacapri, durch eine prachtvolle, aussichtsreiche Fahrstraße mit Capri verbunden, ein sehr beliebter Ausflugsort der Fremden.

Das größte Wunder Capris ist unbestritten die berühmte Blaue Grotte.

Eine Bootsfahrt von etwa 30 Minuten führt uns hin. Die Eingangsöffnung ist nur 1,35 Meter breit und kaum 2 Meter hoch, so daß man sich flach im Boot hinlegen muß, um sich nicht den Kopf zu stoßen. Eine große Felsenhöhle, 50 Meter lang, 30 Meter breit und 16 Meter tief, in magischem Halbdunkel, vom tiefen Azurblau bis zum hellen Silberblau schimmernd und schillernd! Das Wasser ist kristallklar, ein Schlag mit dem Ruder läßt silberne Tropfen aufspringen. Je weniger Boote gleichzeitig in der Grotte sind, desto leuchtender kommt das Blau zur Geltung.

Ich hatte Glück: außer meinem eigenen Boot war nur noch eins mit vier Amerikanern darin. Feierliche Stimmung beherrschte uns alle. Plötzlich fingen die beiden italienischen Schiffer, die sonst nicht deutsch sprachen, mit melodischen Stimmen an zu singen: „Muß i denn, muß i denn zum Städtli hinaus." Es war so komisch, so lustig anzuhören und sollte eine Ovation für mich, die einzige Deutsche, sein.

Auch sonst sind die Bewohner — zum großen Teil Fischer und Schiffer — die ein bescheidenes, genügsames Leben führen, naiv, sehr freundlich und zuvorkommend. Kürzlich wollten mich zwei Konkurrenten durchaus zur Grünen Grotte rudern und sagten gleich, „weil ich Deutsche sei, kostete es mir 15 Lire, während Amerikaner für dieselbe Fahrt 35 Lire zahlen müßten, denn „Deutschland sei ja bankrott!" Also selbst die einfachen Fischer auf Capri wissen um Deutschlands Mißwirtschaft. Als ich aber als absolut sicher bei dem hohen Seegang meine Seekrankheit voraussagte, erklärten sie, in diesem Falle brauchte ich gar nichts zu zahlen!

Palermo

Die staatlichen Dampfer zwischen Neapel und Palermo verkehren nur des Nachts, die Fahrzeit ist 13 Stunden. Sie sind von überalterter Bauart und schlingern stark; auch sonst halten sie den Vergleich mit gleichgroßen deutschen Dampfern in keiner Weise aus. Sogar die Passagiere 1. Klasse müssen zu Dreien die Schlafkabine teilen.

Aber alle Unzufriedenheit ist sofort verschwunden, wenn morgens gegen 8 Uhr sich Palermo zeigt. Wunderschön ist die Lage der Stadt in einem an schroffen Berghängen aufsteigenden Amphitheater von blühenden Gärten, Orangen- und Zitronenwäldchen. In der Reede herrscht lebhafter Verkehr aller Nationen.

Im Hintergrunde der mächtige Monte Pellegrino; ihm zu Füßen die „Goldene Muschel", wie die fruchtbare Mulde hinter der Stadt genannt wird. Palermo ist eine betriebsame Stadt mit eleganten Läden, großen Hotels und Vergnügungsstätten aller Art, wie alle großen Hafenplätze; in den Straßen wogt lebhafter Verkehr.

Von alters her war Sizilien und besonders Palermo ein vielbegehrter und vielumstrittener Boden und hat in den vielen Jahrhunderten den verschiedensten Nationen gehört wie den Phöniziern, Griechen, Karthagern, Römern, Goten, Byzantinern, Sarazenen, Normannen, Deutschen, Spaniern und Franzosen.

Alle Völker haben ihre Spuren in Baudenkmälern hinterlassen.

Der uralte Dom der Stadt zeigt maurischen Stil im Verein mit normannischem, während die Kirche und das Kloster San Giovanni mit seinen herrlichen Kreuzgängen von außen wie eine arabische Moschee durch ihre runden, flachen Kuppeln wirkt. Zahlreiche alte Paläste und Klöster legen mit ihren verschiedenartigsten Baustilen Zeugnis für ihre Erbauer ab.

Sehenswert sind der Botanische und der Stadtgarten mit ihrer typischen Mittelmeerflora. Bunte Sommerblumen blühen unter riesenhaften Magnolien- und Gummibäumen, unter Lorbeer und Palmen; über dem Ganzen wölbt sich der tiefblaue Himmel, den niemals Nebel trübt.

Taormina

Im letzten Jahrzehnt ist Taormina sehr in Mode gekommen und gehört jetzt zu den bekanntesten Weltkurorten. Es ist am Mittelmeer zweifellos die am schönsten gelegene Stadt und hat ein ganz besonders mildes Klima. Etwa 200—300 Meter höher gelegen als der Bahnhof, die zerklüfteten Felsenküsten steil zum Meere abfallend, in die herrlichsten Gärten eingebettet, bietet Taormina eine wunderbare Aussicht auf das tiefblaue Meer und den weißen, immer rauchenden Ätna. Noch Mitte März hüllte eine dicke Schneeschicht den Ätna bis oben hinauf ein; er ist mit seinen 3200 Metern beträchtlich höher als der Vesuv.

Die Hochsaison beginnt in Taormina schon anfangs März, es herrscht sommerliche Wärme, die Hotels sind überfüllt, und alle Sprachen schwirren durcheinander, Deutsch und Englisch überwiegen. Jedes bessere Hotel hat einen prachtvollen Terrassengarten mit seltenen Blumen und Bäumen; dicke Glyzinienstämme sind über und über mit hellblauen Blütentrauben bedeckt und wetteifern mit der Farbenpracht der Gebüsche.

Der öffentliche, herrlich gepflegte Stadtgarten ist ein Juwel der Gartenkunst und ein Treffpunkt der Fremden. Natürlich liegen alle Gärten und Terrassen mit weiter Aussicht aufs Meer und Ätna, ein geradezu märchenhaft schönes Panorama, von dieser beherrschenden Höhe aus gesehen.

Der Badestrand ist ziemlich weit entfernt; die von oben bis zum Meer etwa fünf Kilometer lange Serpentin-Fahrstraße hat infolgedessen lebhaften Autoverkehr. Dort unten am Strande herrscht munteres, buntes Badeleben, es ist der „Lido" von Taormina, und manch elegante, schöne Gestalt zeigt sich mehr als nötig den bewundernden Blicken.

Außer seinen unvergleichlichen Naturschönheiten hat Taormina eine besonders interessante Geschichte durch seine griechische, römische, sarazenische u. normannische Vergangenheit. Das in Anbetracht seines hohen Alters noch sehr gut erhaltene griechisch-römische Theater hat eine weltberühmte Aussicht auf Ätna, Meer und Küsten; kein Bild, keine Beschreibung vermag den Zauber dieses Rundblicks wiederzugeben. Auf die geschichtliche Vergangenheit Taorminas deuten zahllose alte Paläste und uralte Ruinen, über deren vielhundert Jahre altes Gemäuer sich jetzt unentwirrbares Gerank von blühenden Schlingpflanzen zieht.

Von überwältigendem Eindruck ist ein Ausflug in die Lavafelder des Ätna,

die in einstündiger Autofahrt von Taormina aus erreicht werden. Im Herbst 1928 war der letzte Ausbruch, der das blühende Städtchen Mascali in einem Meer von Lava begrub. Schaurig ist der Anblick dieser schwarzen Gesteinsmassen, die teilweise bis 15 Meter hoch liegen, an einigen Stellen noch rauchen und glühend heiß sind. Wie furchtbar muß der Tag gewesen sein, als diese feurigen Ströme alles unter sich begruben.

Mitten drin in dem weiten, toten Steinmeer ist nur ein einziges Haus mit einer noch frischgrünen großen Palme stehen geblieben; ein hoher, schwarzer Lavawall zieht sich eng um das Haus, nur eine schmale Eingangspforte offen lassend. Die Fenster und alle Holzteile hat natürlich die Glut vernichtet; aber es erscheint wie ein Wunder, daß die entfesselte Naturgewalt gerade dies Häuschen verschonte.

In den letzten Jahren ist Sizilien und damit Taormina erst so recht dem deutschen Fremdenstrom erschlossen worden, dadurch daß die italienische Eisenbahn vom Januar bis zum Juni 50 Prozent Ermäßigung für Sizilienreisen gewährt. Auf allen italienischen Bahnhöfen wimmelt es jetzt von Deutschen; es wird ihnen von den italienischen Bahnbeamten großes Vertrauen entgegengebracht, wie folgendes, kleines Erlebnis beweist: Reisegesellschaft heißt auf italienisch: „Karawana". Unsere fünfzehnköpfige Reisegesellschaft kam sich zunächst sehr lächerlich vor, weil doch nach deutschen Begriffen zu jeder Karawane mindestens ein Kamel gehört. An allen Bahnsteigsperren, sogar in Rom und Neapel, hatten wir den Vorteil, daß wir die Fahrkarten nicht mehr vorzuzeigen brauchten. Jeder sagte mit holdem Lächeln zu dem knipsenden Beamten: „Karawana", worauf er, ebenso freundlich lächelnd, ohne überhaupt ein Billett zu sehen, sich für befriedigt erklärte.

Natürlich war es uns sehr angenehm, nicht erst jedesmal das Handgepäck absetzen und im Handtäschchen nach der Fahrkarte wühlen zu müssen. In Deutschland wäre solche Vertrauensseligkeit gegen alle Dienstvorschrift und ganz unmöglich.

Syrakus

Schon eine ganze Strecke vor Syrakus beginnt die Anlage der flachen Sandbecken, auf denen das Meerwasser zur Salzgewinnung verdunsten soll. Italien hat keine Salzbergwerke; dieses aus dem Meere gewonnene Salz ist schmutziggrau. Die Stadt macht durch die niedere, merkwürdige Bauart der Häuser keinen europäischen, sondern bereits einen nordafrikanischen Eindruck und ist hochinteressant.

Als älteste Griechensiedlung Siziliens hat sie auch das älteste griechische Theater, das verhältnismäßig vorzüglich erhalten ist, ebenso der Tempel der Minerva. In dem Theater finden jetzt in jedem Frühjahr Aufführungen von altgriechischen Tragödien von Aeschylus statt. Das römische Amphitheater hat in seiner Mitte ein Wasserbecken, in dem die Gladiatoren ihre Wunden nach beendetem Kampfe kühlen konnten.

Eine besondere Sehenswürdigkeit sind die Katakomben — nicht so düster wie die in Rom —; sie haben Licht- und Luftschächte. Die uralten Festungsmauern und besonders die riesigen, antiken Steinbrüche geben überraschende und bleibende Eindrücke der Stadt. In einem dieser Steinbrüche arbeiteten 7000 Kriegsgefangene; sie haben mit den antiken, einfachen Handwerkszeugen staunenswerte Grotten, überwölbte Schluchten und weite Hallen von überwältigender Schönheit dorthin eingearbeitet. Auch ihre Begräbnisstätte in Felsenhöhlungen ist in dem Steinbruch zu sehen, das Ganze jetzt mit seltenen tropischen Pflanzen und Bäumen bewachsen. —

In einem anderen Steinbruch ist die Berühmtheit von Syrakus: Das Ohr des Dionysius. Dieser Tyrann hatte sich in dem tiefen Steinbruch unten eine dem menschlichen Ohre nachgebildete riesige Muschel einbauen lassen, von der ein von außen unsichtbarer, enger Felsengang in die beträchtliche Höhe hinaufführte. Wenn Dionys oben an diesem Schacht stand, konnte er jedes Wort verstehen, das unten die gefangenen Arbeiter flüsterten. Für die kleinste Kränkung seiner Person wurden die Gefangenen vom hohen Felsen ins Meer gestürzt.

Die Stadt ist mehr als die anderen Städte Siziliens den heftigen Ostwinden ausgesetzt. Bei meinem dortigen Aufenthalt herrschte gerade ein enormer Sturm, der das Meer hoch auf den Strandweg hinaufpeitschte, die hölzernen Fensterläden des Hotels aus ihren Angeln riß, Fensterscheiben zertrümmerte und durch alle Räume des Hotels sausend pfiff. — So schön Sizilien bei stillem, warmem Wetter ist, so schrecklich ist es bei Kälte und Sturm; da die Wohnungen auf Kälte nicht eingerichtet sind.

Zur Ablenkung wurde im Speisesaal eine sehr graziös und temperamentvoll getanzte Tarantella von Einheimischen in farbenprächtiger sizilianischer Tracht unter Kastagnettenklang vorgeführt.

Die süditalienische Frau der ärmeren Klassen muß schwer arbeiten. Sie trägt die größten Lasten im Korbe auf ihrem Kopf, aufrecht und stolz einherschreitend.

So gab die ganze Gesellschaftsreise Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen. Am Schlusse meiner Reisebetrachtungen möchte ich auch an dieser Stelle anerkennen, daß das Amtl. Bayerische Reisebüro, München, Promenadeplatz, das diese Gesellschaftsreise veranstaltete, nicht nur in jeder Hinsicht seinen Verpflichtungen nachgekommen ist, sondern sie zum Teil noch übertroffen hat. In bezug auf Organisation, Führung und ganz besonders betreffs Unterkunft und Verpflegung in allen Städten in vorzüglichen Hotels hat die ganze Reise sich wunschgemäß abgewickelt und wird wohl uns allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Zur Kirschblüte im „Altenlande" bei Hamburg

Die fruchtbare Marsch in ein Märchenland verwandelt

Von Wilhelm Paulsen-Hamburg.

„. . . und als mein Aug' erschlossen kaum,
da strahlte warm die Sonne:
Der Mai, der Mai war kommen!
Nun spiel' ich lustig die Schalmei:
Der Mai ist da, der liebe Mai."

Richard Wagner (Tannhäuser).

*

Als ich vor vielen Jahren einmal in einem illustrierten Reisewerke las, daß im fernen Wunderlande Japan alljährlich, „wenn alle Knospen sprangen", jung und alt, groß und klein zu Hunderttausenden hinausströmen aus der Hauptstadt Tokio, um in den an der Peripherie gelegenen ausgedehnten kaiserlichen Parkanlagen das „Kirschblütenfest" zu feiern und sich an der wunderbar rosig schimmernden Blütenpracht der japanischen Kirschbäume zu ergötzen, die in unabsehbaren Mengen die Gärten des Mikado schmücken, da stieg in mir der heiße, aber nach dem Stande des „Nervus rerum" wohl kaum jemals erfüllbare Wunsch auf, dereinst auch — und sei es auch nur ein einziges Mal — solch hehre Pracht bewundern zu dürfen.

Und siehe da — ohne die weite, beschwerliche und kostspielige Fahrt übers Weltenmeer, ohne Patentkoffer und Tropenhelm, konnte ich am zehnten Tage des Wonnemonds

ein ebensolches Gotteswunder

schauen.

Nach entsetzlich langer, trockener Ostwindperiode lachte seit vierundzwanzig Stunden bei westlichen lauen Meereslüften die liebe Sonne zum erstenmal in diesem Jahre so recht von Herzen hernieder auf arm und reich, und wer kann der Lockung widerstehen?

„Auf! Auf! zur Blütenpracht!"

Zum hohen Elbufer unserer seegewaltigen Hansestadt bläuten drüben die hannoverschen Bergwälder so lieblich und klar herüber — gleich flüssigem Golde wälzte sich der breite Elbstrom zu unseren Füßen dem nordischen Meere zu, und lustig erklang in der knospenden alten Ulme über meinem Fenster der schmetternde Sang eines blitzblanken, rotkehligen Buchfinken!

Da hält es mich nicht länger in den vom Aktenstaub starrenden Räumen der dumpfen Schreibstube — ein „extraordinärer" Nachmittagsurlaub wird im Hinblick auf den „guten Zweck" bereitwilligst gewährt, und so lade ich die liebenswürdigen Leserinnen und verehrten Leser freundlichst ein, mit mir das Haus zu verlassen, unseren an den St.-Pauli-Landungsbrücken bereitliegenden flotten Raddampfer „Deutschland" zu besteigen und mit mir elbabwärts zu den gesegneten Gestaden der hannoverschen Küste zu „schippern".

Die prächtigen Waldberge der „Haake" und der „Emme" zu unserer Linken ergänzen im lichten Schimmer des jungen Frühlingsgrüns — zur Rechten, vom abwechslungsreichen Gestade der schleswig-holsteinischen Küste her, grüßt das liebliche Blankenese herüber.

Aber weiter geht's, dem „Altenlande" zu.

Die so benannte Landschaft erstreckt sich ungefähr von der an der Strecke Hamburg—Kuxhaven gelegenen Bahnstation Hausbruch bis nach Stade hinab und ist — als durchweg flaches Marschenland — durch hohe Deiche geschützt.

Auch die drei Flüsse des Ländchens, die Schwinge, die Lühe und die Este, in denen Ebbe und Flut von der Elbe her noch weit aufwärts sich bemerkbar machen, sind durch Deiche eingeschlossen, die diesem traulichen Erdenwinkel seinen eigenartigen Charakter geben und ihn — so Gott will — fortan vor den Gefahren der Sturmfluten schützen werden, von denen die Geschichte uns aus den Jahren 1756, 1825 und 1852 gar Unheilvolles zu berichten weiß.

Auch viele künstliche Wasserzüge durchschneiden die liebliche Landschaft, die hierdurch einen in mancher Beziehung holländischen Typ angenommen hat; denn diese sogenannten „Wettern" dienen sowohl der Entwässerung als auch der Kommunikation der einzelnen Gehöfte untereinander, deren Wohlhabenheit sich vor allem auf das Haupterzeugnis des fruchtbaren Bodens, die köstlichen „Oländer" Kirschen gründet.

Nach einstündiger flotter Fahrt biegen wir in die Mündung der Lühe hinein und landen gleich darauf an der stattlichen ersten Landungsbrücke bei dem malerisch hinter dem Elbdeich gelegenen Restaurant „zur Lühe", von dem aus wir unsere heutige Blütentour unternehmen wollen.

Im wahrsten Sinne des Wortes „knüppelvoll" ist unser Dampfer, was wir in all unserer Naturfreude zum Glück erst jetzt bemerken, wo wir beim Verlassen des Schiffes — wie der Berliner sagen würde — janz jehörig „in't Jedränge" gekommen sind.

Einige Dutzend steinerne Stufen führen zum Deich hinauf und — — wir stehen wie angewurzelt und fast geblendet von der schimmernden, sonnenbeschienenen Weiße;

wie ein Märchen-Zauberland breitet sich das fruchtbare Marschenland vor dem entzückten Auge aus;

— so weit es auch reicht, eine einzige, schneeige Blütenpracht, nur ab und zu unterbrochen von dem rosigen Schimmer der Apfelblütenknospen — just als hätte Frau Holle aus einem sonntäglichen Extra-Sack hier und da zur Abwechslung auch mal Rosenblätter zwischen die Millionen weißer Flocken gestreut!

Und nun vorwärts, auf dem schmalen Kamme des Deiches entlang: Blüten ringsum, Blüten vor uns, Blüten über uns in luftiger Höhe, Blüten unter uns im saftigen Wiesengrün des gesegneten Landes!

Nach einstündigem, abwechslungsreichen Schlendermarsche, auf dem wir noch das reizende Idyll einer unter schneeweißem Blütenmeer friedlich im üppigen Grase weidenden Schaffamilie passierten, erreichen wir

das liebliche Dörfchen Steinkirchen,

und zwar noch eben vor dem im Osten mächtig drohend aufsteigenden Gewitter, dessen erster greller Blitz die blauschwarzen Wetterwolken durchzuckt — ein großartiger Kontrast gegen die schneeige Blütenpracht.

Im sauberen Garten eines ländlichen Gasthauses finden wir in der langgestreckten Veranda kaum noch ein trockenes Plätzchen, als auch schon die ersten schweren Regentropfen klatschend niederplätschern, während wir bei einem guten Glase schäumenden „Stoffes" die unvergeßlichen und unvergleichlichen Eindrücke unserer Deichtour besprechen.

Zum Glück hatte Jupiter Pluvius ein Einsehen, denn bald schien die liebe Sonne so warm und lustig wie zuvor. Wunderbar balsamische Düfte wehen uns entgegen, als wir jetzt den Deich am entgegengesetzten Ufer betreten und unmittelbar an der Lühe entlang die Rückwanderung beginnen.

Romantisch schlängelt sich rechts die hier schon sehr schmale Lühe zu unseren Füßen dahin, nachdem des nordischen Meeres salzige Flut das bei Ebbezeit recht wasserarme Flüßchen bis an den Fuß des Deiches herauf mit ihrem erfrischenden Naß gefüllt hat.

Auf der kleinen Bootswerft dort unten an der etwas verbreiterten Biegung des Flüßchens wird in der erquickenden Abendkühle noch so emsig gezimmert, gehämmert und gehobelt, als sollte noch vor Eintritt der nächsten Ebbe der festliche Stapellauf der kleinen Barkasse beim landesüblichen „Köm und Beer" (Kümmel und Bier) vonstatten gehen.

Der strohgedeckte, stattliche, aus weißgetünchtem Fachwerk mit rotem Ziegelbau gar sauber und blitzblank sich präsentierende Bauernhof da unten, mit seinen noch zähe an der Urväter Sitten und Gebräuchen festhaltenden flachshaarigen Bewohnern, ragt mit der Spitze des schlanken Giebels über den Deich hinaus, als wollte er, neugierig, auch mal einen Blick erhaschen von der weiten Welt da draußen, die mit ihren Pflichten, Freuden und — Leiden schon zu früh wieder die begehrlichen Arme nach uns ausstreckt,

denn unser Dampfer liegt zur Abfahrt bereit,

die Sonne ist zu Ruhe gegangen, und eine recht lebhafte Abendbrise bringt uns mit den kühleren Lüften die Nähe des unendlichen Meeres zum Bewußtsein.

In einer kleinen Stunde erreichen wir, trotz flotter Fahrt mehrfach überholt von den schornsteinstarrenden Riesen des Ozeans, die mit der stärker und schneller aufdrängenden Flut von Kuxhaven her der lieben Heimat zusteuern, in vorgerückter Abendstunde wieder das lebenslustige St. Pauli — hochbefriedigt von dieser, wenn auch nicht japanischen, so doch unvergleichlich schönen deutschen Frühlingsfahrt ins Hamburger Kirschenland!

Die päpstliche Flagge auf dem Meer

Zum ersten Male wird die päpstliche Flagge auf See wehen, wenn der Kardinal Lepicier sich zum Eucharistischen Kongreß nach Karthago begeben wird; die Flagge zeigt die Tiara und die päpstlichen Schlüssel auf gelb-weißem Grunde.

Soll man allein reisen oder in Gesellschaft?

Eine humorvolle Antwort

Von Dr. Gerhard Venzmer.

Es ist ein eigenartig Ding um solch eine Gesellschaftsreise: sie hat — wie so manches auf dieser Erde — zwei Seiten, eine schöne und eine weniger erhebende. Wer es sich leisten kann, allein durch die Welt zu bummeln, wer über die nötige Zeit verfügt, die Reise in aller Ruhe vorzubereiten, wer — was mindestens ebenso wichtig ist — die nötige Routine im Reisen hat, der möge ruhig ohne Begleitung losgondeln, möge auf seinen Geldbeutel und seinen guten Stern vertrauen und sich die Fremde gleichsam mit eigener Kraft erobern.

Gerade in der Entdecker- und Erobererfreude, die solch unbeschwertes Wandern auslöst, liegt ja ein hoher, wenn nicht

der höchste Reiz des Reisens;

und es muß schon gesagt werden: davon geht etwas verloren, wenn man sich das Neuland nicht selbst zu erschließen braucht, sondern es wie ein leckeres Diner in größerer Gesellschaft jeweils fertig serviert bekommt.

Aber es wäre grundfalsch und ungerecht, wollte man die Gesellschaftsreisen nur von diesem Gesichtspunkte aus betrachten. Man stelle sich einmal einen in der Provinz lebenden Menschen vor, der — reiseunkundig und womöglich noch ohne irgendwelche Sprachkenntnisse — auf eigene Faust etwa den Orient bereist. In neunzig von hundert Fällen bildet er gar bald eine jener Figuren, wie sie die Witzblätter füllen und wie sie — was ernster und schwerwiegender ist — von unfreundlichen Ausländern so gern als der „Typ der Deutschen" hingestellt werden.

Er sitzt — was ja kein Wunder ist — bald mit seinen Kenntnissen fest, bekommt in den Hotels trotz aller Vorausbestellungen gar kein oder das schlechteste Zimmer, fällt, weil ihm nur die heimischen Verhältnisse vertraut sind, in den internationalen Gaststätten unerfreulich auf. Als Sprachenunkundiger wird er von den Eingeborenen, die ihn in Port Said zu seiner Überraschung mit „Herr Landsmann", bei den Pyramiden gar mit „Herr Doktor" und „Herr Baron" anreden, indessen immer nur Deutsch können, wenn sie wollen,

vorn und hinten angeschmiert;

und die gerissenen Gauner sehen ihn etwa mit dem gleichen Empfinden kommen, mit dem der Angler einen besonders fetten Fisch auf den Köder zusteuern sieht.

Und das Ende vom Lied sind schlechte Laune und Schimpfen, wodurch es aber auch nicht besser wird, so daß man sich zu guter Letzt dann doch noch auf Gnade oder Ungnade einem „Guide" überantwortet, der einem nun erst recht das Fell über die Ohren zieht. — Das alles ist gar nicht weiter verwunderlich, denn ebensowenig, wie man Klavier spielen kann, ohne es vorher gelernt zu haben, kann man mit Genuß reisen, wenn man nichts davon versteht.

Demgegenüber bietet nun

die gut geleitete Gesellschaftsreise ohne Zweifel beträchtliche Vorteile.

Die, die sie veranstalten, verstehen das Reisen in jedem Fall aus dem ff; und der einzige Jammer ist und bleibt, daß man all das Schöne und Interessante, das man zu sehen bekommt, immer in mehr oder weniger erwünschter Gesellschaft genießen muß. Aber dieser freilich nicht geringe Nachteil wird doch durch das Positive aufgewogen; nicht zum mindesten schon dadurch, daß die von einem großen, mit weitreichenden Beziehungen ausgestatteten Unternehmen veranstaltete Gesellschaftsreise die Möglichkeit bietet, in verhältnismäßig kurzer Zeit außerordentlich viel zu sehen; — viel mehr, als es der Alleinreisende je in der gleichen Spanne bewältigen könnte.

Und wie bequem wird einem alles gemacht! Man hat eigentlich nur den Schiffsplatz und die Landausflüge zu buchen; — alles weitere geht nahezu von selbst, und von nun an wird man ohne irgendwelche eigene Anstrengung gleichsam wie ein Paket nach den bevorzugtesten Punkten dieses Planeten verschickt. Eigentlich schon auf der Eisenbahnfahrt zum Einschiffungshafen beginnt die „Gesellschaftsreise".

Man blickt sich im Abteil um: Donnerwetter, die Leute neben mir und gegenüber haben ja auf ihren Koffern die gleichen Zettel wie ich. Bald ist man auch schon im Gespräch: „Natürlich, wir fahren auch mit dem Dampfer X nach dem Orient . . ."

Und nun die Einschiffung! Sie ermöglicht dem Fahrtgewohnten

ungeahnte Einblicke in die Psyche der Passagiere;

Beobachtungen, die um so reizvoller und interessanter sind, als man in den kommenden Wochen ja reichlich Gelegenheit haben wird, alle Prognosen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Schon die Art, wie man die Schiffstreppe emporklettert, wird zur Offenbarung.

Die, die den Blick ängstlich auf die Stufen der Treppe oder aber auf die Mastspitzen gerichtet halten, fuhren noch nie übers Meer; die aber, die unbekümmert geradeaus schauen, sind mit der Seefahrt vertraut. Wie man die Barkenführer ablohnt, wie man sich mit den Stewards und Matrosen unterhält, die beim Umsteigen behilflich sind, wie man dem Purser Fahrschein und Paß reicht, wie man sich zuerst an Deck umblickt: das alles spricht Bände.

Ich weiß schon jetzt, wer zuerst seekrank werden, wer die meisten und hoffnungslosesten Fragen stellen, wer die erste Beschwerde führen wird. Ich weiß noch viel mehr, aber ich bin verschwiegen. Nichts geht über die Psychologie der Einschiffung; sie ist mit das Reizvollste an der ganzen Reise!

Es ist, als ob eine köstliche Bonbonnière gefüllt würde: mit kleineren und größeren Leckerbissen, mit einfacher eingewickelten und solchen in kostbarer Umhüllung. Und wie dort, so ist es auch hier so, daß man aus der Emballage nicht immer bindende Rückschlüsse auf den Gehalt ziehen kann.

So, nun ist die „Gesellschaftsreise" Wirklichkeit geworden; und siehe da: es ist gar nicht so schlimm mit der „Gesellschaft", wie man vielleicht befürchtet hatte. Unter der Menge der Menschen gibt es immer ein paar Leute, mit denen man harmoniert, und

so finden sich die zueinander Passenden gewöhnlich bald zusammen.

Daß es andererseits auch Mitreisende gibt, deren Gesellschaft nicht gerade wohltuend empfunden wird, ist schließlich selbstverständlich! So sind die ewig Nörgelnden und Unzufriedenen eine unschöne, aber unvermeidliche Beigabe; fast noch mehr aber fallen die gänzlich Illusionslosen auf die Nerven.

Ich denke an den Herrn, der, wenn die Wagen am Fuße der Akropolis halten, sitzen bleibt und meint: „Da steigen Se man alleene ruff; ik kann det olle Jemäuer doch von hier unten sehen!" Erlebt man dann an der Syrischen Küste Sonnenuntergänge von nie zuvor geschauter Pracht und sagt zu ihm: „Sehen Sie mal, wie die Farbe des Meeres von Minute zu Minute wechselt", so schaut er tiefsinnig in die Flut und entgegnet: „Ja, besonders wenn der Aschenkasten ins Wasser geschüttet wird."

Und alle sprühende, malerische Farbenpracht des Morgenlandes begeistert ihn einzig und allein zu der Feststellung, daß der Orient das „Dreckigste" sei, was er je gesehen habe. Wenn es nach mir ginge, müßten solche Leute das dreifache Reisegeld bezahlen; und für die beiden übrigen Passagepreise würden Menschen mitgenommen, die begeisterungsfähig und schauensfreudig sind, denen aber die Mittel fehlen, sich eine solche Reise zu leisten.

Sind dann die ersten Landausflüge vorüber, so ist das Schiff „eingefahren", das heißt, die Gesellschaft ist zu einer knetbaren Masse homogenisiert, in der das Verhalten jedes einzelnen zum feststehenden Begriff wurde. Man weiß nun durchaus, wie sich Herr Y und Frau Z an Bord im Hotel, im Auto, im Speisewagen benehmen, was für besondere Wünsche sie haben, welche speziellen Rücksichten sie beanspruchen, welche Reisegesellschaft ihnen genehm ist.

Allmählich sind auch, nachdem der erste Reiz des Neuen vorüber ist, die Ansprüche gewachsen; und der stille Beobachter zweifelt wohl, was er mehr bewundern soll: die Hartnäckigkeit, mit der der eine oder andere in einer Gesellschaft von vielleicht mehreren hundert Menschen seinen Dickkopf durchzusetzen bestrebt ist, oder die engelsgleiche Geduld, mit der die Reiseleitung jede Extrawurst zu braten bereit ist, wofern es das Wohl der Gesamtheit zuläßt.

Der Schiffsarzt mag wohl bisweilen erstaunt sein,

wenn man von ihm erwartet, daß er in jeder Situation flüssiges Rizinusöl, feuchten Lehm oder essigsaure Tonerde in den Rocktaschen mit sich führe: es ist aber nichts gegen das, was man von der Reiseleitung verlangt. Der Reiseleiter taugt nichts, wenn er nicht den Inhalt eines vierzehnbändigen Konversationslexikons, sowie sämtlicher Fahrpläne und Hotelprospekte der Welt von vorn und rückwärts auswendig weiß.

Im übrigen wird in jeder Weise dafür gesorgt, daß man sich nicht langweile; und wenn man doch einmal nichts mit sich und der übrigen Welt anzufangen weiß, so gibt es an Deck immer die eine oder andere blaue Uniform, deren Träger gewiß „zu jeder Auskunft gern bereit ist". Hier eine Probe, was man z. B. den Schiffsarzt, wenn er sich ahnungslos an Deck sehen läßt, innerhalb von zehn Minuten fragen kann, während der Dampfer den Peloponnes umfährt:

„Ist es wahr, daß zwischen diesen kahlen Felsen das alte Sparta lag? Nun sagen Sie mal, daß es den Leuten hier nicht zu öde wurde! Sind übrigens Haferflocken tatsächlich so bekömmlich, wie es immer behauptet wird? Sind die Bauten der Akropolis wirklich alle vor Christus entstanden? Würden Sie dem Quarantänebeamten in Piräus schwören, es sei an Bord alles gesund, wenn Sie einen Patienten mit Hühneraugen hätten? Glauben Sie im Ernst daran, daß die Pyramiden ohne Dampfkraft gebaut sind? Darf man sich von einer zum ersten Frühstück genossenen Grape-Fruit eine verdauungsfördernde Wirkung versprechen? Glauben Sie übrigens, daß wir bald schlechtes Wetter bekommen?"

Ach, man erfleht innerlich den Beistand Neptuns und wünscht sich verstohlen einen handfesten Sturm, damit

das törichte Gefrage

endlich einmal aufhöre, und die Passagiere dann hinreichend mit sich selbst beschäftigt sind. Aber selbst schlechtes Wetter, sonst der Freund des Seemannes, ist heute keine Gewähr mehr, daß man verschont bleibe. Denn die Wissenschaft hat nach jahrhundertelangem Suchen wirklich ein Heilmittel entdeckt, das in nicht gerade hoffnungslosen Fällen von recht guter Wirkung ist.

Es ruft freilich eine eigenartige Begleiterscheinung hervor: die Speichelabsonderung wird für eine Weile so gut wie völlig aufgehoben. Der erste Passagier, an dem ich das Mittel versuchte, hatte sich bisher mit bewunderungswürdigem Heroismus durch alle Verlockungen der endlosen Speisekarte hindurchgegessen, hatte sich Kaviar und Hummern etwa mit der Miene einverleibt, als bildeten sie daheim das tägliche Brot; aber als das Schiff nun ein bißchen zu wackeln begann, ließ der Appetit nach. Also rasch ein paar Vorbeugungstabletten genommen.

Nach zwei Stunden fand ich den vorsichtigen Mann in seinem Liegestuhl. Es ging ihm ganz leidlich; aber er klagte, sein Mund sei wie ausgetrocknet. Die Spucke war ihm weggeblieben.

An solchen Tagen kann man aber, trotz des neuen Mittels, doch immer noch genügend lehrreiche

Studien über den Einfluß der Seekrankheit

auf Gemüt, Intellekt und Willen machen. Diejenigen, die fragen, wie lange das „Schaukeln" noch dauern werde, sind bereits seekrank. Diejenigen, die sich erkundigen, ob sich das Wetter bald ändern werde, verfallen in längstens einer Stunde der Seekrankheit. Die aber, deren Frage etwa lautet: „Herr Doktor, glauben Sie, daß man die Seekrankheit durch Willenskraft überwinden kann?", haben noch zwei, bis günstigenfalls drei Stunden Zeit.

Gegen den Schluß der Reise ist eine gewisse Nervosität unverkennbar. Die anfangs geschlossenen Freundschaften sind zum großen Teil wieder zerplatzt, wie denn überhaupt nur die kurz vor dem Ende der Fahrt geschlossenen Aussicht auf Dauer haben. Gruppen haben sich gebildet, und man hat einander weidlich durchgehechelt.

Der zerstreute Professor, der auf keinem, in klassische Gegenden reisenden Schiff fehlt, hat sich verschiedene Male in falscher Kabine schlafen gelegt, und es ist nur gut, daß man über etwaige unerwartete Konsequenzen solcher Verwechselungen ganz unbesorgt sein kann.

(Schluß siehe Rückseite.)

Wer ist Wladimir Orloff?

Wertvolle Angaben zu dem Prozeß des Dokumentenfälschers

(Fortsetzung)

Die Reisen nach Warschau.

Die Mitteilung über die „ständigen Reisen" Orloffs nach Warschau ist unbedingt aufgebauscht. In Warschau war er zweimal: **bei dem Abschluß des Rigaer Friedens zwischen den Bolschewisten und Polen reiste Orloff nach Warschau aus Riga zwecks Liquidation seines Eigentums** (Orloff als ehemaliger Untersuchungsrichter lebte seinerzeit in Warschau), wo er mit Ssawinkow zusammenkam, der sein ehemaliger Schulkamerad war. Außerdem reiste er noch einmal im April-Mai, wobei er provoziert wurde, jedoch erfolglos. Dort traf er sich zum zweiten Male mit Ssawinkow, mit welchem er eine Konferenz bzgl. der Organisation von Beobachtungspunkten an der Sowjetgrenze hatte.

Der Agent konnte nicht feststellen, ob Orloff irgendwelche Geldmittel von Ssawinkow erhält. **Wenn er jedoch auch einige 10 000 polnische Mark erhalten hätte, so kann man dieses nicht als Mittel für eine Spionage in Deutschland bezeichnen, wenn man in Betracht zieht, daß der Kurs der polnischen Mark zwischen 2 und 3 deutsche Mark für 100 polnische schwankt."**

Der 2. Bericht Orloffs.

Der zweite handschriftliche Bericht Orloffs ist in folgendem übersetzt:

„Laut nachgeprüften dokumentarischen Daten über die Tätigkeit des wirklichen Staatsrates Wladimir Grigorjewitsch Orloff ist folgendes festgestellt worden:

Orloffs Lebenslauf nach seiner eigenen Schilderung.

Nach Beendigung des Warschauer Gymnasiums 1900 und der Kaiserlichen Warschauer Universität im Jahre 1904 diente Orloff im Laufe von 10 Jahren im Warschauer Justiz-Bezirk als Untersuchungsrichter in Lodz und dann in Lowitsch, als Staatsanwaltsgehilfe und Staatsanwalt in Radom und endlich als Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten in Warschau. Nach dem bolschewistischen Umsturz im November 1917 **reiste Orloff mit General Alexejew — seinem Verwandten — an den Don, von wo er nach zwei Wochen vom Stabe der in Bildung begriffenen Freiwilligenarmee nach Petersburg kommandiert wurde, um dort ein antibolschewistisches Nachrichtenzentrum zu gründen.**

In Petersburg mußte Orloff die ganze Zeit über unter dem falschen Namen **Boleslaw Iwanowitsch Orlinsky** arbeiten. Unter diesem Namen trat er in den Dienst des Justizkommissariats, wo er im Juni 1918 auf den Posten eines **Vorsitzenden der Zentralen Untersuchungskommission für Kriminalsachen** ernannt **wurde.** Orloff führte nur die Mord- und Raubangelegenheiten. Zur Tscheka, die politische Untersuchungen führte, hatte Orloff keine Beziehungen, ebensowenig zum Chef derselben, Dzierzhinsky, um so mehr als Orloff in Petersburg diente und Dzierzhinsky in Moskau. **Auf Befehl des Generals Alexejew fertigte Orloff mit Hilfe von ihm gefälschter Pässe und Dokumente Offiziere und Intelligenz zum Don, in die Ukraine und nach Sibirien ab.**

Im ganzen wurden von ihm, während seiner Anwesenheit in Petersburg, 8000 Offiziere und andere Leute aus der Intelligenz gerettet. Nach seiner Rückkehr zur Freiwilligenarmee wurde er für diese Arbeit **vom Oberkommandierenden zum Wirklichen Staatsrat befördert.** In dieser Petersburger Zeit stand Orloff in sehr engen Beziehungen zum deutschen Konsulat, und er erwies der deutschen Regierung verschiedene sehr wertvolle Dienste. Als daher die Bolschewisten die antibolschewistische Tätigkeit Orloffs entlarvten und er fliehen mußte, half ihm in der Person des Vizekonsuls Bartels das deutsche Konsulat, indem es ihm die Möglichkeit gab, über die finnländische Grenze zu entkommen und ihm **einen falschen, auf den Namen Wenzeslaus Orbansky lautenden Paß ausstellte. Da Orloff von den Bolschewisten völlig ausgeraubt war und er nicht mal das Reisegeld hatte, so übergab ihm der deutsche Konsul durch Herrn Bartels 4000 Kerensky-Rubel.**

Somit sind die Gerüchte, die aus Ententequellen lanciert werden, denen zufolge Orloff angeblich unter den Bolschewisten reich geworden wäre, falsch — sie werden durch Bartels widerlegt. Letzterer weiß, daß Orloff im wolhynischen Gouvernement und in Warschau große Besitzungen hat — ein Gut von 2000 Deßjatinen, zwei große Gutshäuser und zwei Häuser. Die Polen geben Orloff jedoch nicht die Möglichkeit, sein Eigentum auszunutzen, da die offizielle Eigentümerin seine bis jetzt in Kiew lebende Mutter ist. Dank den deutschen Militärbehörden, denen Bartels Empfehlungen für Orloff gegeben hatte, gelangte er über Wiborg, Helsingfors, Reval nach Pleskau, wo sich die deutsche Gesandtschaft befand. **Von** dort wurde er auf Empfehlung des Sekretärs Wucherpfennig nach Warschau befördert, wo er drei Wochen in der Klinik lag, da ihm die Kugel auf operativem Wege entfernt wurde, durch die er beim Überschreiten der Grenze von den Bolschewisten getroffen worden war. **Mit einem von den deutschen Behörden ausgehändigten Paß reiste Orloff unter dem Deckmantel eines Kriegsgefangenen über die polnisch-ukrainische Front nach Kiew.** Am 17. März kam er in Odessa an, wo er in die Freiwilligen-Armee aufgenommen wurde.

Nach unwichtigen Beschreibungen seiner angeblichen Aktionen gegen französische Spekulanten setzt Orloff wie folgt seinen Bericht fort:

‚Nach der Evakuation Odessas, als die Teile der Freiwilligenarmee nach Konstantinopel transportiert wurden, verhaftete das französische Oberkommando Orloff, jedoch unter dem Druck der russischen Behörden mußte er wieder freigelassen werden. Die Franzosen warfen Orloff Deutschfreundlichkeit und die Verhaftung von Verwandten französischer Spekulanten, die auf seinen Bericht hin erfolgte, vor. Aus Konstantinopel reiste Orloff an den Don und später in die Krim . . .'

‚In Odessa beschäftigte sich Orloff mit der Sammlung von Material über Persönlichkeiten, die mit dem Bolschewismus im Zusammenhange standen. Nach seiner Abreise aus der Krim siedelte er sich in Berlin an, wo er sich mit einer journalistischen Tätigkeit und der Sammlung von Material über die Tätigkeit der III. Internationale befaßte, um ein Buch in russischer und deutscher Sprache zu schreiben. **Alles Material über die III. Internationale, über Sowjetrußland und Polen übergab Orloff täglich dem Konsul Bartels, Major Liefer und Major Rau, mit welchen er zusammenarbeitete."**

Die Behauptung, Orloff sei Bolschewist, soll so zusammenhängen:

„Da die Anwesenheit Orloffs in Berlin den Ententeagenten einen großen Schaden bringt, so ergriff der General des Generalstabes, Monkewitz, der aus Paris einen Nachrichtendienst gegen Deutschland führt, alle Maßnahmen, um das Vertrauen zu Orloff zu erschüttern, und deshalb kommandierte er den Kapitän 1. Ranges, Peter Nowopaschny, nach Berlin, der über Orloff falsche Gerüchte in Umlauf setzte, indem er ihn beschuldigte, Bolschewist zu sein. Aus Berlin reiste Orloff im Mai 1921 nach Warschau, um sein Haus in der Medowa 14 zu verkaufen, das während der Okkupation von den deutschen Behörden beschlagnahmt war. Der polnische Generalstab erfuhr über die Anwesenheit Orloffs in Polen und versuchte ihn zu verhaften. Orloff gelang es jedoch, unversehrt nach Danzig zu kommen, nachdem er 5 Tage in Polen gewesen war. In Warschau verblieben zwei seiner Freunde aus der gemeinsamen Dienstzeit in der Staatsanwaltschaft, v. Hoerschelmann und v. Fabrizius, die Orloff auch alles mitteilen, was in Polen gegen die Russen geschieht. Den Paß für die Reise nach Polen gelang es dem Konsul Bartels zu beschaffen, welcher ausgezeichnet über die Gründe der Reise orientiert war. Alle Dokumente und Briefe, die aus Polen kommen, werden sofort dem Konsul Bartels und Major Liefer mitgeteilt.

(Schluß folgt.)

Der erste Hauptspieltag in Oberammergau

Alles ausverkauft — Fast nur Engländer und Amerikaner

Oberammergau, 12. Mai.

Der erste Hauptspieltag in Oberammergau hatte, ähnlich wie die Generalprobe am Donnerstag, unter schletem Wetter zu leiden. Den ganzen Sonntag über regnete es, zeitweise goß es in Strömen. Auch am Samstag, dem Tag, an dem der Fremdenzustrom einsetzte, herrschte ein außerordentlich schletes Wetter. Trotz der wenig ermutigenden Witterung gestaltete sich die Aufführung des Passionsspiels zu einem vollen Erfolge.

Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Das Hauptkontingent der Besucher stellten Ausländer; die deutsche Sprache trat auf den Straßen vollkommen in den Hintergrund, man hörte fast ausschließlich englisch. Obwohl die Mitwirkenden den Unbilden des Donnerstag so sehr ausgesetzt waren, konnte das Spiel in der Originalbesetzung durchgeführt werden. Die Zuschauer waren vom Passionsspiel sichtlich ergriffen. Ein langjähriger Mitspielender erzählte, daß er seit mehreren Passionen, die er mitgemacht habe, kein Publikum mehr erlebt habe, das mit einer solchen Ergriffenheit und Aufmerksamkeit dem Spiele gefolgt sei.

Unter den prominenten ausländischen Gästen waren u. a. Sir Dabiba-Dalal aus Bombay in Indien, Sir Henry Lunn, Inhaber eines großen englischen Reisebüros in London. Montag findet ein Nachspiel statt, zu dem die Plätze ebenfalls bereits größtenteils vergriffen sind.

Die Gärung in Indien

London, 12. Mai.

Der 73. Jahrestag des großen indischen Aufstandes ist nach den bisher vorliegenden Berichten in allen wichtigeren Städten Indiens ruhig verlaufen. Nur in Rangoon ist die Lage infolge der Streiks von mehreren tausend Dockarbeitern gespannt. Nach englischen Behauptungen wird versucht, die hohen Lohnforderungen der Dockarbeiter für einen politischen Streik im Zusammenhang mit der Verhaftung Gandhis auszunutzen.

Über Sholapur ist noch das Kriegsgericht verhängt. Der britische Kommissar für den Bezirk Peschawar hat eine Untersuchung über die Ursachen der dortigen Unruhen durch einen Ausschuß des Allindischen Kongresses abgelehnt. Der frühere Präsident der Gesetzgebenden Versammlung, Patel, erklärte in einer Rede in Surat, daß ganz Indien dem Beispiel des Gujerath-Gebietes auf Zahlungsverweigerung der Landabgabe folgen werde.

In Poona rief der Anschlag von in indischer Sprache gefaßten Flugschriften, die die Unterschrift des Oberbefehlshabers der Hindustanischen Armee tragen, große Überraschung hervor.

Ein Regimentsarzt verhaftet

Unregelmäßigkeiten beim Musterungsgeschäft

Prag, 12. Mai.

Zur aufsehenerregenden Verhaftung des Prager Dichters und Regimentsarztes Dr. Dvorschak, dem Unregelmäßigkeiten beim Musterungsdienst vorgeworfen werden, wird gemeldet, daß Dvorschak von einer Theaterprobe weg ins Divisionsgericht eingeliefert wurde. Über die Angelegenheit selbst bewahren die Militärbehörden strengstes Stillschweigen.

Unter den Militärpflichtigen, die Dvorschak unrechtmäßiger Weise für dienstuntauglich erklärte, befanden sich zwei Söhne des Länderbankpräsidenten Hecht, ein Sohn des Kohlengroßhändlers Weinmann und der Sohn einer anderen Prager Persönlichkeit. Dvorschak, der früher mit linksstehenden Kreisen verkehrte, gehört der tschechischen Rechten an.

Die ersoffenen Schächte von Vienenburg

Keine Änderung der Lage — Die Nachrichten von der völligen Stillegung doch verfrüht

Vienenburg, 12. Mai.

Die Lage im Kalibergwerk hat sich seit Freitag nachmittag nicht verändert. Das Wasser zeigte keine weitere Zunahme. Die Bildung neuer Erdlöcher hat ebenfalls aufgehört. Die Nachricht, daß der ganze Vienenburger Kalibergbau vernichtet sei, muß einstweilen als verfrüht angesehen werden. Sollte es zu völliger Stillegung der Werke kommen, so wäre das ein außerordentlich schwerer Schlag für Vienenburg selbst, das ganz vom Kalibergbau lebt. Es würde eine monatliche Einbuße von etwa 200 000 Reichsmark für Löhne und Gehälter bedeuten.

Was die Ursache des Unglücks betrifft, so läßt sich darüber noch nichts Bestimmtes sagen. Es müssen erst umfangreiche Untersuchungen des Bodens stattfinden, auf Grund deren sich sagen lassen wird, welche Richtung und welchen Umfang die Wasserader hatte, die dem Anschein nach von der Gegend der Zuckerfabrik nach den Schächten des Kalibergwerks herübergezogen wurde.

Sachverständige sprechen davon, daß in dem Bergwerk die Abteufung zu hoch geführt worden sei und der Damm infolgedessen nicht genügend Halt gehabt hat, so daß es zur Bildung des Trichters kam. Das Wasser soll sich in der über dem Kali lagernden Gipsschicht angesammelt haben und dann allmählich in die Tiefe der Schächte gedrungen sein. Die geringe Wassermenge, die sich in den letzten Jahren zeigte, konnte aufgefangen und die Schächte abgedichtet werden, bis jetzt die Katastrophe dadurch eintrat, daß das Wasser die Hindernisse beseitigte und mit Gewalt in die Schächte eindrang.

Eine Berliner Korrespondenz weiß zu dem Grubenunglück in Vienenburg noch folgendes zu berichten: Am gestrigen Tage sind von den Ingenieuren der Preßag Messungen und Untersuchungen der weiteren Umgebung Vienenburgs vorgenommen worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß der Wassereinbruch durch den Okerfluß verursacht worden ist, der bei der Ortschaft Wiedelah seit einigen Tagen versiegt ist. Offenbar hat das Flüßchen eine unterirdische Höhlung in der Nähe der Gruben angefüllt, so daß das Wasser von dort sich einen Durchbruch nach dem Schacht I gesucht hat. Die Frage ist nun, ob es gelingen wird, eine Umleitung der Oker herzustellen, oder die Einbruchsstelle derartig nach unten hin abzudämmen, daß in Zukunft weitere Durchbrüche des Flusses vermieden werden können. Die Grubenleitung ist entschlossen, die Rettung der Werke unter allen Umständen zu versuchen, obwohl man sich darüber klar ist, daß das Auspumpen der Schächte und die Wiederinstandsetzung mit sehr hohen Kosten verknüpft sind. In etwa vier bis fünf Tagen glaubt die Verwaltung in der Lage zu sein, über die Abdämmung des Wassereinbruches und die Wiederingangsetzung der Produktion endgültige Auskünfte geben zu können.

Von fachmännischer Seite wird der Telegraphen-Union zu dem Wassereinbruch im Kalibergwerk Vienenburg noch folgendes mitgeteilt: Die Gefahr eines Wassereinbruches ist nicht plötzlich aufgetreten, sondern bestand schon seit etwa drei Jahren. Die Verwaltung des Bergwerks war darüber klar geworden, daß alle Bemühungen, einen derartigen Einbruch zu verhindern, ergebnislos bleiben würden.

Der Wasserspiegel im Schacht gesunken

Vienenburg, 12. Mai.

Die Lage in Vienenburg kann am Samstagabend etwas ruhiger betrachtet werden. Der Wasserzufluß hat nicht wesentlich zugenommen. Der Wasserspiegel im Schacht ist um 3.60 Meter gesunken. Die Brunnen im ganzen Kreise Vienenburg sind versiegt. Aus dieser Tatsache schließt man, daß es sich bei der Katastrophe um den

Einbruch von Oberflächenwasser

handelt. Man betrachtet dies als gutes Zeichen und hofft jetzt eher Gegenmaßnahmen finden zu können, als wenn der Einbruch durch Unterströme gekommen wäre. Die Risse in den Straßen in und um Vienenburg sind noch immer im Wachsen begriffen.

Deutschlands größter Fußballerfolg

Unentschieden gegen England

Berlin, 12. Mai.

Der Fußball-Länderkampf Deutschland — England, der am Samstag im Grunewald-Stadion vor 50 000 Zuschauern ausgetragen wurde, endete nach aufregendem Kampf mit 3 : 3 unentschieden.

*

Österreich feiert Walther von der Vogelweide.

Alle österreichischen Gemeinden über 5000 Einwohner werden die Stadt Würzburg durch Telegramme begrüßen. In allen größeren Städten Österreichs werden zu Ehren des großen Minnesängers ein Platz oder eine Straße nach ihm benannt werden.

Die Ueberraschung in der Wiener Sowjetgesandtschaft

Der unangenehme Tischredner — „Ich schäme mich für Europa" Warum verschweigen Sie Ihre wahren Errungenschaften?

Die Rigaer Zeitung „Sewodnja" berichtet über einen peinlichen Zwischenfall, der sich in der Wiener Sowjetgesandtschaft gelegentlich eines Festes zugetragen hat. Der Journalist, der die Sache erzählt, hat die Szene selbst miterlebt.

Der Abend des Ostersamstags sah in den Räumen der Wiener Sowjetgesandtschaft eine festliche Gesellschaft versammelt; galt es doch dem russischen Künstler Tairoff und seinem Ensemble, das gerade seine Gastspiele beendet hatte, ein pompöses Abschiedsbankett zu geben. Unter den Gästen bemerkte man viele prominente Vertreter der Gesellschaft, der politischen Kreise, der Hochfinanz und der Presse.

Große Toiletten und Brillantengefunkel an der reich und auserlesen besetzten Tafel.

Die lebhafte Unterhaltung drehte sich um die Errungenschaften der bolschewistischen Kultur, die Tairoff sehr beredt zu rühmen weiß. Als dann das Dessert herumgereicht wird, erhebt sich ein graubärtiger Herr und klopft an das Glas. Stille tritt ein. Der Herr nimmt seine Uhr aus der Tasche, legt sie auf den Tisch und sagt dann nach einer Weile:

„Es ist Punkt zwölf. Christ ist erstanden, meine Damen und Herren!"

Alles ist erstarrt, die Worte haben wie eine Bombe eingeschlagen. Der Sowjetgesandte hat die Fassung völlig verloren und ist stimmlos geworden. Der Unterkiefer des Gesandtschaftsrates zittert merklich. Alles starrt gebannt auf den Redner, der nach einer kurzen Kunstpause fortfährt: „Ja, Christus ist auferstanden, trotz aller Sowjetdekrete und trotz des Feldzuges der Gottlosen. Wenn ich selbst auch nicht zu den Gläubigen gehöre, so dreht sich mir doch jedesmal das Herz um und

ich schäme mich für Europa,

für die Menschheit, wenn ich von der unerhörten Christenverfolgung in Sowjetrußland höre. So weit also haben wir es mit unserer gepriesenen Zivilisation gebracht, daß die rote Inquisition ruhig neben den größten Wundern der Technik und Wissenschaft bestehen kann . . ."

Der Gesandte will sich erheben, sinkt aber, von einigen wohlgezielten Worten des Redners getroffen, wieder auf seinen Stuhl zurück. „Lassen Sie mich doch ausreden," fährt die Stimme unbekümmert fort, „hier ist doch nicht das Sowjetparadies, wo man bei jedem Wort sein Leben riskiert.

Warum verschweigen Sie Ihre wahren Errungenschaften:

die überfüllten Gefängnisse, die Armee der hungernden Kinder, die Menschenjagden usw.?" Jetzt endlich löst sich die Spannung, erbitterte Stimmen werden laut, Schmähworte treffen den Störenfried. Der Gesandtschaftsrat läßt von der Musikkapelle die Internationale intonieren und während des begeisterten Gesanges wird der unbequeme Redner hinausbefördert. Schon in der Tür, wendet dieser sich aber nochmals um und ruft mit lauter Stimme: „Ein Fest, während Eure Pest in Rußland wütet!"

Allmählich beruhigt sich die illustre Gesellschaft, aber die Stimmung ist verdorben.

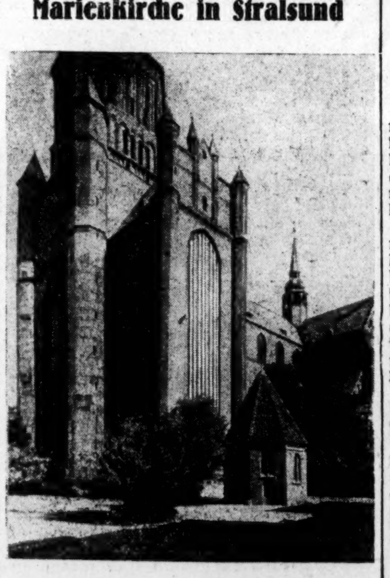
2000 Todesopfer der Erdbebenkatastrophe in Persien

Unter den Trümmern der einstürzenden Gebäude begraben

London, 12. Mai.

Das von verschiedenen Erdbebenwarten verzeichnete große Erdbeben in der Gegend von Salmas in Persien soll nach den dem amerikanischen Staatsdepartement zugegangenen Mitteilungen 2000 Todesopfer gefordert haben. Eine Reutermeldung aus Teheran besagt, daß das Erdbeben großen Häuserschaden angerichtet hat. Die Mehrzahl der Bevölkerung lagerte außerhalb der Stadt als ein zweites heftiges Erdbeben folgte. Die in der Stadt zurückgebliebenen Personen wurden bei dem darauf erfolgenden Einsturz fast aller Gebäude unter den Trümmern begraben.

Die 600jährige Marienkirche in Stralsund



Die Kirche ist vom Verfall bedroht, durch eine Lotterie will man Mittel zu ihrer Erhaltung aufbringen

Soll man allein reisen oder in Gesellschaft

(Schluß.)

Die Kameradschaftsehepaare, die bereits gemeinsam an Bord kamen, sind inzwischen — wenngleich ihre Pässe auf verschiedene Namen lauten — von der „Gesellschaft" wohlwollend anerkannt; der Schiffsarzt hat verschiedene tückische Angriffe auf seinen Seelenfrieden heroisch abgewehrt.

Somit darf man dem Ausgang der Reise mit Ruhe entgegensehen, darf versichert sein, daß auch jenes kleine tragische Schlußerlebnis, das mancher wohl schon kommen sah, die Erinnerung an die vielgestaltigen Eindrücke nicht beeinträchtigen wird. Es reist da eine ganze Zahl von Ehepaaren mit heiratsfähigen Töchtern mit; aber niemand hat es mit dem An-den-Mann-Bringen so eilig, wie die Familie Lehmann aus Grünenwalde.

Auf den schneidigen jungen Schulze fällt der Blick der fürsorglichen Eltern. Man hockt ständig zusammen, an Bord und an Land. Fräulein Lehmann ist bis über beide Ohren verliebt, und der Schwiegerpapa in spe läßt manchen teuren Pfropfen knallen. Das Interesse der gesamten weiblichen Passagiere an der weiteren Entwicklung dieser Verbindung ist unbeschreiblich. Beim Kapitäns-Diner am Abend vorm Abschluß der Reise wird

allgemein die Bekanntgabe der Verlobung erwartet.

Nichts geschieht. Aber als am nächsten Tag der Dampfer in den Hafen läuft, wird Herr Schulze von seiner — Frau abgeholt!

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

65 Nachdruck verboten

„Schöne kaufmännische Ausdrucksweise!"

. . . ich fühle, daß Du mir niemals eine geschäftliche Stütze werden könntest!

„Zum Teufel! Soldat will ich bleiben!"

. . . Da ich an einen Mann schreibe, den ich hochschätze und der den Tatsachen ins Gesicht sieht, . . .

Fritz Kämpf pfiff leise durch die Zähne.

. . . möchte ich Dich bitten: verzichte auf die Hand Hildes!

„Das könnte dir so passen!"

. . . aus folgendem Grunde: Schon damals in Kiel sagte ich Dir ganz offen, daß ich eigentlich einen solventen Schwiegersohn haben wollte; doch ich war ein zu weicher Vater . . .

„Wie rührend!"

. . . und außerdem war die gesamte wirtschaftliche Lage glänzend, . . .

„Natürlich: die Beziehungen Marine und Industrie — hurra, hurra, hurra, . . . weißt du noch auf Bellevue, Vater Elsberg?"

. . . heute aber kann ein durch den Krieg heruntergewirtschafteter Betrieb nur durch bare Geldeinlage wieder rentabel gestaltet werden!

„Damit kann ich allerdings nicht dienen!"

. . . Hilde habe ich von meinen Dispositionen in Kenntnis gesetzt. Natürlich ist sie zunächst sehr gedrückt, wird sich aber der Logik meiner kaufmännischen Kalkulation nicht entziehen können und sich fügen!

„Von ihr selbst bin ich denn doch ganz anders informiert. Und meine gute Schwiegermutter hatte er ganz übergangen!"

. . . Daß Du als nüchtern denkender Mann nach einiger Überlegung mit meinen Darlegungen konform gehst, davon bin ich überzeugt. Heute entscheidet nur die Wirtschaft!

Es begrüßt Dich Dein

Wilhelm Elsberg.

„Da fehlt nur noch der Stempel der Firma! Wirtschaft, Wirtschaft, sagt Hamlet. Gott sei Dank: es denken nicht alle Kaufleute so!" Zerknittert fuhr der Brief in die Tasche zurück. Deutlich fühlte Fritz: Helden von gestern! —

Schwer war es für ihn, nach diesem unverblümten Absagebrief den Kopf oben zu behalten. Freilich Hilde kannte er zu gut: die werde unverbrüchlich zu ihm stehen! Aber sie der Bedrängnis durch ihren starrsinnigen Vater überlassen zu müssen, hier in Spanien festzusitzen, verdammt zu müßigem Dreinschauen, während das Vaterland an allen Ecken brannte und Arme brauchte zum Löschen, . . . hier eingesperrt zu sein, das drückte doch nieder!

Er mochte sich noch so viele Mühe geben, sich zu beherrschen, seine Leute merkten doch, wie es in ihm zehrte, daß er stiller wurde, nur selten ein Scherzwort sagte.

„Ick gläuw, uns' Kommandant, de hett ook so'n scheunen Breef kreegn as ick von Anna. He keek so scheef. Wenn dat doar man nee ook Kreet un Verdreet geben hett!"

So äußerte Kord Roewer zum Wachoffizier. Dabei eilten seine Gedanken nach Deutschland, nicht nur zur Anna nach Finkenwärder und zum lütten Gorch, nein, sie flogen sehnsuchtsvoll zur neugebildeten Marinebrigade Löwenfeld, in der Timm Kreuger und der Bayer Alois Kirchhuber wirkten!

Eine Postkarte kam wieder einmal von ihnen an ihren alten Obermaaten; nachdem in Hamburg und Bremen alles wieder in Trimm gebracht sei, solle das Detachement nunmehr nach Westfalen und ins Rheinland rücken. Sie gratulierten zur Versenkung des U-Bootes und hofften, den Herrn Obermaat bald bei sich in der Truppe zu sehen; es sei doch noch allerhand zu tun.

„Ick hebb gar nee wußt, dat de beeden Jungs so scheun schriewen künnt", sagte Kord Roewer gerührt, „doar much ick to giern bi wesen, . . . und ook vör uns' Kommandant wür dat dat best!"

„Dach, doar döt wü nich an denken", meinte der Maschinistenmaat, „de Spanjolen, de sperrt uns noch to lange in, . . . wü kommt to lot!"

So vergingen wieder traurige Wochen . . .

Da, — am 10. Mai 1919, kam Don José mit seinem Boot auf das Fort herübergesegelt; eine Urkunde schwang er in der Hand. Er konnte kaum sprechen, als er die Treppe heraufstürmte, an deren oberen Ende sich die Besatzung von UD 84 versammelt hatte.

„Begnadigt! . . . Das kriegsgerichtliche Verfahren ist niedergeschlagen! . . . Begnadigt vom König!"

„Das nenne ich hochherzig!" sagte Fritz Kämpf und umarmte seinen spanischen Freund. Kord Roewer aber rief:

„Na, denn mött wü woll den spon'schen Keunig hochleben loten. To Hus hebbt wü jo keen miehr. Viva el rey!"

„Viva el rey!" dröhnte es in der Runde, und niemand wußte, woher plötzlich der Jerezwein floß . . .

Als Fritz Kämpf abends im Hochgefühl der Freiheit Arm in Arm mit seinem Obermaat durch die Straßen von Ferrol stolzierte, sagte Kord Roewer mit etwas schwerer Zunge:

„Herr Oberleutnant hebbt dat nee so swoar . . ."

„Wieso, Roewer?"

„Herr Oberleutnant bruken man bloß die Brut wedder hebben, un weeten, wo se is . . ."

Fritz war ernst geworden:

„Und Sie?"

„Ick mütt twierst den Grönsnabel, den Hein Saß, to foten kreegen un dann ierst min Brut . . ."

„Sind Sie denn verlobt?!"

„Dichte bi wür dat woll schon mal . . ."

Der Oberbootsmaat blieb stehen und sagte unvermittelt mit flammendem Blick:

„Wü mött no Dütschland, Herr Oberleutnant, no Dütschland! . . . Wann foahrt wü?"

Mit dem nächsten Dampfer, Kamerad! Ich folge dem gleichen Rufe . . . Sie wissen, wohin!"

„Dat is scheun! Dat is scheun!" klang es zurück.

*

Schon seit Mitte Mai 1919 weilte Norton in Kiel als sachverständiges Mitglied der Waffenstillstandskommission. Die britische Admiralität kannte seine Sprachfertigkeit, sein Verständnis für deutsches Wesen. Tatsächlich wußte er bei all den schwierigen Verhandlungen die Gegenstände zu mildern, zeigte niemals die hochfahrende Geste des Siegers. Wohltuend wirkte sein Wesen auf die Deutschen.

Heute saß er nach ermüdenden Verhandlungen und Durchstöberungen, seinen Shag rauchend, in der Diele des behaglichen Hotels.

Ja international hier alles auf einmal. Wie war das möglich?! Eins stand fest: das britische Weltreich war mit knapper Not der Niederlage entronnen, aber nur, weil sein Kampfmut immer wieder emporgerissen wurde durch die willensstarke Regierung.

Norton sah sich um, . . . dort in der Ecke saßen die Mitglieder der französischen Kommission. Kalt und steif grüßten die Alliierten herüber, er lehnte sich wieder zurück, . . . sann weiter . . .

Gewiß, England hatte seinen Zweck erreicht. Der Konkurrent war totgeschlagen. Aber um welchen Preis hatte man den Triumph erkauft! Der Voranschlag war falsch: eine furchtbare Rechnung wird dem Inselreiche von seinen Verbündeten präsentiert werden. The world is becoming rapidly american! Ja reißend schnell hatte Amerika den Schiffahrts- und Geldmarkt an sich gerissen. Drüben aber von jenseits des Kanals blitzte eine neue „schimmernde Wehr" drohend herüber, diesmal die eines angriffslustigen, unberechenbaren Volkes . . .

Und Norton kam zum Schluß: so groß das Verdienst englischer Staatsminister im Kriege selbst war, so falsch war es gewesen, ihn nicht mit allen Mitteln rechtzeitig zu verhindern, . . . das Gleichgewicht der Welt hatte sich verhängnisvoll verschoben!

Mochte man in Broschüren, Zeitungsartikeln, Reden und Büchern darlegen, daß es klug war, bei der seestrategisch ungünstigen Lage Deutschlands die englische Flotte nicht zu riskieren, mochte der Enderfolg die Richtigkeit dieser kalt erwogenen Maßnahmen erweisen, in Nortons Soldatenherz blieb der Stachel haften, den Feind nicht im offenen Kampfe besiegt zu haben.

Er erhob sich und ging nach oben in sein Zimmer. Sein Kopf schmerzte, er mußte die Flügeltüren zum Balkon öffnen.

Kühle Nachtluft strömte ein, er trat hinaus und sah über den Bahnhofsplatz. Von drüben Pfiffe der Lokomotiven, das Tuten der Signalhörner beim Rangieren, . . . der stete Akkord der Arbeit, . . . die Züge rollten hin und wieder, . . . nach all dem Durcheinander schon Ordnung!

Und doch immer wieder Unruhen! Von schweren Aufständen im Rheinland, bei Remscheid, meldeten die Blätter. Ein Rätsel, Deutschland, bist du uns allen, und dir selbst das größte! —

*

Norton kam ins Zimmer zurück, ging unruhvoll auf und ab. Er dachte an Erika.

Als er nach England zurückgekehrt war, verhinderte der Krieg jeden Briefwechsel. Die Weltenwende trübte seine leise aufkommenden Hoffnungen, zerriß ein zartgesponnenes Traumbild.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Gau Hamburg

Wie mir mitgeteilt wird, spricht das ehemalige Mitglied der N.S.D.A.P. Kurt Schmidt, Hamburg, Schultzweg 39, in Versammlungen der Kommunistischen Partei im ganzen Reichsgebiet über angebliche Korruptionszustände in der N.S.D.A.P., Gau Hamburg.

Gegen diesen Kurt Schmidt sind insgesamt drei Verfahren wegen Unterschlagung von Parteigeldern und -büchern sowie wegen Nichtrückzahlung gegebener Darlehen bei der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. Außerdem haben wir inzwischen in Erfahrung gebracht, daß dieser Schmidt aus der Deutschvölkischen Freiheitspartei ausgeschlossen wurde, weil er sich auch dort Verfehlungen und Veruntreuungen zuschulden kommen ließ.

Desgleichen hat Pg. Hüttmann, M. d. B., sowohl Strafanzeige wegen Verleumdung gegen die „Hamburger Volkszeitung" wie auch gegen Schmidt persönlich gestellt. Außerdem weise ich darauf hin, daß die „Hamburger Volkszeitung" schon einmal eine Berichtigung in dieser Angelegenheit hat bringen müssen.

Daß sich die K.P.D. solcher Existenzen zu Propagandazwecken bedient, ist bezeichnend sowohl für die Qualität wie auch die Methoden dieser Partei.

gez. Kaufmann, Gauleiter.

N.S.-Kundgebung in Mannheim

am 2. Juni.

Der badische Innenminister Wittemann hat getreu seinem Vorgänger Adam Remmele durch einen Erlaß das Aufmarschieren außerbadischer S.A.-Abteilungen in Baden verboten.

Am 2. Juni findet in Mannheim im größten Saal Badens eine Massenkundgebung statt, in welcher die Pgg. Dr. Goebbels und Göring sprechen werden. Es ergeht an alle Parteigenossen Mannheims und der Umgebung die Aufforderung, durch intensive Werbung und Kartenvorverkauf dafür Sorge zu tragen, daß wir am 2. Juni durch eine überfüllte Versammlung den Herren in Karlsruhe beweisen, der Nationalsozialismus Adolf Hitlers lebt und marschiert. Wir werden zeigen, daß wir es nicht wie das Reichsbanner nötig haben, durch den Zusammenzug aller aus 100 Kilometer Umkreis den Willen der Massen zu demonstrieren.

Deshalb heraus zur Mannheimer Kundgebung! Es sind alle zur Teilnahme verpflichtet und haben die Aufgabe, jetzt schon für den Massenumsatz der Eintrittskarten zu sorgen. Eintrittskarten zu haben in Mannheim, Geschäftsstelle R. 3. 6., in Heidelberg, Geschäftsstelle Marktplatz 3.

gez. Lenz, M. d. L.

Pg. Schneider zu 1 Monat Gefängnis verurteilt

Der marxistische Staatsanwalt Staff beantragte 5 Monate

Pattensen, 9. Mai.

Gegen das am 22. Januar gefällte Urteil des Schöffengerichts Sandersheim, 500 M. Geldstrafe oder 1 Monat Gefängnis, hatte Pg. Schneider und der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Nun stand Schneider am 3. Mai vor der großen Strafkammer des Landgerichts Braunschweig.

Die Verhandlung dauerte ungefähr fünf Stunden. Es waren 15 Zeugen anwesend. Der Angeklagte hatte es gewagt, in einer Versammlung in Bodenburg Hilferding als Ostjuden zu bezeichnen, da er aus dem Osten kommt. Ferner habe er gesagt, wir hätten keine Fachminister, sondern der Reichskanzler Müller wäre z. B. Spülklosettreisender gewesen, Oberbürgermeister Leinert Maler. Wir könnten nur Minister brauchen und dulden, die volles Verantwortungsgefühl haben und für ihr Handeln nicht mit einer Pension, sondern mit ihrem Kopf bürgen.

Als Pg. Schneider darauf hinwies, daß wir in Deutschland 80 Minister hätten, erfolgte der Zwischenruf, 80 Ochsen wären nützlicher. Auf diesen Zwischenruf eingehend, erklärte unser Parteigenosse, es solle sich niemand unterstehen, Minister mit Ochsen zu vergleichen, das fiele unter das Republikschutzgesetz und würde schwer bestraft.

Die S.P.D.-Zeugen behaupteten nun natürlich, es sei eine Hetzrede gewesen. Schneider wäre ein übler Hetzer und Verleumder. Auf die Frage, von wem der Zeuge die Weisheit habe, sagte er, im Volksblatt (S.P.D.-Organ) habe er es gelesen. Aus den Aussagen der S.P.D.-Zeugen war einwandfrei zu ersehen, daß diese vorher instruiert waren, wie sie aussagen sollten.

Die anderen Zeugen betonten, der Vortrag sei noch viel zu sachlich gewesen. Es kam wiederholt zwischen Pg. Schneider und dem Staatsanwalt zu scharfen Auseinandersetzungen, da der marxistische Staatsanwalt alles durch die Parteibrille anschaute. Als Pg. Schneider einen Zeugen fragte, ob sie sich untereinander besprochen hätten, was sie aussagen sollten, erhob der Staatsanwalt Einspruch und verlangte Gerichtsbeschluß, obwohl er dieselbe Frage einem Entlastungszeugen gegenüber bereits selbst festgestellt hatte. Darauf zog sich der Gerichtshof zurück und beschloß zu Gunsten Pg. Schneiders, daß diesem dasselbe zuteil werden müsse, wie dem Staatsanwalt. Schneider war derart empört über das Verhalten des Staatsanwalts, daß er diesen wegen Befangenheit als S.P.D.-Mann ablehne. Daß man solch einen Staatsanwalt bei politischen Prozessen duldet, ist ein schlechtes Zeichen für die Justiz.

In seinem Pladoyer wies Staatsanwalt Staff darauf hin, da der Angeklagte schon wiederholt in ähnlichen Fällen sich strafbar gemacht habe, käme nur eine Freiheitsstrafe in Frage. Bei Rückfällen wegen Verbrechen würden z. B. Taschendiebe schwerer bestraft, daher sei in diesem Falle eine Freiheitsstrafe berechtigt, eine Geldstrafe würde ihren Zweck nicht erfüllen.

Der Angeklagte wäre schon vor Gericht so temperamentvoll, wie viel schlimmer müsse er da in öffentlichen Volksversammlungen sein. Der Staat und das Vaterland müsse durch das Republikschutzgesetz vor Verleumdern geschützt werden. Der Angeklagte habe versucht, die Wurzel des Reiches zu zerstören.

Er beantragte 5 Monate Gefängnis.

In seiner Verteidigungsrede verbat sich Pg. Schneider, mit Taschendieben in einem Atemzug genannt zu werden. Dies solle nur den Eindruck erwecken, als habe er eine ehrenwidrige Tat begangen. Er sei kein Verbrecher, sondern einer, der es wagte, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Als ehrlicher Deutscher wäre es seine Pflicht, die Korruption zu schildern und die Ursachen hervorzuheben. Die Jugend entwurzele von Tag zu Tag mehr, und als Zukunft sehe sie, auf Grund des Youngplanes und der verfahrenen Außenpolitik, der Zwangsauswanderung entgegen.

Der Staatsanwalt sei nicht in der Lage, darüber zu urteilen und dieses grauenvolle Schicksal zu begreifen. Er sei empfindungslos. Sklarek, Barmat und anderes Gesindel würde freigesprochen und die Staatsanwaltschaft sei denkbar milde.

Wer Volk und Vaterland zu lieben wagt und sich für die Reinlichkeit in der Republik einsetze, käme ins Gefängnis. Gefängnisstrafen würden niemals dazu beitragen können, ihn zum Gesinnungslumpen zu machen. Er könne nicht anders, als der Stimme seines Herzens folgen. Er würde so lange kämpfen, bis Deutschland frei, stark und mächtig sei. Er wäre sich keiner ehrlosen Handlung bewußt, auch hätte er niemanden verleumdet, sondern nur die Wahrheit gesagt.

Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis.

Alle, die dem Prozeß beigewohnt hatten, waren entrüstet. Dem Staatsanwalt rief Pg. Schneider noch nach: „Auch Gefängnisstrafen werden nicht erreichen, Nationalsozialisten die Liebe zum Volk und zur Freiheit aus dem Herzen zu reißen. Eins seien Sie versichert: wer Haß sät, wird Sturm ernten!"

2 Nationalsozialisten durch Sensenhiebe schwer verletzt

Der Täter Reichsbannermann

Hannover, 10. Mai.

Am Mittwochabend waren eine Anzahl Nationalsozialisten nach Hemmingen gegangen, um dort Plakate und Flugblätter zu einer nationalsozialistischen Versammlung auszuteilen. Während die Nationalsozialisten Schäfer und Budde damit beschäftigt waren, ein Plakat anzukleben, kam der Sohn des Gemeindedieners von Hemmingen Georg Job hinterrücks mit einer Sense und hieb damit auf die Nationalsozialisten ein.

Er spaltete dem Nationalsozialisten Schäfer die Kopfhaut. Die Wunde ist 20 Zentimeter lang und 2 Zentimeter breit. Die Schädeldecke ist ebenfalls verletzt.

Dem Nationalsozialisten Budde traf ein Sensenhieb in den rechten Oberarm, der bis auf den Knochen durchschlagen wurde. Auch sind Sehnen durchschnitten.

Der Täter und ein Komplize flüchteten, konnten aber von Landjägern festgenommen werden. Beide gestanden ihre Tat ein. Job ist in derselben Nacht noch in das Gerichtsgefängnis Hannover eingeliefert worden.

Die beiden Nationalsozialisten wurden sofort in das Krankenhaus I überführt. Ob Schäfer am Leben erhalten bleibt, können die Ärzte bis jetzt nicht feststellen.

Der Täter ist Mitglied des Reichsbanners. Seit drei Wochen hält die S.P.D. alle paar Tage Versammlungen gegen uns ab. Auf ihren Plakaten steht: **„Es gilt, den Umtrieben der Nationalsozialisten, wenn es sein muß, brutal entgegenzutreten."** Die Parole hat bereits Früchte getragen.

Aus der Werkstatt unserer Ortsgruppen

Merseburg.

Ribbentrop-Versammlung ein voller Erfolg! Redner fesselte in 3stündigem, logisch aufgebautem Vortrag die Teilnehmer und rief oft stürmischen Beifall hervor. Er sprach überzeugend; aus glühendster Seele sprach die Liebe zum deutschen Volk. 8 Neuaufnahmen und eine ansehnliche Kampfspende waren der sichtbare Erfolg dieser in jeder Beziehung wohlgelungenen Versammlung.

Niesky.

Unsere Hüttmann-Versammlung am 6. Mai war ein voller Erfolg. Der Redner rechnete mit dem heutigen System beweiskräftig ab und wies Weg und Ziel unseres Freiheitskampfes. Störende Zwischenrufe erfolglos, ebenso kommunistische Versuche, für sich Reklame zu machen. Ein kommunistischer Redner, der sich zur Rotmordparole bekannte, wurde aus dem Saal gewiesen. Die 400 Zuhörer spendeten zum Schlusse unserem Parteigenossen lebhaften Beifall.

Leubsdorf.

Am 23. April sprach Pg. Göpfert in Leubsdorf. Der Saal war überfüllt, zumal die S.P.D. und die K.P.D. in großer Zahl erschienen, um die Versammlung an sich zu reißen. Die Ausführungen unseres Redners fesselten alle Anwesenden, die Sprengungsabsichten waren vergessen. Die S.P.D. holte sich mit ihrem Debatteredner Kunis eine gehörige Niederlage. Für uns war die Versammlung ein großer Erfolg.

Calw i. Schwarzwald.

Am 4. Mai sprach Pg. Münchmeyer hier über „Christenkreuz und Hakenkreuz". Aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften eilten die Massen herbei, um unserem Parteigenossen zu lauschen. Der Saal war zum Brechen voll. Stürmischer Beifall und Neuaufnahmen folgten den trefflichen Darlegungen und wuchtigen Anklagen des Redners. Langsam, aber sicher dringt auch die Spießerschaft Calws in die „Geheimnisse" unserer Lehre ein. Wir lassen nicht locker!

Waldheim.

Unsere letzten öffentlichen Versammlungen: am 8. April in Beerwalde, am 25. April in Grünlichtenberg mit Pg. Blume als Redner und am 2. Mai in Waldheim mit Pg. Dreher förderten das Interesse an unserer Bewegung wieder in außerordentlicher Weise und brachten uns zahlreiche neue Freunde. Es ist dies um so erfreulicher, da Demokraten, Marxisten und Jungdo unsere Stadt bisher als ihre Domäne betrachteten. In der Dreherversammlung fertigte unser Redner den freimaurerischen Debatteredner der Volksnationalen Reichsvereinigung in wahrhaft glänzender Weise unter der stürmischen Zustimmung des überwiegenden Teiles der Versammlungsteilnehmer ab.

Borstendorf.

Göpfertversammlung am 24. April ein Riesenerfolg! Die fünfte öffentliche Veranstaltung unserer Ortsgruppe seit dem 1. Januar; 5—600 Besucher im Saal, davon weit über die Hälfte Marxisten! Ein Kommando Polizei mußte zum Schutze des Saales und des anständigen Teiles der Besucher eingesetzt werden. Versuchter Kassensturm war erfolglos, trotzdem man den Zugang zum Saal mit einer etwa 160köpfigen Menge Marxisten besetzt hielt. Pg. Göpfert setzte sich glänzend durch! Der Debatteredner, ein Skribifax von der Volksstimme in Chemnitz, stand bleich und in Angst auf der Bühne und versuchte, unsere Führer und Bewegung zu schmähen. Unverrichteter Sache mußte er abziehen; seiner Aufforderung, den Saal zu verlassen, folgte nur ein kleiner Teil seiner Anhängerschaft. Nachdem unser Pg. Sterzing mit Frenzel ins Gericht gegangen war, sprach noch ein Kommunist, der nichts zu sagen wußte. Wieder ist eine Schlacht geschlagen und wir sind die Sieger; bald wird im Flöhatal nicht ein einziges kleines Dorf mehr sein, in dem nicht Hitlers Fahne weht!

Baden-Baden.

Wer hätte das gedacht! Die Nationalsozialisten veranstalteten am 1. Mai in Baden-Baden eine große, öffentliche Versammlung! Glänzend war der Besuch, glänzend der Verlauf, glänzend der Erfolg! Pg. Kramer verstand es großartig, den anwesenden Bürgern, Beamten und Arbeitern klar zu machen, daß nur der Zusammenschluß aller ehrlich Schaffenden unter der gemeinsamen Idee des Nationalsozialismus dem gesamten deutschen Volk wieder Freiheit und Brot geben kann und wird. Hart ist der Kampf bei einer Bevölkerung, die glaubt, von den Juden leben zu müssen und zu können. Aber wir werden nicht müde und nicht matt, bis aus dem internationalen Baden-Baden wieder das deutsche Baden-Baden geworden ist, in dem sich der deutsche Erholungsbedürftige wieder wohl fühlt.

Nagold.

Immer und immer wieder wurde unser Pg. Heines von den Beifallstürmen der 400 Zuhörer unterbrochen, und noch heute wird von unserer Versammlung am 30. April in der Stadt gesprochen. Der glänzend verlaufene Abend wurde umrahmt von den schneidigen Märschen unseres M.Z. und S.Z. Zahlreiche Neuaufnahmen und viele Kampfspenden der Erfolg.

Im Nassauer Land

Der Bezirk Rhein-Lahneck hat sich mehr und mehr zu einem vorzüglich arbeitenden Organisations- und Propagandaapparat entwickelt. Die hervorstechendsten Ereignisse der letzten Wochen seien hier kurz erwähnt:

Pg. v. Killinger und Pg. Staebe sprachen vor einer tausendköpfigen Menge am 5. April in Bad Ems. Die Juden hatten uns den Saal abgetrieben, wir gingen ins Freie. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Wir danken den Juden für die Saalabtreibung! Pg. v. Killinger sprach weiter am 6. April in Nassau und Diez, am 7. in Braubach.

In einigen Versammlungen brachte die vorzügliche Koblenzer S.A.-Kapelle Stimmung in die Massen. In Diez hatten die Juden mit der Saalabtreibung kein Glück, sie mußten mit hängenden Ohren von dannen ziehen. Pg. Oberlindober sprach in Oberlahnstein, Katzenelnbogen, Miehlen, Geisig und Caub. Alles überfüllte Versammlungen, die Erfolge brachten.

Pg. Blankemeyr sprach in Freiendiez, Rettert, Weisel, Welterod, Miehlen und Niederneisen zu den nassauischen Bauern in glänzenden Versammlungen. Die schwarzen Fahnen rauschen auch bei uns! Not überall!

Pfarrer Münchmeyer brachte wie gewöhnlich alles auf die Beine. Er sprach in Caub a. Rh., Nastätten, Rettert und Diez. Zwischendurch sprach Bezirksleiter Staebe fast jeden Abend. Für uns gibt es keine Ruhe, nach wie vor die Parole: Unser das Nassauer Land!

„.... erstürmt der Nationalsozialismus Bastion um Bastion ...."

Ein Notschrei des „Dortmunder Generalanzeigers"

Der gewaltige Aufmarsch unserer Braunhemden und die riesige Beteiligung der Bevölkerung anläßlich des Gauparteitages Westfalen der N.S.D.A.P in Dortmund hat dem „Dortmunder Generalanzeiger", der seit Jahren den Nationalsozialismus bekämpft, einen Hilfeschrei entlockt, der besser als alles andere die Lage von heute kennzeichnet. Er schreibt u. a.:

„Wichtiger ist die Tatsache, daß auch der Dortmunder Tag der Nationalsozialisten eine Probe und ein Beweis der inzwischen erlangten Macht gewesen ist. Während nach einem Wort Tucholskys die Linke trommelt (wenn sie wenigstens das täte!), marschiert die Rechte, daran ändert auch nichts der Zerfall der Deutschnationalen, die mehr und mehr in das nationalistische Lager abgeschwenkt sind.

Das Anwachsen der Nationalsozialisten ist das Versagen der deutschen Linken, und es ist nicht zu verheimlichen, daß auch ein großer Teil der nach links gehörenden Schichten der Erwerbstätigen zu dem neuen Idol wie zu dem Messias, der kommen soll, um uns von der Not der Zeit zu erlösen, emporsieht ..."

„Während die Republik, von Parteikämpfen zerfleischt, nur noch deshalb existiert, weil die Monarchisten, auch wenn sie mit der Laterne suchen, keinen Mann haben, den sie präsentieren können, erstürmt der Nationalsozialismus Bastion um Bastion ..."

„Und hier kann man nicht umhin, der Organisation, der Rührigkeit, dem Willen zur Macht, der die Nationalsozialisten beseelt, die stärkste Anerkennung zuteil werden zu lassen. Seit Jahren lassen es sich die Bannerträger dieser Partei nicht nehmen, auf die entlegensten Dörfer zu gehen und in täglich mindestens hundert Versammlungen in Deutschland ihre Parole in die Massen zu werfen, und sie haben leichtes Spiel in einer Zeit, die Mittel- und Linksparteien führerlos dem Chaos ausgeliefert hat, und die im öden Parteikampf längst vergessen hat, im Wohl des Volkes das allgemeine Heil zu sehen ..."

Vom Zentrum (laß alle Hoffnung fahren, armer „General-Anzeiger"! D. Schr.) hängt es heute ab, ob in letzter Stunde den anstürmenden Massen des Nationalsozialismus ein Paroli geboten wird. Herr Brüning ist heute in Dortmund. Es wird nicht zuletzt seine Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß die Gefahr noch in letzter Zeit gebannt wird."

*

Jawohl, so ist das! Der Nationalsozialismus ist „die Gefahr" für das ganze heutige System! Er ist „die Gefahr" für politische Verlumpung und die wirtschaftliche Korruption! Er ist „die Gefahr" für den marxistischen Volksbetrug und die demokratische Volksbeschwindelung! Er ist „die Gefahr" für die jüdisch-kapitalistische Ausbeutung und die Young-Sklaverei!

Diese Gefahr zu bannen, wird niemand in der Welt mehr fertig bringen! Sie ist da!!!

München wieder wie 1923

Pg. Dr. Goebbels spricht vor 8000 Zuhörern

München, den 10. Mai.

Bu. über den wahren Sozialismus, der über den volkszerklüftenden Marxismus siegen soll, sprach gestern im riesigen Zirkus Krone der Berliner Führer. War dieser größte Raum Münchens vor einigen Tagen noch gefüllt, so saßen gestern wohl 8000 Menschen eng aneinandergepreßt auf den lehnenlosen Bänken, standen in den Gängen zwischen den Sektoren, füllten Eingang und Arena.

Viele Arbeiter waren darunter, unter ihnen etwa ein Tausend Marxisten. Als Esser nach grandiosem Einzug der haltungsmäßig glänzenden SA. und S.S. mit Musik das Wort „unserem Goebbels" gab, da schallte ihm lauter Jubel entgegen.

Mit dem 1. Satz war er gleich im inneren Hauptproblem, im Kampf um den Raum. Unerbittlich entwickelte er die Entstehung der heutigen sozialen Not, fand er überzeugende Worte für die ungeheure Schuld des Bürgertums, Worte, die man hier noch kaum hörte und deren Richtigkeit trotzdem Goebbels durch brausenden Beifall bestätigt wurde. „Der Arbeiter pfeift auf soziale Almosen, der Arbeiter will das Recht, das ihm seine Arbeit gibt, die für alle getan wird."

Von der Freiheit der Nation, auf die des einzelnen und damit auf den Staat von heute kommend, hielt der Berliner Führer eine großartige Abrechnung mit der Lüge des Marxismus, mit dem Schwindel der alles gleichmachenden Demokratie, dem kindlichen Pazifismus.

„Der deutsche Sozialist will, daß es keine Proletarier mehr gibt, der deutsche Nationalist will, daß Deutschland nicht der Proletarier der Welt ist."

Brausender Beifall. München ist härter geworden. Längst ist auch hier die Romantik der Säle mit den Tischen voller Maßkrüge verschwunden. Ein neuer bewußterer Geist ist eingezogen. Man merkt überall Wagners und Heines Hand. Der Abend war in dem durch den Führer und die Zentrale verwöhnten München unbestritten ein Erlebnis.

Die tägliche Versammlung

Montag, den 12. Mai.

Catlenburg (Bezirk Northeim): abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lütt.

Cronberg (Obertaunus): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Danzig: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ahlemann.

Eschweiler (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Frankfurt am Main: abends 8 Uhr Rednerkurs des Gaues im „Storch".

Frankfurt am Main, Sektion Bornheim: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Kramer.

Friedrichsgrün bei Zwickau: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kunz, M. d. L.

Geldern (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. d. Knesebeck.

Golkrath (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bergmann.

Grevenbrück (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: P. Schmidt.

Köln (Rheinland): abends 8.15 Uhr Rednerkurs bei „Mainz".

Küstrin-Kietz (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Magdeburg: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer.

Olpe (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schatz.

Regensburg (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Dr. Sack.

Roitzheim (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Baum.

Selchow-Hammer (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Schildau (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Stolberg (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Straßweg.

Unterbusch (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

*

Dienstag, den 13. Mai.

Belgern (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Dormagen (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner. Pg. v. d. Knesebeck.

Drolshagen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schatz.

Eichberg (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Eschweiler-Pumpe (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Frankfurt a. M., Sektion Sachsenhausen: abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heyse.

Frankfurt am Main: abends 8 Uhr öffentliche Studentenversammlung. Redn.: Pg. Rühle.

Frankfurt am Main: abends 8 Uhr Betriebswahlenversammlung. Redner: P. Kramer.

Fraustadt (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Gadebusch (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Güttchendorf (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Alvensleben.

Halle a. d. Saale: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kaufmann, M. d. L.

Hardegsen (Bezirk Northeim): abends 8.15 Uhr öffentl. Versammlung Redner: Pg. Lütt.

Hettstedt (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Engel.

Köthen (Anhalt): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Kalben.

Landsberg a. d. W. (Ostmark): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Morre (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmuck.

München-Gladbach (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kayser.

Neuteich (Gau Danzig): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Ahlemann.

Obereschbach (Obertaunus): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Offenburg (Baden): abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Parchim (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. General Litzmann und Pg. Steinfatt, M. d. L.

Rheder (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Baum.

Rödingen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Becker.

Schönebeck (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Loeper.

Untersotzbach (Kinzigtal): abends 8 Uhr öffentl. Versammlnug. Redner: Pg. Woweries.

Weidenau (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Burgmann.

Zicher (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lindemann.

*

Mittwoch, den 14. Mai.

Dommitzsch (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner. Pg Heun.

Düsseldorf, Stadtmitte: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Börger.

Eversten (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Friedrichsdorf (Obertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Gelnhausen Kreis: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Woweries.

Gerolstein (Untertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Altstadt.

Gr.-Drensen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Hürth (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Herborn.

Iseringhausen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schatz.

Katzen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bergmann.

Leimbach (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Engel.

Ludwigslust (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. General Litzmann und Pg. Hildebrandt, M. d. L.

Lübeck (Mecklenburg-Lübeck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Moringen (Bezirk Northeim): abends 8.15 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lütt.

Nabern (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lindemann.

Niedereschbach (Obertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Neef.

Oberröblingen (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Alvensleben.

Oberbantenberg (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Friedrich.

Obersetzen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Burgmann.

Saarbrücken (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Liebel.

Schönow (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmuck.

Tiegenhof (Gau Danzig): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Ahlemann.

Vallendar (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Struve.

Vettweiß (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Pieperbeck.

Wiesbaden, Sektion Biebrich: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bullmann:

Wiesbaden, Sektion Waldstraße: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Schmidt.

Zschocken (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Drechsel.

Zwickau (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mossakowski.

Gebt Arbeit!

Arbeit suchen:

SA.-Mann, 21 Jahre alt, gelernter Kaufmann, sucht Stellung möglichst in München. Da durch die Zugehörigkeit zur NSDAP. seine frühere Stelle verloren, wird um Hilfe dringend ersucht. Mitteilungen erbeten an Kurt Müller, München, Lindwurmstraße 21/IV r.

Maschinen-Ingenieur, Materialprüfer, 28 Jahre alt, dreijährige Praxis, neunsemestr. Studium, spezialisiert auf Werkstoffkunde, bewirbt sich, gestützt auf gute Zeugnisse und Referenzen, um Assistentenstelle an Material-Prüfungslaboratorium oder größerer Maschinenfabrik und Eisengießerei, eventuell auch Kleinbahnbetrieb. Gefl. Angebote unter A 396 an die NSDAP., München, Schellingstraße 50.

Bauführer (Zimmermeister), Pg., 36 J. alt, sucht Stellung, auch als Zimmer- oder Betonpolier, Platzmeister in Holzhandlung oder Sägewerk. In sämtlichen Arbeiten des Innen- und Außendienstes vollkommen sicher. Gute Zeugnisse eventuell Interesseneinlage. Pg. Hermann Jacobsen, Hannover, Philipsbornstr. 21.

SA.-Mann, 23 Jahre alt, sucht Arbeit irgendwelcher Art, wie Bauarbeit, Ausgeber usw. Zuschr. an Roderich Fink, München, Joh.-Glanze-Straße 112/II r.

Chauffeur, 29 Jahre alt, SA.-Mann, gepr. als Motorschlepper für Landwirtschaft und Industrie, mit guten Zeugnissen, sicherer Fahrer, guter Wagenpfleger und Reparateur, sucht Stellung gleich wo. Auch für schwere Arbeiten, in Büro oder als Reisender geeignet. Angebote unter A. 392 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Schweinemetzger, tücht. u. kräftig, sucht sof. Stellg., gleich wo. Gefl. Angeb. an Martin Breindl, München, Schleißheimer Straße 81 (Reitzer), Tel. 32004.

SA.-Mann, Tapezierer u. Polsterer, sucht Arbeiten in Privat in München u. Umgebung. Gute Ausführung. Billige Berechnung. Gefl. Zuschr. u. A 398 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterparei, München, Schellingstr. 50.

SA.-Mann, 18½ J. alt, tücht. Brot- und Feinbäcker (Brezelmacher), sucht für sofort Stellung, da ab 1. 5. erwerbslos. Gegend gleich. Angeb. an Fritz Kumpf, Winterbach, Remstal.

Pg., 27 J. alt, verh., 1 Kd., sucht Arbeit in der Landwirtschaft auf größ. Gut. In allen landw. Arb. vollk. perfekt. Gute Zeugnisse. Gefl. Angeb. an Ewald Meske, Osteroda b. Herzberg a. d. sch. Elster.

Packerin, Hilfsarbeiterin, sucht Arbeit irgendwelch. Art in München. Gefl. Zuschr. u. A 399 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

SA.-Mann, Landwirt, sucht Stellung als Wirtschaftsgehilfe, Feldbeamter oder Wirtschafter, 27 J. alt, 1,87 Meter groß und von kräft. Natur. Gefl. Zuschr. an K. Neeke, Breslau X, Kospothstr. 17/0.

Dachdecker,, jg. SA.-Mann, m. all. Facharbeiten best. vertraut, 23 J. alt, sucht schnellst. Arbeit. Eile tut not. Angeb. an d. OGr. Duderstadt i. Hann., E. Heise, Postfach 45.

Film Nürnberg 1929

Der Film vom Reichsparteitag ist noch ab 15. Mai frei. Anträge für Mai und Juni sind baldmöglichst an die Hauptgeschäftsstelle der N.S.D.A.P., Schellingstr. 50, zu richten.

Die Warenhäuser wälzen ihre Steuern ab!

Zunächst auf die Lieferanten

Die Thüringischen Warenhäuser wehren sich heftig gegen die in vielen Blättern verbreitete Meldung, daß sie als Gegenschlag gegen die Warenhaussteuer ausländische Waren einführen wollten. Jedenfalls sind sie erfolgreich damit befaßt, **die erhöhte Umsatzsteuer abzuwälzen.** Dazu schreibt das „Eberswalder Offertenblatt" in Nr. 4107 u. a.:

Die nicht immer lautere Konkurrenz der Warenhausbetriebe hindert in allen Branchen eine vernünftige, den Betriebslasten der Einzelhandelsgeschäfte angemessene Preisbildung. Denn die Warenhäuser pflegen als Lockmittel heute diese, morgen jene Artikel unter Preis anzubieten, nicht um gerade diese Waren mit Vorzug zu verkaufen, sondern um allgemein den Eindruck vorteilhafter Billigkeit bei dem einkaufenden Publikum zu erwecken. Wer aber den betreffenden Artikel in regulärer Ware als einen seiner Hauptartikel führt, dem sind durch solche Machenschaften auf lange Zeit hinaus die Preise verdorben.

Im Abwehrkampf gegen die Warenhäuser und Konsumvereine, nicht zuletzt, um diese Großbetriebe zu vernünftigerer Preisbildung zu zwingen, haben daher weite Kreise des Einzelhandels seit Jahrzehnten eine schärfere Besteuerung derselben gefordert, eine Besteuerung, die wenigstens im Verhältnis den von den Klein- und Mittelbetrieben zu tragenden Lasten entspricht. Sind die Warenhäuser und Konsumvereine — wie sie behaupten — wirklich leistungsfähiger, **dann muß doch diese Leistungsfähigkeit auch in ihren Steuerleistungen zum Ausdruck kommen.**

Hier aber **versagen sie durchaus!** Ist es denn nicht gerade zu himmelschreiend, wenn der Einzelhandelsverband Thüringen öffentlich feststellen kann, daß ein großer Thüringer Warenhausbetrieb im Jahre nur etwa 200 Mark Gewerbesteuer zahlt, eine Steuersumme, „die normalerweise ein kleiner Betrieb des Einzelhandels aufbringen muß". Beweisen solche Fälle nicht, daß die Großbetriebe von der Gewerbesteuer nicht nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit erfaßt werden?

Trotzdem haben die Warenhäuser — Arm in Arm mit den Konsumvereinen — gegen die inzwischen Gesetz gewordene Thüringer Warenhaussteuer mobil gemacht. In der Hauptsache wollen aber die Waren- und Kaufhäuser und die Konsumvereine **die Steuerlast auf ihre Lieferanten abwälzen,** indem sie künftig „außer allen sonstigen Abzügen" noch ein Prozent von der Warensumme jeder Lieferungsrechnung kürzen. **Die Lieferanten sollen diese gekürzten Beträge — so wird offen ausgesprochen — dann ihren übrigen weniger starken Abnehmern, dem Kleineinzelhandel, in Anrechnung bringen.**

Der Thüringer Einzelhandelsverband wendet sich gegen diese Kampfesweise; er beweist in Zuschriften an die Thüringer Zeitungen, daß trotz der reichsgesetzlichen Erhöhung der Umsatzsteuer für all Betriebe, die mehr als eine Million Mark Umsatz im Jahre erzielen, die thüringischen Warenhäuser und alle Betriebe, die vom Gesetz noch erfaßt werden, zu einer Lohnsummenabgabe herangezogen werden können, ohne daß die Existenz dieser Betriebe gefährdet sein wird. Der Einzelhandelsverband hält an der Tendenz des Thüringer Warenhaussteuergesetzes, den mittelständischen Thüringer Einzelhandel zu schützen, fest. Es heißt dann in den Ausführungen des Einzelhandelsverbandes noch:

> Von der thüringischen Verbraucherschaft erwarten wir so viel Solidarität, **daß sie Geschäfte meidet, die ausländische Waren führen, lediglich, um die thüringische Industrie wegen einer bevorstehenden Warenhaussteuer zu boykottieren.** Wir sind der Meinung, daß es nicht angehen kann, **daß einzelne Großbetriebe das Handeln des Staates so entscheidend glauben beeinflussen zu können, wie das mit dieser Entschließung beabsichtigt ist.** Das Primäre ist für uns der Staat, für den der mittelständische Einzelhandel nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit die höchsten Opfer bisher gebracht hat.

Gegen die geplanten oder auch wohl bereits ausgesprochenen Kündigungen haben sich die Organisationen der Angestellten der G.D.A. und der D.H.V. in veröffentlichten Eingaben an die Thüringer Regierung gewandt.

Klar und deutlich für jeden Einsichtigen ergibt sich aber aus der ganzen Sache, daß Warenhäuser und Einzelhandelsgeschäfte nicht gleichartige, sondern gegensätzliche Interessen haben.

*

Von einer süddeutschen Metallwarenfabrik wird ein Rundschreiben zur Verfügung gestellt, für das sich jeder Kommentar erübrigt. Es lautet:

> „Wir haben uns gestattet, auf dem beiliegenden Auftrag neben unseren bisher üblichen Bedingungen einen Waren-Sonderskonto von dreiviertel Prozent zu vermerken.
>
> Das neue Umsatzsteuergesetz für Großbetriebe des Einzelhandels tritt rückwirkend ab 1. April 1930 in Kraft. Es bleibt uns kein anderer Ausweg, als auch unsere Lieferanten hierfür in Anspruch zu nehmen, da wir die volle Höhe der uns durch die neue Sondersteuer zugefügten wirtschaftlichen Schädigung für unsere noch vorhandenen großen Warenbestände selbst übernehmen müssen.
>
> Sollten Sie mit dieser Sonderkondition **nicht einverstanden sein, bitten wir höflichst um Rücksendung des Auftrages."**

*

Aus Mitgliederkreisen der Spitzenverbände der Steingut-, Glas-, Porzellangeschirr-, Kunstporzellan-, Eisen- und Stahlwaren, Metallwaren-, Blechwaren-, Emaillewaren- und Spielwaren-Industrien sind in den letzten Tagen zahlreiche Mitteilungen eingegangen, wonach eine Reihe der unter die erhöhte Umsatzsteuer fallenden Großbetriebe des Einzelhandels **von den Lieferanten die Übernahme der erhöhten Umsatzsteuer durch die Gewährung von Sonderrabatten verlangt und die Streichung der Aufträge angedroht wird, falls der Lieferant sich mit dieser „Sonderkondition" nicht einverstanden erklärt.**

Sämtliche Spitzenverbände der obenerwähnten Industriegruppen haben beschlossen, ihre Mitglieder dringend zu ersuchen, die Übernahme dieser Sonderbelastung ganz entschieden **abzulehnen.**

Im Einvernehmen mit der Stellungnahme des Reichsverbandes der Deutschen Industrie haben die Spitzenverbände insbesondere darauf hingewiesen, **daß die Abwälzung der erhöhten Umsatzsteuer auf den Lieferanten in keiner Weise dem Willen des Gesetzgebers entspricht und die Industrie gerade unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in der Lage ist, auch noch diese Sonderbelastung auf sich zu nehmen.**

Die angedrohte Streichung von Aufträgen ist rechtlich nicht haltbar und wird daher von den obengenannten Industriegruppen gleichfalls abgelehnt.

*

In der am 2. Mai stattgefundenen Vorstandssitzung des Verbandes deutscher Waren- und Kaufhäuser wurde seitens der Warenhäuser der Beschluß gefaßt, die Abwälzung der Umsatzsteuer-Erhöhung auf die Lieferanten durchzuführen, und es wurde den Mitgliedern „empfohlen", neue Abschlüsse nur unter Gewährung von Sonderkonditionen zu tätigen, weil wieder eine Abwälzung des halben Prozents auf den Konsum noch eine Übernahme der Steuerbelastung durch die Waren- und Kaufhäuser selbst möglich sei. Aber in § 11 des Umsatzsteuergesetzes heißt es:

> **„Der Steuerpflichtige ist nicht berechtigt, die Steuer dem Leistungsberechtigten neben dem Entgelt ganz oder teilweise gesondert in Rechnung zu stellen, es sei denn, daß als Entgelt für eine Leistung gesetzlich bemessene Gebühren angesetzt werden.**
>
> **Der Abnehmer aus einem Lieferungsvertrag ist nicht berechtigt, das ihm von einem Lieferer in Rechnung gestellte Entgelt um die bei der Weiterveräußerung des Gegenstandes fällige Steuer zu kürzen."**

Zur „B.J.Z."-Komödie in Basel

(Von unserem schweizerischen Mitarbeiter).

Die Abkürzung B.J.Z. lautet sonst „Berliner Illustrirte Zeitung", welche aber mit der **„Bank für internationalen Zahlungsausgleich"** nichts zu tun hat, höchstens daß sie dieser ihre „illustrierten" und persönlichen Sympathien entgegenbringt, weil sie eben Rassegenossen dieser Art stets liebevoll zu ergänzen pflegen.

Auch der **Nationalsozialismus** bringt der B.J.Z. seine „illustrierten" Sympathien entgegen, nur daß er auf **seine** Weise illustriert, nämlich wahrheitsgetreu, ohne Scheuklappen und — bis in die verstecktesten Winkel leuchtend.

Für die **rechte Beleuchtung** der von den Feindesstaaten geleiteten, im neutralen Auslande stationierten deutschen Tribut-Erpressungsanstalt, genannt **„Bank für internationalen (?) Zahlungsausgleich"**, ist gerade die **Begeisterung auch des neutralen Auslandes** (!) ausschlaggebend.

Diese B.J.Z. nämlich, zweijährige Weltzentralstelle der internationalen Hochfinanz und Geheimbundmächte, ist die **neueste**, gut vorbereitet gewesene Errungenschaft des Rathenauschen dreihundert Männer-**Offensiv-Geistes,** und wenn die gesamte Schweizerpresse — mit Ausnahme der antisemitischen Richtung — seit Wochen (!) über dieses Werk als von so großer Bedeutung (!!) spricht und nun innerhalb ihrer, der B.J.Z. Auferstehung, gewidmeten Spalten sogar die bemerkenswerte Meldung bringt, daß der schweizerische **Bundesrat Motta,** auf dem Eröffnungsbankett erklärt habe,

> **die Schweiz sei stolz und glücklich gewesen, als Sitz der Bank gewählt zu werden, einer Bank, die in der Geschichte der Welt ihresgleichen nicht habe,**

so ist das bezeichnend dafür, wie auch in der Schweiz die breite Öffentlichkeit verdummt wird, und ebenso bezeichnend für die Einstellung der schweizerischen Regierungskreise!

Und außerdem wieder ein Beweis, wie hochnotwendig eine volksaufklärende Nationalbewegung für dieses Land wäre.

Die **wahre** Bedeutung der B.J.Z. ist nämlich von gewissen Schweizer Volkskreisen, die der völkischen Weltanschauung huldigen, richtig erkannt worden. Schon vor der ruhmreichen (!) Eröffnung der Tributanstalt schrieb in seiner Nr. 8 das „Schweizerbanner" unter der Überschrift: „Die Überbank und wir" u. a. folgendes:

> „Die Diskussion über die Reparationsbank will kein Ende nehmen, und wo darüber gesprochen wird, sitzt lächelnd der „Augur", am Geplauder sich ergötzend. Wir wissen, daß weder Deutschland **noch** Frankreich noch irgend ein anderes Land durch **Volksabstimmung** den Krieg beschlossen hätte, sondern daß die unter „auserwähltet" Leitung stehende internationale Hochfinanz mit Hilfe der Freimaurer dieses Verbrechen geplant und ausgeführt hat. **Nicht das deutsche Volk, sondern alle Völker haben den Krieg verloren; gewonnen hat ihn die goldene Internationale.** Mehr als 11 Millionen junge Männer haben verbluten müssen. Alle Völker sind verarmt, die Hochfinanz jedoch hat Milliarden eingesteckt.
>
> Wohl wissend, daß Deutschland nicht 60 Jahre lang die Lasten tragen kann, rief „man" die Reparationsbank ins Leben. Man wird sofort für 500 000 000 Franken Obligationen ausgeben, die selbstverständlich z. T. vor arglosen **Neutralen**, auch von einfachen Leuten, gekauft werden. Der Finanzmoloch steckt das Geld dafür ein, und wenn Deutschland nicht mehr bezahlt, sind die Schuldscheine wertlos. Bereits warnen völkische Kreise in Deutschland Neutrale davor, Schuldverpflichtungsscheine zu übernehmen, wenn sie nicht zu Schaden kommen wollen. In Deutschland wird der Bolschewismus als blutgieriger Drache hausen, was die Drahtzieher freuen wird, denn die jüdische Hochfinanz steckt mit den Bluthunden in Moskau unter einer Decke".

Es ist bedauerlich, daß **solche** Stimmen, welche die wirkliche Situation klar erfassen, nicht in weiteren Kreisen des neutralen Auslandes gehört werden.

Briefkasten

M. K. Stettin: Dr. Schacht ist Schleswig-Holsteiner, Freimaurer, aber kein Jude.

H., Dresden: Die Frage Momsmus-Dualismus gehört zur Erkenntniskritik zu der die N.-Soz. DAP. keinerlei verbindliche Entscheidung treffen kann.

MAGGI^s Würze
ist vielseitig verwendbar
für Suppen · Soßen · Gemüse · Salate

Die Geburt eines gesunden Jungen
Wolf Dietrich
zeigen in dankbarer Freude an:
Lenel Frfr. v. Eberstein
Friedrich Karl Frhr. v. Eberstein
Adj. S.S.-Staf. VIII.
Gotha, In der Klinge 6, den 8. Mai 1930.

Gustav Baehr
Tilly Baehr, geb. Dietmeier
Vermählte
Freiburg i. Breisg. — Hamburg

IB Illustrierter Beobachter
Bilderzeitung der Nationalsozialisten
In jeder Nummer:
Politischer Wochenspiegel von Adolf Hitler
Der „Illustrierte Beobachter" ist hochaktuell, reich mit Bildern aus aller Welt versehen, bringt einen guten Unterhaltungsteil und ist trotz bester Ausstattung lächerlich billig. Er kostet monatlich 96 Pfennig einschließlich Bestellgeld und ist damit
die illustrierte Zeitung der schaffenden Deutschen aller Stände
Einzelnummer 20 Pfennig
Probenummern gratis vom
Verlag
Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.
München 2 NO, Thierschstr. 11/15

Alle Auskünfte
über Veröffentlichungen der Presse
aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das
Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft
München, Ludwigstr. 17 a
Telephon 33430

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Steinstr. 27 III
(Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme

Original Hitler-S.-A.-Fahnen
150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.—
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.—
Stangenverbindungen . . per Stück 2.80
Fahnenspitzen per Stück . . 7.—
S.-A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . 1.—
Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bzw. 80 Pf. in Briefmarken
Preisliste verlangen!

Für Juweliere:
Hakenkreuz-Ringe
Couleur, Sänger, Turner- u. Plattenringe. Georg Sannwald, Ringfabrik, Schwäbisch Gmünd

Einige 1000 Flaschen
Ia Moselwein
werden Umstände halber gegen Nachnahme zu M. 1.— pro Flasche einschl. allem in 50er Kist. abgegeben. Bestellungen unt. 11498 a. d. „V. B."

Nationaler Fabrikant
wünscht sein großes Industrieunternehmen zwecks Sanierung in eine
Aktiengesellschaft mit Kleinaktien
umzuwandeln. Zu diesem Zweck sucht er Verbindung mit einem Parteifreund, der als Vertrauensmann oder Treuhänder die Angelegenheit in die Hände nehmen kann. Angebote erbeten unt. Nr. 12043 an den „Völk. Beobachter"

Spargel
täglich frisch aus eigenen Anlagen zum Tagespreis versendet per Post oder Bahn (jede gewünschte Menge).
Pg. Alfred Dietze, Weinböhla-Dresden
Fernruf 253

Unterstützt das selbständige Handwerk!
Verlobungsringe
333/12—16 Mark — 585/30.— Mark (8 Gr. schwer)

Pg. W. Levin
Goldschmiedmeister
Artern a. Kyffhäuser
Eig. Fabrikat, erstkl. Arbeit. Ringmaß wird übersandt, Goldschmiede-Arbeiten, Bestecke, Uhren, Geschenkartikel. Hakenkreuz-Schmuck — 5% an die Bewegung!

Bestrahlungsapparat
unübertroffen, kauft der Parteigenosse bei Pg.
Fritz Weike,
Hannover, Edenstr. 6 pt.

Welche Firma liefert mir einen guten, wasserdichten
Ledermantel
für Wasserfahrten. Preis? Angebote u. 12044 a. d. „V. B."

Parteigenossen, deckt Euern Bedarf in
Herren-Kragen
4 fach Mako, per Stck. 55 Pf. Mindestabgabe ¼ Dtz. Bei Nichtgefallen nehme Ware zurück. Versand per Nachnahme. Vertreter gesucht.
Pg. Paul Gleitz, Nertheim.

In den schönsten
Prachtsorten
gegen Nachnahme:
Enthaltend je 2 dunkelrot, kirschrot, hellrot, rosa, hellrosa, weiß, pfirsichfarbig, orangegelb, goldgelb, kupferfarb. Jede Pflanze ist mit Namen versehen. Für gutes Anwachsen und Blühen übernehme ich volle Garantie.
Pg kauft nicht bei demokr. und freimaurischen Firmen.

2 leere
Zimmer
ineinandergehend, ohne Kochgelegenheit, ab 1. Juni bei Pg. zu M. 50.— monatl. zu vermieten. München, Theresienstraße 26/I. Telephon 25710.

Nationalgesinnte
Damen u. Herren
mit guten Verkaufstalenten, zum Vertrieb von Fußboden- u. Autopflegemitteln u. Apparate, gesucht. Sehr gute Verdienstmöglichkeit, ohne viel Vorkenntnisse. Näheres auf Anfrage. Meldung u. Nr. 11979 a. d. „Völk. Beobachter".

Suche zum 1. Juli 1930 für meinen, von mir selbst geleiteten, 650 Morgen groß. Betrieb einen gebildeten
Eleven
der sich vor keiner Arbeit scheut, zur Erlernung der Landwirtschaft. Stellung ist ohne gegenseitige Vergütung. Landmannssohn und Pg. bevorzugt. Zeugnisse und Lebenslauf einsenden an H. v. Ludowig, Johannishof bei Lenzahn i. Holstein.

2 Pg., tüchtige
Kellner
22 und 29 Jahre alt, suchen Stellung. Gute Garderobe u. Zeugnisse vorhanden. Angeb. unter W. H. 1930, Nürnberg, hauptpostlagernd erbeten.

Junger
Elektro-Installateur
S.A.-Mann, sucht, gestützt auf la Lehrbrief und Zeugnisse, Stellung. Firm in allen Arbeiten. Angebote erbeten an Bruno Randschau, Neumünster in Holst., Roonstr. 80.

Wir besorgen Ihnen jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Buchhändler
35 Jahr., engl. u. franz. Sprache, Ia Zeugnisse, sucht Stellung, a. Saison.
Albert Schenk, Magdeburg, Gr. Diesdorferstraße 84

Chauffeur
23 Jahre alt, Führerschein IIIb, sucht Stellung. Selbiger ist S.A.-Mann. Anschriften sind zu richten an
Pg. Fritz Bock, Rohrsheim, Halberstadt-Land.

S.-A.-Mann
Chauffeur
gelernter Schlosser, mit sämtl. Reparaturen vertraut, sucht für sofort Stellung, beste Zeugnisse vorhanden. Angebote an
O. Tiskow, Ortsgruppenleiter, Soldin, Berlitzer Chaussee, Telephon 412.

Junger Mann, 23 Jahre, gute Erscheinung, unbedingt verläßig und gewissenhaft, sucht Vertrauensstelle als
Sekretär
Begleiter des Chefs, im Büro oder Lager. Gefl. Zuschr. n. Pfaffenhofen (Ilm) unt. J. L. S. 1930 postlagernd

Jg landw. Beamter
S.A.-Mann, 23 J., intelligent, strebsam und fleißig, 5 Jahre Praxis in Nord- und Mitteldeutschland, Kammerprüfung u. gute Zeugn., wegen polit. Agitation stellungslos, sucht Stellung gleich welcher Art. Ang. an Hans Rieger, Berlin-Steglitz, Schützenstraße 20.

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn
Hitlerbekleidung
Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten
Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstraße 53
Nähe Hauptbahnhof
Ausrüstungsstelle der Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken

Hauptmarkt Georg Eisenbach Nürnberg Obstmarkt
Besonders preiswerte Wollene u. seidene
Kleiderstoffe
Waschsamte
Leib-, Tisch- und Bettwäsche
Schürzen, Strümpfe
Vorhänge, Decken
Teppiche

Eckelt & Beck
am weißen Turm Nürnberg Breite Gasse 97
Damen-Kleiderstoffe
in großer Auswahl — Solide Fabrikate
Ausstattungs-Wäsche
Gardinen-, Bett- und Tischdecken
Spezialität: Hemden nach Maß

Knöchel-Schuhe
unübertroffen!
Größte Auswahl
hohe Qualitäten
u. niedrige Preise.
Das Haus der guten Schuhe
Knöchel
Nürnberg
Theresienplatz 1
Ecke Bindergasse
Tafelfeldstraße 23
Versand nach auswärts

Bevorzugen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere Inserenten!

Möbel
kaufen Sie seit 40 Jahren im
Wüst
Nürnberg
Heugasse 9—12
15 Schaufenster
größt. Fachgeschäft

Der Nationalsozialist fordert nur
Hakenkreuz-Vollmilch-Schokolade
„Ins Dritte Reich"
Agitatorisch hochwirksamer Umschlag (ges.gesch.) Vorzügliche Qualität! Rein deutsches Fabrikat! Trust- und Konzernfrei!
Deutscher Schokoladenvertrieb
Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 46
Wiederverkäufer überall gesucht!

Mechanische Werkstatt
(Dreherei und Fräserei), zur Bearbeitung kleinerer und mittlerer Aluminiumabgüsse sowie einige
Vertreter
die bei Autobesitzern, Autohändlern, Reparaturwerkstätten gut eingeführt sind, gesucht.
Richard Kindler, München 39, Dachauerstr. 140/e

Alleinvertreter
für Berlin und Brandenburg eines nachweisbar große Umsätze erzielenden täglichen Verbrauchsartikels für Industrie, Behörden sowie jeden Haushalt — welcher glänzend begutachtet u. angewendet wird — sucht verträglichen Teilhaber (in) still oder tätig mit nachweisbarem Kapital von 20 000 M. Sitz Berlin. Off. unter 11996 an den „V. B."

Suche für meine Tochter, 19 Jahre alt, geschäftstüchtig, Stellung als
Verkäuferin
in Konditorei (Tages-Café), für bald oder später. Großstadt bevorzugt. Martin Feile, Bäckerei und Konditorei, Holzkirchen (Obb.), Münchner Straße 95.

Tiefbautechniker
S.A.-Mann, Absolvent staatl. Bauschule, 5jährige Praxis, Spezialist im Eisenbahn- und Straßenbau, guter Eisenbetonstatistiker, 25 J., sucht sof. Stelle, evtl. auch als Schachtmeister. Selbiger geht auch ins Ausland. Angebote u. 12028 an den „V. B."

Empfehlenswerte Gaststätten

München
Gasthaus „Gartenlaube" — Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.
Weinhaus 's Klauserl — Hochbrückenstraße 14. Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser. Heut geh ich ins Klauserl! Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Café-Konditorei Karl Fischer — Adalbertstr. 41 a, Telephon 27972. - Eigene erstklassige Konditorei. Spezialität: Gefrorenes - Bestellung frei ins Haus. Mittagtisch: Menü 1 M., im Abonnement 90 Pf. Hackerbiere - Abendbetrieb - Parteiblätter liegen auf. Trambahn: Linie 10 und 20.

Berlin
Passage-Bierhallen — Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.
Restaurant Kaiserburg — Berlin-Friedenau, Kaiserallee 78 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.
Café u. Konditorei Borgwardt — Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Augsburg
Gaststätte Café Schachamayer — Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Nürnberg
„Batzenhäus'l" — Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele
Wild-West — Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.
Lia Teufel — „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Partenkirchen
Hindenburgstraße 26
Café Schiefes Eck — Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Bad Ems
Hotel Royal — Ruhige staubfr. Lage am Walde. 2 Minuten von den Quellen. Beste Verpflegung. Pension von M. 6.— an.

Heidelberg
„Silberner Hirsch" — Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2698. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg-Kirchheim
Gasthaus „Zum Friedrichshof" — Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Inh. Franz Hofelzer